TODDINGTON.

Seat of Lord Sudeley.

(NACH EINER LITHOGRAPHIE J. C. BOURNES AUS DEM JAHRE 1839).

SAMMLUNG LORD SUDELEY †
TODDINGTON CASTLE
‹GLOUCESTERSHIRE›

SCHWEIZER GLASMALEREIEN
VORWIEGEND
DES XVI. UND XVII. JAHRHUNDERTS

HUGO HELBING / MÜNCHEN
1911

Bedingungen.

Die Versteigerung geschieht **gegen sofortige Barzahlung** in deutscher Reichswährung und erfolgt unter der fachmännischen Leitung des Unterzeichneten durch einen von diesem beauftragten Auktionator; die Ersteher haben auf den Zuschlagspreis ein Aufgeld von **zehn Prozent** zu entrichten. Sollte durch erfolgtes Doppelgebot eine Meinungsverschiedenheit entstehen, so wird die betreffende Nummer sofort nochmals ausgeboten.

Das geringste Gebot bis zu Mk. 100.— ist Mk. 1.—, von Mk. 100.— an Mk. 5.—.

Der Unterzeichnete behält sich das Recht vor, Nummern zu vereinigen oder zu trennen, sowie die Reihenfolge der Nummern nicht genau einhalten zu lassen.

Da durch die Ausstellung Gelegenheit geboten ist, sich von der Eigenschaft und dem Zustande der einzelnen Gegenstände zu überzeugen, so können Reklamationen nach erfolgtem Zuschlage in keinerlei Weise berücksichtigt werden. Die im Katalog enthaltenen Angaben und Beschreibungen der zum Verkauf gestellten Gegenstände werden nicht gewährleistet.

Die Ansteigerer haben ihre Ankäufe nach jeder Vakation zu übernehmen und den Steigerungspreis hierfür inkl. des Aufgeldes an die Firma **Hugo Helbing** zu leisten, widrigenfalls sich der Versteigerer das Recht vorbehält, die angesteigerten, nicht in Empfang genommenen Gegenstände auf Kosten und Gefahr des Ansteigerers wieder zu verkaufen.

Für die Aufbewahrung verkaufter Nummern kann in keiner Weise eine Garantie übernommen werden. Eventueller Transport der erstandenen Objekte hat ausschliefslich auf Kosten und Gefahr des Käufers zu erfolgen und übernimmt die unterzeichnete Firma keinerlei Haftung für eventuelle Verluste oder Beschädigungen.

Die Sammlung wird **Donnerstag, den 28.** bis **Samstag, den 30. September,** sowie **Dienstag, den 3. Oktober,** vormittags von 10—1 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr zur

BESICHTIGUNG IN DER GALERIE HELBING

WAGMÜLLERSTRASSE 15

ausgestellt; es ist nur den mit Katalogen oder Einladungskarten versehenen Personen die Besichtigung der Sammlung gestattet, wie dies auch bezüglich der Teilnahme an der Auktion der Fall ist.

Bei der Besichtigung wird bestmöglichste Vorsicht empfohlen, da jeder Besucher einen von ihm angerichteten Schaden zu ersetzen hat.

Aufträge werden von den bekannten Buch-, Kunst- und Antiquitäten-Handlungen des In- und Auslandes übernommen sowie von dem Unterzeichneten, der auch jede die Versteigerung betreffende Auskunft gerne erteilt.

HUGO HELBING
Kunsthandlung und Kunstantiquariat
Liebigstraße 21 MÜNCHEN Wagmüllerstr. 15

DIE EHEMALIGE

SAMMLUNG SCHWEIZERISCHER GLASMALEREIEN

IN

TODDINGTON CASTLE

⟨ENGLAND⟩

VON

DR. HANS LEHMANN

DIREKTOR DES SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS

MIT 184 TEXTILLUSTRATIONEN
UND EINEM ANHANG SÜDDEUTSCHER UND ENGLISCHER GLASMALEREIEN
MIT 11 TEXTILLUSTRATIONEN

HUGO HELBING / MÜNCHEN
1911

EINLEITUNG.

Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz.

Bis zum Ausgange des Mittelalters gehörte die Glasmalerei in erster Linie unter die den Bedürfnissen der kirchlichen Baukunst dienenden monumentalen Künste. Doch hatte sie sich nebenbei auch anderen Ansprüchen anzupassen, denn mit Glasmalereien verlieh man nicht nur den Fensterflächen großer und kleiner Kirchen und Kreuzgänge einen wegen seiner Farbenglut von den Zeitgenossen ganz besonders hoch gepriesenen Schmuck, sondern seit dem Aufkommen des Maßwerkes in seiner verschiedenartigen Verwendung ebenso den großen und kleinen Öffnungen dieser kunstvollen Steinnetze. Die Glasmaler mußten darum imstande sein, auch Ansprüchen der Kleinkunst zu genügen.

In dem bekannten Traktate, »Diversarum artium schedula«, das der Presbyter Theophilus zu Ende des 11. oder zu Anfang des 12. Jahrhunderts über die Ausübung verschiedener Handfertigkeiten verfaßte, gibt er auch eine eingehende Anweisung zur Herstellung von Glasmalereien. Dabei setzt er voraus, daß die Herstellung des Glases, die Zeichnung, die Bemalung, deren Einbrennen und das Zusammenfügen der verschiedenen Glasstücke zu einem Bilde von der gleichen Person ausgeführt werde. Das mag zu jener Zeit bei bescheidenen Ansprüchen wohl möglich gewesen sein. Als diese aber sowohl mit Bezug auf den Umfang der Aufgaben als auch auf die Qualität der Technik und Zeichnung wuchsen, trat eine Arbeitsteilung ein. Da man Glas nicht nur zu Fensterverschlüssen und Glasmalereien herstellte, sondern daraus seit ältesten Zeiten auch Gefäße und Schmuck anfertigte, riefen diese mannigfaltigen Bedürfnisse schon im frühen Mittelalter Glashütten ins Leben, für deren Tätigkeit die römischen als Vorbilder dienten.

Wie wir in frühester Zeit die Glasmaler unter den Klosterinsassen zu suchen haben, so gehörten im Gebiete der heutigen Schweiz auch die ältesten Glashütten zu Klosterbetrieben. Aber schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts reihen Glasbereitung und Glasmalerei fast ausschließlich unter die weltlichen Berufsarten ein, und nur ausnahmsweise erfahren wir, daß man sich auch noch in Klöstern damit befaßte.

Wohl gaben für den künstlerischen Wert eines Glasgemäldes Zeichnung und Komposition den Ausschlag, für die das Auge vor allem bestechende Farbenwirkung und Leuchtkraft aber die Qualität der Gläser. Da nun nicht jede Glashütte imstande war, darin gleich Gutes zu leisten, bezog man die verschiedenen Glassorten oft von weit her. Unter diesen fremden Erzeugnissen erfreuten sich die aus Venedig, Burgund und verschiedenen Gegenden Deutschlands darum einer besonderen Beliebtheit, weil man technisch hervorragende Produkte im eigenen Lande nicht herzustellen vermochte. Auch die Glasmaler waren mit wenig Ausnahmen Fremde, meist Franken, Schwaben und Rheinländer. Zum Glück für die Glasmalerei in der Schweiz ließen sich gerade die besten Meister bleibend an ihren neuen Wohnorten nieder und erwarben das Bürgerrecht, sei es, daß sie um die Einkaufssumme dem Rate Arbeiten lieferten oder darum mit der Stadt Panner ins Feld zogen, wozu es damals an Gelegenheit nicht fehlte.

Solange diese Verhältnisse dauerten, ist es geradezu ausgeschlossen, daß sich in der Eidgenossenschaft eine nationale Glasmalerkunst entwickeln konnte, die sich von der in den Grenzländern ausgeübten wesentlich unterschied. Und in der Tat lassen sich die Anfänge zu einer solchen auf schweizerischen Glasbildern erst mit dem Ausklingen des gotischen Stiles erkennen.

Die Bezeichnung »Glaser« auch für die Glasmaler, welche bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die übliche war, weist darauf hin, daß beide Handwerke gewöhnlich gemeinsam betrieben wurden, jedenfalls viel häufiger, als daß sich Maler und Glasmaler in einer Person vereinigten. Aber selbst wenn dies vorkam, so waren doch die von den Glasmalern ausgeführten Malerarbeiten fast immer sehr untergeordneter Art. Darum vermochten auch die wenigsten unter ihnen Entwürfe zu den Glasgemälden selbst zu komponieren. Dies besorgten vielmehr die Maler und Reißer. Da aber diese Vorlagen teuer waren, wurden sie stets von neuem wieder abgezeichnet und unter Herbeiziehung von Bildermaterial, wo sich geeignetes fand, kombiniert. Zwar stellten sich die ersten Künstler, wie Hans Baldung, Albrecht Dürer u. a. in Deutschland, Hans Holbein d. J., Urs Graf, Niklaus Manuel Deutsch u. a. in der Eidgenossenschaft, auch in den Dienst der Glasmalerei, doch war gerade ihr Einfluß immer nur ein mehr indirekter (vgl. Nr. 147, 151), während die große Zahl der zur Ausführung gelangenden Glasgemälde auf Entwürfe zurückgeht, die massenhaft als Handelsware oder auf Bestellung von Meistern zweiten und dritten Ranges gezeichnet und als solche nur selten von diesen signiert wurden. Um so weniger Bedenken trugen die Glasmaler, ihre Monogramme oder Namen auf die Risse zu schreiben, doch nur als Eigentumszeichen, um sie dadurch gegen Diebstahl vor Gesellen und Lehrbuben zu schützen. Dabei ist für den handwerksmäßigen Betrieb selbst der künstlerischen Seite des Glasmalerberufes kennzeichnend, daß sogar Meister, die ihre Entwürfe eigenhändig anfertigten, wie z. B. die Murer in Zürich, sie ohne Bedenken selbst ihren Konkurrenten auf dem Platze verkauften. Dieser weitgehende Handel mit den Scheibenrissen füllte die Mappen der Glasmaler mit einem so bunt gewürfelten Vorlagematerial, daß heute die Zuweisung der unsignierten Glasbilder an bestimmte Meister oder auch nur Werkstätten außerordentlich schwierig ist.

Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts sind neu geschaffene Werke der monumentalen Glasmalerei in den Landen der Eidgenossen nicht mehr nachzuweisen. Und selbst wenn man noch ganze Kirchenfenster mit Glasmalereien schmückte, so geschah dies nicht mehr mit einheitlich durchgeführten Kompositionen, sondern indem man die einzelnen Fensterfelder mit mehr oder weniger in sich abgeschlossenen Bildwerken schmückte und diese zufolge des verwandten Inhaltes der Darstellungen oder persönlicher Beziehungen der Schenker zueinander gruppenweise vereinigte (vgl. Nr. 1—9).

Seit der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert wurden die Glasmalereien fast ausnahmslos als Geschenke oder Stiftungen angefertigt und nicht für eigenen Bedarf. Trotzdem macht sich zuweilen der Einfluß der Schenker sowohl auf deren künstlerische Gestaltung als ganz besonders auf ihren Inhalt sehr stark geltend. Um daher diesen Arbeiten zu allen Zeiten gerecht zu werden, ist es notwendig zu wissen, von wem und aus welchen Ursachen sie geschenkt wurden.

Während des Mittelalters stiftete man Glasgemälde fast ausnahmslos aus den gleichen Motiven, wie andere Gaben, für k i r c h l i c h e Zwecke: zufolge alter freundschaftlicher Beziehungen der Familie zu Kloster oder Gotteshaus oder deren Vorstehern, — aus besonderer Verehrung der Kirchenpatrone oder bestimmter Altarheiliger — um sich damit eine besondere Gunst, wie eine Begräbnisstätte zu erwirken, — um ein Gelöbnis einzulösen, das man auf gutes Gelingen einer gefahrvollen Unternehmung gemacht hatte, — als Bauherr, Rektor oder Kollator, — um sich und seinen Angehörigen ein bleibendes Denkmal zu setzen usw. In allen diesen Fällen trat die Person des Gebers auf der Gabe bescheiden zurück. Denn man begnügte sich damit, in einer Ecke das oder die Familienwappen anzubringen und diesen zuweilen, doch nicht allzu groß, die Stifterbildnisse, gewöhnlich als knieende Beter, beizugesellen. Damit sollte besonders betont werden, daß nicht Eitelkeit, sondern fromme Gesinnung der Ansporn zur Gabe gewesen sei, ähnlich wie auf Altargemälden und anderen Kirchengeräten.

Diese Stiftungen aus religiöser Gesinnung waren aber gegen das Ende des Mittelalters nicht mehr die einzigen. Denn seit der Mitte des 15. Jahrhunderts schenkten in den Landen der Eidgenossen auch die Räte der regierenden Orte als Nachfolger und neben den alten Dynasten- und Adelsgeschlechtern ihre Standeswappen in die Kirchen, und zwar aus durchaus w e l t l i c h e n Motiven. Wohl diente das Gotteshaus vor allem als Andachtsstätte, daneben aber auch als täglicher Versammlungsort für Einheimische und Fremde. Nun war es bei der Vielgestaltigkeit der Staatengebilde im Mittelalter für letztere wichtig zu wissen, unter wessen Machtschutz sie sich befanden. Darüber gaben in den Städten vor allem die Wappen an den Toren und öffentlichen Gebäuden, auf dem Lande vielerorts die groß an die Mauern der Burgen gemalten Aufschluß. Wo aber die Bürgerschaft ihrem Selbstgefühl zudem im Bau eines stattlichen Gotteshauses sichtbaren Ausdruck verliehen hatte, da war man erst recht stolz darauf, wenn die Standeswappen auch in dessen Fenstern dies aller Welt verkündeten. Einige Beispiele mögen die Mannigfaltigkeit dieser Stiftungen in kirchliche und weltliche Gebäude näher erläutern.

In alter Verehrung für die Gründer und ehemaligen Herren ließ der Rat von Freiburg i. Ü. 1484 in der Stadtkirche St. Nikolaus den Wappenschild der Zähringer anbringen, demnach lange nach ihrem Aussterben. Ob die Wappen der Grafen von Kiburg und der Herzoge von Östreich als deren Rechtsnachfolgern auch darin geprangt haben, wissen wir nicht, wohl aber, daß der Rat, nachdem er 1452 den Herzog Ludwig von Savoyen zum neuen Herrn ernannt hatte, die österreichischen überall an den Toren austilgen und durch savoyische ersetzen ließ. Als im folgenden Jahre Prinz Amadeus die Stadt besuchte, ließ man ihm zu Ehren auch einen savoyischen Wappenschild in ein Fenster der großen Ratsstube machen, und als er 1469 mit seiner Gemahlin den Besuch wiederholte, erhielt sogar ein Fenster in seinem Schlafgemach den gleichen Schmuck. Noch größer aber war die Freude, als im Jahre 1478 Freiburg freie Reichsstadt wurde und das savoyische Kreuz an den Stadttoren durch den Reichsadler ersetzen konnte. Damals ließ der Rat den Glasmaler Urs Werder von Bern kommen, damit er neun große Glasgemälde mit dem Staatswappen und dem Reichsschilde darüber anfertige, die in den Fenstern der Kirche St. Nikolaus, des Rathauses und der Kanzlei, jedermann sichtbar, dieses freudige Ereignis bestätigen sollten. Als dann die Stadt 1481 in den Bund der Eidgenossen aufgenommen wurde, machte sich kurze Zeit darauf einer ihrer angesehensten Bürger auf die Reise, um von den neuen Bundesgenossen ihre Wappen zum Schmucke der Ratsstube zu erbitten, welche seit 1505 als Meisterwerke des Berner Glasmalers Hans Funk in deren Fenstern erglänzten. Dafür gehörte der Rat dieser Stadt fortan zu den freudigsten Gebern von Wappenscheiben nach den Landen der neuen Freunde.

Solche Stiftungen aus politischen, resp. staatsrechtlichen Gründen erhielten sich sogar noch zu den Zeiten, als die Fenster- und Wappenschenkungen in ihrer großen Mehrzahl zu reinen Gunst- und Freundschaftsbezeugungen geworden waren. Schon 1481 hatte der Rat von Freiburg sein Wappen in die Kirche von Kerzers mit der Begründung geschenkt: »vehu (vu) quil sont nostres«. Nachdem die Eidgenossen im Jahre 1514 an Stelle des alten Dynastengeschlechtes der Grafen von Hochberg von Stadt und Herrschaft Neuenburg Besitz ergriffen hatten, stellte der in ihrem Namen regierende Landvogt Nikolaus Halter wenige Jahre später das Gesuch, sie möchten in das große Rundfenster der Kathedrale ihre Wappen stiften, damit diese aller Welt verkünden, daß diese Stadt nun unter ihrem Machtschutz stehe. Und noch im Jahre 1576 fügen die Landleute zu Gontenschwil, einem Dorfe im Gebiete des alten Kantons Bern, ihrem Bittgesuche um Fenster und Wappen in ihre Kirche die Begründung bei, sie wohnten weit weg von ihren (reformierten) Herren und hart an der Grenze des (katholischen) Luzernergebietes. Demnach sahen sie in dem bernischen Staatswappen als Schmuck eines der Kirchenfenster geradezu ein Schutzmittel gegen Übergriffe ihrer andersgläubigen Nachbarn. Es kann darum nicht befremden, daß, wenn in einem öffentlichen Lokale das geschenkte Standes- oder Stadtwappen böswillig zerbrochen wurde, die betroffene Regierung dies als eine Beleidigung empfand. So klagten im Jahre 1527 bei Ausbruch der Reformationswirren die Zürcher Gesandten den eidgenössischen Boten »was Schmach und Schande den von ihren Herren geschenkten Wappen und Fenstern mit Zerschlagen und sonstwie begegne«. Und in der Tat wurden in den beginnenden Religionskriegen nicht selten an den Wappenscheiben der Gegner unvernünftige Racheakte ausgeübt. (Vgl. Anmerkung zu Nr. 8 u. 9, S. 10.)

Diese staatsrechtliche Bedeutung, welche man den Wappenschenkungen der eidgenössischen Stände beilegte, wurde dann in der Folge nicht selten dazu benutzt, um damit die Bittgesuche um Schenkung von Wappenscheiben zu begründen, indem man beifügte: »die Fremden sollen sehen, wem wir gehören«.

Allein weder die Schenkungen aus religiösen, noch die aus politischen resp. staats- oder herrschaftsrechtlichen Motiven hätten vermocht, der Glasmalerei die Bedeutung für die Eidgenossenschaft zu verschaffen, welche ihr seit dem Ende des 15. Jahrhunderts während mehr als zweihundert Jahren zukam. Erst als das Fenster- und Wappenschenken zur Volkssitte geworden war, an der sich alle Kreise beteiligten, vom Patrizier und Ratsherrn bis hinunter zum Gemeindehirten und Nachrichter, wurde die Glasmalerei zu einer Kunstbetätigung mit nationalem Gepräge, welche in ihren guten Leistungen die der Nachbarstaaten weit überflügelte. Das kam so.

Bis zur ruhmreichen Beendigung des Krieges, den die Eidgenossen während der Jahre 1474 bis 1477 mit Unterstützung ihrer Nachbarn aus Süddeutschland gegen Karl den Kühnen von Burgund führten, waren die einzelnen Bundesglieder, Städte und Länder, vor allem darauf bedacht, die verfügbaren Mittel zur Befestigung ihrer Hoheitsrechte und zur Erweiterung ihrer territorialen Gebiete zu verwenden. Wohl wurden in einzelnen Städten durch die Bürgerschaft ansehnliche Kirchen gebaut und mit einigem Aufwande von Werken der bildenden Kunst ausgestattet; allein mit Ausnahme der Münster zu Bern und Freiburg waren es doch im allgemeinen bescheidene Unternehmungen. Denn es fehlten dem Lande die geistlichen und weltlichen Fürsten, welche in monumentalen Prachtbauten sich bleibende Denkmäler schaffen wollten.

Im allgemeinen gab man sich damit zufrieden, wenn die Kirchen überhaupt Fenster aus dem trüben und undurchsichtigen Waldglas besaßen und in den Rats- und Patrizierhäusern wenigstens eine Stube sich dieses Vorzuges erfreute. Eine größere Unternehmungslust fing sich erst zu regen an, als die Besiegung des mächtigsten Feindes nicht nur den bisherigen Besitz an Ländergebieten garantierte, sondern weitere hinzugebracht hatte und dazu neue Bundesgenossen und mächtige Freunde. Um diesen auch in ihrem äußeren Auftreten gleichwertig zu erscheinen, fing man an, sich kostbarer zu kleiden und mehr Sorgfalt auf die Ausstattung der Räume in privaten und öffentlichen Gebäuden zu verwenden, zum Ärger derjenigen Patrioten, welche in der früheren Einfachheit das Wohl des Staates erblickten. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse wurde ermöglicht infolge der Erzwingung der nötigen Garantien für völlige Sicherheit auf den alten Handelsstraßen, durch die Erschließung neuer Handelsplätze für den Absatz der einheimischen Produkte und besonders durch den reichen Sold, welcher von allen Seiten in die Taschen der vielumworbenen Hauptleute und Söldner floß. Dabei traf es sich, daß dieser materielle Aufschwung zeitlich zusammenfiel mit einer Erfindung, welche das ganze Wohnungswesen umgestaltete. Es waren die Butzenscheiben.

Hatte bis dahin der Mangel an zweckmäßigen Fensterverschlüssen das Anbringen von Fensteröffnungen in den Wohnhäusern auf das Notwendigste beschränkt, so öffnete man nun, wo es die Mittel erlaubten, wenigstens im eigentlichen Wohngeschosse, wenn möglich die ganzen freiliegenden Fronten zu einer im Innern von Säulen getragenen breiten Fensterwand oder vereinigte zu Fenstern wenigstens eine größere oder kleinere Zahl von hohen, schmalen Öffnungen, durch welche endlich das lang vermißte Licht in goldenen Fluten ungehindert Einzug in die früher so düsteren Wohngemächer hielt. Diese Wohltat machte sich ganz besonders während der langen, trüben Wintermonate fühlbar. Kann es da befremden, wenn alle Welt solcher Fensterverschlüsse begehrte? Aber auch in den Gotteshäusern wollte man nicht mehr darauf verzichten. Wohl erfreuten sich die in gotischem Stil erbauten Kirchen von jeher größerer Fensteröffnungen, in denen bisweilen bunte Glasmalereien ihre Farbenreflexe in das Halbdunkel des Andachtsraumes warfen und bei Sonnenschein wie bunte Schmetterlinge auf dem Kirchenboden und über die Bestuhlung spielen ließen. Allein sie bildeten eine verschwindend kleine Zahl. Denn die Bethäuser auf dem Lande gewährten nur durch wenige runde oder rechteckige, unregelmäßig in die Mauern verteilte und nur teilweise durch trübes Waldglas verschlossene Öffnungen dem Lichte Zutritt, wobei man sich oft damit begnügte, die schadhaft gewordenen Glasverschlüsse mit Brettern oder Lappen zu verstopfen, um wenigstens dem Unwetter den Eintritt zu wehren. Jetzt sollte auch hier Wandel geschaffen werden. Zu Stadt und Land wurden die Kirchen um- und neugebaut, und in großer Zahl wanderten Leute umher, die, gestützt auf Bettelbriefe ihrer geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, durch Sammlung milder Beisteuern zu diesen Kirchenbauten sich Verdienste für das ewige Leben erwerben wollten. Und wie die Seckelmeisterrechnungen beweisen, waren es gegen Schluß des 15. Jahrhunderts nicht mehr, wie früher, Geldbeträge, um die vor allem angehalten wurde, sondern Fenster und, wo die Umstände auf Erfolg hoffen ließen, dazu auch noch die Wappen der Donatoren, immerhin zunächst aber noch mit Beschränkung auf die Landes- oder Herrschaftsherren, die städtischen Räte und weltliche und geistliche Personen, die zu dem Gotteshaus in näheren Beziehungen standen.

In ähnlicher Weise erstreckte sich die Baulust auch auf die Rathäuser. Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte man auch ihnen wenig Schmuck angedeihen lassen und sogar nur, wo es die Not erforderte, wie etwa in der Stube des Schreibers, die Fenster mit Glasverschlüssen versehen. Je öfter nun fremde Gesandtschaften erschienen, die mit Geld und Versprechungen um der eidgenössischen Stände und Städte Gunst warben, desto dringender fühlte man auch das Bedürfnis, diese in Räumen zu empfangen, die schon durch ihre Ausstattung bewiesen, daß man sich, wenn nicht unter Gleichstehenden, so doch unter Leuten befand, deren Hilfe oder auch nur Gunst in den mannigfachen Händeln der großen und kleinen Staaten und Dynasten unter sich nicht federleicht in die Wagschale fiel. Zu diesen Ausstattungsstücken gehörten aber seit dem Ende des 15. Jahrhunderts ganz besonders auch die Glasfenster. Dabei waren gerade die Ratstuben der richtige Ort, um an der Zahl der in den Fenstern leuchtenden Wappen von Freunden und Bundesgenossen zu beweisen, wie sehr man umworben war, und der Hülfesuchende konnte sich nicht besser einführen, als wenn er dazu auch sein eigenes als Angebinde guter Freundschaft stiftete.

Um diese Zeit brachte die Erfindung des Schießpulvers auch eine Umwandlung im Waffenhandwerk. Darin sich zu üben, waren die Eidgenossen von jeher ganz besonders eifrig gewesen. Nun galt es, sich möglichst rasch auch in die Handhabung der Feuerwaffen einzuarbeiten. Um dies zu fördern, wurden besondere Gesellschaften gegründet, deren Tätigkeit die Räte mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln unterstützten. Infolge dessen entstanden neue Schützenhäuser mit neuen Zielstätten. Da man in den ersteren die fröhlichen Gelage abhielt, welche bei festlichen Anlässen nicht fehlen durften, so bot sich auch

zu deren Ausschmückung Gelegenheit durch Stiftung von Fenstern und Wappen, und weil sich die benachbarten Städte jährlich zu gemeinsamen Schießen einluden, füllten die gegenseitigen Gaben bald alle Fenster der Schützenstuben. Daß hinter diesen die der Zünfte und Gesellschaften und sogar die Badestuben nicht zurückstehen wollten, bedarf keiner näheren Begründung.

Ein weiterer Ort, wo sich erst recht alle Welt zusammenfand, waren die Herbergen und Gasthäuser in den Städten und an den großen Heerstraßen auf dem Lande. Ihre Besitzer zählten nicht nur zufolge ihres Wohlstandes vielfach zu den einflußreichsten Leuten, sondern auch gerade wegen ihres Gewerbes. Denn sie hörten von ihren Gästen viel von den Zeitläufen und konnten dadurch den Räten mancherlei wichtige Dienste leisten. Ihr Stolz war es von jeher, wenn hochangesehene Personen bei ihnen Einkehr hielten und ganz besonders, wenn sie durch ein sichtbares Ehrengeschenk ihrer Befriedigung über die genossene Verpflegung Ausdruck verliehen. Das konnte aber nicht auffälliger geschehen, als durch Stiftung ihrer Wappen in die Fenster der Gastlokale. Darum erfreuten sich auch diese schon frühe eines reichen Schmuckes mit Glasgemälden. Bekannt ist, daß noch Goethe auf seiner ersten Schweizerreise während einer kurzen Rast im Gasthaus zum »Kopf« zu Bülach diese bunten Fensterzierden bewunderte.

Zu den frühesten Fenster- und Wappenschenkungen zählten aber auch solche an Privatpersonen. Diese wurden gewöhnlich von den Räten Männern gemacht, die sich bei wichtigen Staatsgeschäften, wie Bündnissen u. dgl., sei es durch ihren Einfluß oder durch geleistete Arbeit besondere Verdienste erworben hatten.

Am ehrenvollsten waren die Stiftungen, welche von den Tagsatzungen, d. h. von den jährlich, oder so oft es die Umstände erforderten, zu gemeinsamer Erledigung der Staatsgeschäfte versammelten Gesandten der eidgenössischen Stände und ihrer Verbündeten gemacht wurden. Sie erfolgten auf gemeinsamen Beschluß der Räte, welche zuerst darüber befragt werden mußten, als besondere Gunstbezeugung. Da zu solchen Geschenken vielfach der Neubau öffentlicher Gebäude oder privater Wohnhäuser Anlaß bot, so entstand sehr bald die irrige Ansicht, ein Neubau berechtige überhaupt Korporationen und Private zu einem Gesuche um eine derartige Gabe. Infolge dessen liefen solche schon zu Ende des 15. Jahrhunderts so zahlreich ein, daß man sich durch gemeinsame, verbindliche Beschlüsse, welche diese unberechtigte Begehrlichkeit auf ein vernünftiges Maß zurückführen sollten, dagegen zu schützen suchte. So erklärte der Gesandte von Zürich, nachweisbar zum erstenmal auf der Tagsatzung von 1487, daß infolge des übermäßigen Nachlaufens und Bittens um Glasgemälde seine Regierung beschlossen habe, künftighin solche nur noch in Kirchen, Rats- und Gemeindehäuser zu schenken, dagegen nicht mehr an Privatpersonen, indem er gleichzeitig vorschlug, es möchte auch die Tagsatzung als solche einen ähnlichen Beschluß fassen. Obgleich diese Anregung allseits Anklang fand, konnte sie doch nicht durchgeführt werden. Das beweisen die ähnlichen Beschlüsse, welche in den folgenden Zeiten immer wieder aufs neue gefaßt wurden. Bei einer derartigen Bettelei kann es nicht befremden, wenn die Stände, selbst bei Gewährung der Bitte, es mit der Ausführung nicht allzu eifrig nahmen. Oft dauerte es einige Jahre, bis alle Regierungen nur zugesagt hatten, und noch einige weitere, bis die schon an Ort und Stelle eingesetzten Fenster bezahlt wurden. (Vgl. Anmerkung zu Nr. 18 ff., 30 ff. u. 180 ff.)

Gewöhnlich überließ man es dem Beschenkten, die Arbeit zu einem vereinbarten Preise selbst ausführen zu lassen. Das hatte den großen Vorteil, daß bei diesen Schenkungen der Tagsatzung einheitlich komponierte Zyklen hergestellt werden konnten (Vgl. Nr. 18—20, 30—35, 180—181). Zuweilen schickten aber auch einzelne Orte ihre fertigen Wappenscheiben und den Geldbetrag für die Fenster, oder auch nur die zur Anschaffung des einen oder anderen notwendige Geldsumme.

Nachdem die Glasverschlüsse in den Fenstern überall Eingang gefunden hatten, stiftete man gewöhnlich nur noch die gemalten Wappenscheiben. Wollte man den Beschenkten besonders ehren, so gesellte man dem Standeswappen noch weitere Glasbilder mit den Landes- oder Ortsheiligen oder schmucken Pannerträgern bei. So konnte, doch nur ausnahmsweise, die Gabe einer einzigen Regierung, immerhin nur für Kirchen und Kreuzgänge, bis auf sechs Stücke anwachsen.

Da es nicht selten vorkam, daß bei Erteilung von Aufträgen der Glasmaler den Donator zu überfordern suchte, stellte der Rat von Bern schon im Jahre 1501 einen Tarif auf, der die Preise, gerade so wie für Fleisch und Brot, festsetzte. Dabei gab nicht die Qualität der Glasmalereien für deren Höhe den Ausschlag, sondern lediglich die Größe. Für diese war wiederum das Format des Papieres maßgebend, welches zur Zeichnung des Entwurfes verwendet werden mußte. Danach unterschied man, solange die Glasmalerei bestand, zwischen bögigen, halbbögigen, regalbögigen usw. Wappen. Für die »Bilder«, d. h. Glasgemälde mit Darstellungen von Heiligen, galt wieder ein besonderer Preis. Diese Bestimmungen hatten den großen Vorteil, daß sich für die Formate der Glasgemälde bestimmte Normen bildeten, weshalb man

einfach das Format anzugeben brauchte, um sicher zu sein, daß die Gaben in den Fenstern der Beschenkten auch untergebracht werden konnten. Zum Unterschiede von den alten, durchkomponierten Glasfenstern bezeichnet man heute, nicht gerade sehr zutreffend, diese kleineren Glasbilder als Kabinettscheiben.

Wie bei der Tagsatzung, so gingen auch bei den Räten der Städte und Flecken Gesuche um die Verabfolgung von Fenstern und Wappen, oder doch um einen Beitrag zur Herstellung solcher, so häufig ein, daß seit dem 16. Jahrhundert die Klagen über diesen »Fensterbettel« auch in den Ratsprotokollen beständig wiederkehren. Unter solchen Verhältnissen kann es nicht befremden, wenn z. B. der Seckelmeister von Freiburg alle diese Gesuche unter der Rubrik »Stür (Beisteuern) und Bettelwerk« eintrug. Doch halfen alle Verbote nichts. Denn seit dem Ende des 16. Jahrhunderts begnügte man sich sogar nicht einmal damit, die Regierung oder den Rat um das Landes- oder Stadtwappen zu bitten, sondern man verlangte die Wappen sämtlicher Mitglieder und sogar die der höheren Beamten überhaupt. Das namentlich bei Neubauten von Kirchen. Und in gleicher Weise gelangte man auch an die Vertreter der Regierungen auf dem Lande, an die Landvögte, Landschreiber u. a. Da diese nicht gewillt waren, die staatlichen Geschenke aus eigenen Mitteln zu bezahlen, kamen Kompetenzüberschreitungen nicht selten vor und führten zuweilen zu scharfen Auseinandersetzungen mit den Vorgesetzten.

Imerhin darf man nicht glauben, daß zu allen Zeiten von den Obrigkeiten Glasmalereien zu solchen Zwecken in gleich großer Zahl verschenkt worden seien. Vielmehr hing die Anzahl der Geschenke von den Zeitläufen ab und von den Zwecken, welche man mit diesen Gaben zu erreichen suchte. So gibt es in den Seckelmeisterrechnungen selbst größerer Orte Jahrgänge, die keine oder nur sehr wenige Einträge für solche Spenden aufweisen. Während die Zahl der im Verlaufe eines Jahres der Tagsatzung eingereichten Gesuche bei einem Mittel von 13 bis auf 26 und ausnahmsweise sogar bis auf 39 anwuchs, bewilligte z. B. Zürich 1560 : 17, 1561 : 14, Bern 1560 : 9, 1561 : 11 (nur für die deutschen Lande); Basel 1577 : 5, 1578 : 6; Freiburg 1560 : 11, 1561 : 18; Solothurn 1560 : 13, 1561 : 29; Schaffhausen 1560 : 8, 1561 : 7 Gesuche. Diese Zahlen entsprechen aber nicht immer den von den Räten während eines Jahres angekauften Standeswappen. Denn um den Gesuchstellern rascher entsprechen zu können, oder auch manchmal nur, um die armen Glasmaler zu beschäftigen, wurden solche Scheiben in Vorrat, d. h. auf Depot angeschafft. So ließ der Rat von Zürich z. B. im Jahre 1579 zu diesem Zwecke nicht weniger als 47 Wappen malen, für die er zusammen 275 Pfund bezahlte. Da nun dieser Vorrat gewöhnlich nicht während eines Jahres verschenkt wurde, so stimmen die auf den Glasgemälden aufgemalten Daten auch nicht immer mit dem Schenkungsjahr überein.

Neben dieser obrigkeitlichen Fenster- und Wappenschenkung, der sich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts auch die Vorsteherschaften der Landgemeinden anschlossen, ging diejenige von weltlichen und geistlichen Korporationen und Privatpersonen einher. Sie umfaßte alle Stände, und alle möglichen Veranlassungen wurden zum Vorwande für Bittgesuche verwendet, wo nicht Freundschaft diese Gaben aus freiem Willen spendete. Dabei zeichneten sich besonders die Klöster nicht nur als willige Spender, sondern auch als eifrige Sammler von Glasgemälden aus, kam es doch vor, daß eine kleine Abtei bei Anlaß eines Neubaues nicht weniger als 70 Gesuche auf einmal ergehen ließ.

Aus Luzern wird uns schon aus dem Jahre 1489 die Sitte bezeugt, wonach man bei Hochzeiten dem jungen Paar ein Fenster resp. sein Wappen in dessen neues Heim stiftete. Das gab neuerdings zu der ganz unrichtigen Meinung Anlaß, es seien alle Glasgemälde, auf denen Mann und Frau als Wappenhalter oder in ähnlicher Darstellung vorkommen, solche Hochzeitsgeschenke gewesen.

Diese Begehrlichkeit nach Glasgemälden rief eine Massenproduktion hervor, an der sich bald auch Unberufene beteiligten. Es wäre darum durchaus unrichtig, wenn man in allen Glasgemälden kunstgewerbliche Arbeiten von dauernder Bedeutung erblicken wollte, ungerecht aber, wenn man ihren Wert nur nach den graphischen Reproduktionen beurteilte. Denn da der besondere Reiz der Glasmalerei in der malerischen Wirkung und Leuchtkraft der Gläser liegt, geben die Schwarz-Weiß-Reproduktionen wohl die Zeichnung wieder, auf der alle Mängel sich oft in geradezu unangenehmer Weise vordrängen, während die guten Qualitäten, welche diesen Arbeiten eine angesehene Stellung neben denen der Schwesterkünste sicherten, selbst auf farbige Reproduktionen nicht genügend zur Geltung kommen. Glücklicherweise verfügten gerade die ungeschickten Zeichner auch über so mangelhafte Kenntnisse in der Technik des Glasbrennens, daß ihre Arbeiten schon nach kurzer Zeit zufolge der Witterungseinflüsse oder der Umgebung ihres Standortes verdarben. Dieses Schicksal traf aber nur zu oft auch die wertvollsten Glasmalereien, namentlich bei ungenügendem Schutze gegen Unwetter oder infolge chemischer Einflüsse. Schon Akten aus dem 15. Jahrhundert berichten uns von Reparaturen an alten Bildern, und ganze Kirchenfenster, die im Laufe der Jahrhunderte mehrmals sol-

chen unzerzogen werden mußten, sind keineswegs selten. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts machen die Gesuche um Erneuerung früher geschenkter Glasgemälde, die inzwischen schadhaft oder unscheinbar geworden waren, ein Viertel bis ein Fünftel der jährlich eingehenden Bittschriften aus.

In der Folge ließen sich auch die von einzelnen Regierungen aufgestellten Tarife für die Glasgemälde nicht aufrecht erhalten, schon aus dem Grunde, weil sich weder Korporationen noch Private daran gebunden fühlten. Das war ein Glück für die Glasmalerei. Denn nur dadurch wurde es den guten Meistern möglich, sich einer minderwertigen Konkurrenz gegenüber ein ausreichendes Einkommen zu erhalten, wobei bessere Bezahlung sie dazu anspornte, alle Fähigkeiten für die Ausführung eines Auftrages einzusetzen.

Diese sich stetig verbreiternde Sitte der Fenster- und Wappenschenkung setzt eine gleichartige Zunahme der Fensterverglasungen zu Stadt und Land voraus, die nicht nur einen völligen Umschwung in die Ausstattung der Wohnräume, sondern sogar in den Bau der Häuser brachte. Dadurch wurde sie zu einem mächtigen Kulturelement, das man bis heute noch nicht genug würdigte und über dessen Wirkungen im einzelnen man sich noch viel zu wenig klar ist.

Um unter den ansässigen Glasmalern dem gegenseitigen Neid bei der Ausführung der obrigkeitlichen Bestellungen nach Möglichkeit zu steuern, beschloß der Rat von Zürich im Jahre 1516, einem Gesuche derselben zu entsprechen, wonach die Aufträge in periodischer Reihenfolge an die Meister verteilt werden sollten. Solche rein handwerklichen Interessen dienende Beschlüsse förderten natürlich die Glasmalerkunst ebensowenig, wie die Normierung des Preises nach dem Format. Im allgemeinen war die soziale Stellung der Glasmaler zu allen Zeiten eine prekäre. Da die Glasgemälde zu den Luxusartikeln gehörten, vermochten die staatlichen und privaten Aufträge zusammen den Meistern auf einem und demselben Platze gewöhnlich nur einen sehr bescheidenen Lebensunterhalt zu verschaffen. Viele suchten sich dadurch zu helfen, daß sie, wie schon oben berichtet wurde, nebenbei das Glaserhandwerk ausübten, während wieder andere auch als Maler tätig waren oder als Hauptberuf eine Gastwirtschaft betrieben. Am liebsten waren ihnen öffentliche Ämter, die zwar nicht immer ein großes, dafür aber ein sicheres Einkommen brachten, welches wenigstens vor Not schützte. So finden wir Glasmaler nebenbei als Torwächter, Stadtweibel, Schulmeister und in ähnlichen Stellungen im Dienste der Städte. Doch gab es auch Männer unter ihnen, welchen ein gütiges Geschick oder ihre Kunst ein sorgenloseres Dasein bereitete und zeitweise sogar als Vögte, d. h. Regierungsstatthalter, auf die schönen staatlichen Landsitze führte, ohne daß sie deswegen ihren Beruf aufgaben. Gefährlicher war es, dem Rate als Spion zu dienen, wozu man gelegentlich die Glasmaler darum gerne verwendete, weil sie ihrem Beruf vielfach eine gewisse Volkstümlichkeit und die Kenntnis von Land und Leuten verdankten. So konnte es namentlich in den kriegerischen Zeiten zu Anfang des 16. Jahrhunderts vorkommen, daß z. B. ein Mann, wie der Glasmaler und Schenkwirt Jakob Wildermut in Neuenburg, der zuerst als Spion verwendet wurde, es später zufolge seiner Intelligenz bis zum Gesandten in wichtigen Staatsgeschäften brachte, während er sich gleichzeitig vom Söldner zum Anführer eines in der Landesgeschichte berühmt gewordenen Kriegszuges emporarbeitete. Trotz dieser im allgemeinen wenig befriedigenden sozialen Stellung der Glasmaler wuchs doch während der Blütezeit unserer Sitte der Fenster- und Wappenschenkung, d. h. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, die Zahl der Meister auf dem gleichen Platze fortwährend. Sie betrug für Zürich 1540 : 9; 1560 : 12; 1580 : 17; 1600 : 10; 1620 : 8; 1640 : 7; 1660 : 7; 1680 : 4; 1700 : 2.

Die ersten Anzeichen eines kommenden Niederganges des Glasmalergewerbes ahnen wir aus Klagen, wie die des Meisters Hans Walder, der 1595 vom Rate von Zürich die Konzession für die Errichtung einer Buchdruckerei mit der Begründung verlangte, das Glasmalerhandwerk ernähre seinen Mann nicht mehr. Und wie weit dieser Niedergang gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts schon vorgeschritten war, beweist uns deutlich die Tatsache, daß ein anderer Zürcher Glasmaler, Gottfried Stadler, der diesen Beruf von 1635—1638 erlernt hatte, erst im Jahre 1659 infolge besonderer Umstände sich dazu entschloß, das Meisterrecht zu erwerben, während er bis dahin vorgezogen hatte, Schule zu halten.

Zur Verschlimmerung der Verhältnisse half namentlich auch der Umstand mit, daß die Glasmaler nicht die Vorteile der zünftig organisierten Handwerke genossen, welche dafür sorgten, daß nie eine Konkurrenz entstehen konnte, die durch Preisunterbietungen einzelne Meister verarmen ließ. Der Grund zur Befreiung der Meister vom Zunftzwang lag aber nicht etwa in der hohen Achtung vor diesem Gewerbe, wie bei verwandten Berufsarten, sondern in dem Umstande, daß noch im 15. Jahrhundert zufolge der geringen Zahl von Glasern innerhalb der Mauern einer Stadt noch kein Bedürfnis nach einer zünftigen

Organisation vorlag. In Zürich werden sie zu dieser Zeit neben den Kaminfegern genannt. Da aber nur die zünftig organisierten Handwerke an der Regierung teilnehmen konnten, so stellte man es den Glasern und Glasmalern frei, ihre Zunft frei zu wählen. Infolgedessen suchte gewöhnlich jeder da unterzukommen, wo er von der Zunft selbst oder von deren Mitgliedern Aufträge zu erhalten hoffte.

Auch der Mangel einer gewerblichen Organisation machte sich so lange nicht fühlbar, als die Konkurrenz nicht unlauterem Wettbewerb rief. Dieser entstand gewöhnlich in dem Momente, da es einzelnen Meistern an Arbeit fehlte.

Einen teilweisen Ersatz für die zünftige Organisation suchten die Glasmaler in den Bruderschaften, die sie im 16. Jahrhundert wenigstens in allen größeren Städten gründeten. Manchmal geschah dies in Verbindung mit anderen Handwerken, wobei sie ihre besonderen gewerblichen Bedürfnisse durch spezielle Satzungen regelten, die vornehmlich das Lehrjungen- und Gesellenwesen und das Verfahren beim Einkaufe der Gläser regelten, und die sie sich von den zuständigen Behörden bestätigen ließen. Das war um so notwendiger, als zu Stadt und Land immer mehr »Stümpler und Störer« auftauchten, die ihr Handwerk nicht in richtiger Weise erlernt hatten. Doch waren nach der Mitte des 17. Jahrhunderts selbst in Zürich wenige Meister mehr in der Lage, sich Lehrlinge zu halten.

Auf die formale und technische Entwicklung der Glasmalerei in der Schweiz hier näher einzutreten, verbietet uns der zur Verfügung stehende Raum. Im allgemeinen geht sie denselben Weg, wie in Mittel- und Süddeutschland, wobei nur der Inhalt der Bilder ihr ein nationales Gepräge verleiht und eine überlegene Technik sie vor den ähnlichen Produkten der Nachbarstaaten auszeichnet.

Der eigentliche Niedergang in der Glasmalerei und damit auch in der Sitte der Fenster- und Wappenschenkung setzt in der Schweiz in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein. Wohl mochte der Grund dafür in einer gewissen Übersättigung und Schenkmüdigkeit der damaligen Generation liegen. Doch ist es gewiß kein Zufall, daß er abermals zusammenfällt mit dem Aufkommen einer neuen Verglasung. Sie bestand in sechseckigen kleinen Glastafeln, etwas größer als die alten runden Butzen, die dem Licht nicht nur ungehinderten Zulaß, sondern den Zimmerinsassen auch einen Ausblick gestatteten, der durch das geschlossene Fenster Gegenstände und Vorgänge der Außenwelt deutlich erkennen ließ. Die Wirkung dieses vermehrten Lichteinlasses, der wieder als eine große Wohltat empfunden wurde, suchte man noch zu fördern durch die Weißelung oder bunte Bemalung der Wände und das Anbringen von Stuckdecken, zu deren Erstellung es seit der Bevorzugung des Barockstiles für die Kirchenbauten an geschickten Meistern nicht fehlte. Für diese Räume waren Glasgemälde kein Bedürfnis mehr, da deren bunte Farbenpracht zur Innendekoration eher störend wirkte, ähnlich wie die buntfarbigen Öfen. Da man aber vererbte Gebräuche nur ungern aufgibt, so suchte man auch der Sitte der Glasgemäldeschenkung wenigstens noch ein Scheinleben zu erhalten, indem man Wappen und Bilder in sepiabraunen Tönen auf Glastafeln malen ließ. Es war ein altes Verfahren, welches man unter Mitverwendung von sog. Silbergelb schon seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts in den Niederlanden und am Niederrhein zu großer Vollkommenheit ausgebildet hatte und das sich einer solchen Beliebtheit erfreute, daß für diese Gegenden die bunten Gläser dagegen nie recht aufzukommen vermochten. Dagegen fand es in unseren Landen keinen großen Anklang und wurde daher zu gleicher Zeit nur für die Umrahmungen der Wappen und Bilder verwendet, um schon gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts gänzlich in Abgang zu geraten. Nun zog man diese Grisaille- oder Graumalerei wieder zu Ehren, anfänglich, wie früher, bloß für die umrahmende Architektur, bald aber auch für Wappen und Bilder. Letztere waren oft nichts anderes, als auf Glas übertragene Kupferstiche. Diese Technik erhielt sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, als abermals eine Verbesserung in der Fensterverglasung auch ihr ein Ende bereitete. Sie bestand darin, daß man die Fensterflügel durch ein feines hölzernes Rahmenwerk in rechteckige Flächen einteilte und dieses mit kleinen Glastafeln schloß. Diese Verglasung hat sich nicht nur in vielen alten Wohnhäusern bis heute erhalten, sondern wird sogar neuerdings wieder, wenigstens für die Oberlichter, mit Vorliebe in Neubauten verwendet und bedarf darum keiner näheren Beschreibung. In dieses neue Rahmenwerk hätten sich die Grisaillescheibchen ohne weiteres einfügen lassen. Da aber gleichzeitig ein Wandel in der Innendekoration der Räume eintrat, indem die tonangebenden Familien das von Frankreich in Mode gebrachte Rokoko nachahmten, paßten diese Graumalereien nicht mehr zu den farbenglühenden seidenen Wandbekleidungen in vergoldetem Rahmenwerk oder den bunten Papiertapeten, den hohen Spiegeln und reizenden Genremalereien, um so weniger, als man mit bunten Vorhängen dem Lichte den Eingang wieder zu wehren begann. Es kann darum nicht befremden, wenn der im Jahre 1766 verstorbene letzte Glasmaler Zürichs, Hans Konrad Meier, sein Handwerk in Nürnberg und Hamburg erlernen mußte, weil er in seiner Vaterstadt keinen Lehrmeister dafür fand.

Ein letzter Versuch, die Fensterdekoration vor ihrem völligen Niedergange zu retten, wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts unternommen, indem man dazu den Glasschliff zu verwenden suchte. Da man aber für die Ausführung der Bilder und Wappen auf die Kunst der wandernden Böhmen, welche diese Technik allein beherrschten, angewiesen war, so fielen diese Erzeugnisse künstlerisch meist so mangelhaft aus, daß sich nur das wohlhabende Bauern- und Bürgerhaus damit begnügte.

Schließlich erstarb die Fensterdekoration ganz in einer noch primitiveren Technik, welche sich darauf beschränkte, auf einzelne Glasscheibchen Sprüche und Blumen einzuritzen. Damit fand auch die schöne Sitte der Fenster- und Wappenschenkung ein glanzloses Ende, nachdem sie während mehr als zwei Jahrhunderten eine Unmasse reizender Werke geschaffen und damit der Schweiz wenigstens auf einem Gebiete des Kunstgewerbes ein Ansehen zu erringen vermocht hatte, wie sie es auf keinem zweiten besaß.

Dieser Wechsel in der Mode war aber wenigstens kein grimmiger Feind des noch vorhandenen Bestandes an alten Glasgemälden. Denn wenn man sie auch in den Fenstern der dem Zeitgeschmacke angepaßten Wohnräume nicht mehr anbrachte, so ließ man sie doch in den schönen alten, holzgetäfelten Zimmern der Rathäuser, Zunft- und Gesellschaftsstuben und ebenso auf den Schlössern und Landsitzen als teure Andenken an alte Freundschaftsbande unangefochten. Schlimmer stand es um die in den Kirchen. Da man in katholischen Landen stets einen größeren Eifer dafür zeigte, diese dem zeitgenössischen Geschmacke entsprechend zu restaurieren, so wurden die Glasmalereien dort vielfach auch schon früher als veralteter und zu der übrigen Dekoration disharmonisch wirkender Fensterschmuck entfernt, als in den Kirchen der reformierten Lande, wo sie mit der Kanzel und dem Taufstein gewöhnlich den einzigen Schmuck bildeten. Dazu kam, daß die Inhaber kleiner Herrschaften im Laufe der Zeit ihre Dorfkirchen zu kleinen Mausoleen ihrer Familien verwandelt hatten, indem sie nicht nur die alten Glasgemälde darin sorgfältig aufbewahrten und, wenn sie beschädigt waren, restaurieren ließen, sondern dazu bis ins 18. Jahrhundert hinein neue stifteten und sogar, damit die Angehörigen möglichst lückenlos vertreten seien, selbst nachträglich für solche, die in der Fremde verstorben und begraben waren.

Ein schlimmerer Feind erwuchs diesen heraldischen Zierden in den Nachwirkungen der Französischen Revolution auf dem Gebiete der alten Eidgenossenschaft. Denn infolge der Reklamationen der französischen Bürgerkommissäre erließ das helvetische Direktorium im Mai 1798 eine Verfügung, wonach »allenthalben die Zeichen der ehemaligen Regierungen, des Adelstandes und andere aufgehobene Auszeichnungen an öffentlichen Plätzen, Gebäuden usw.« entfernt werden sollten. Glücklicherweise hatte man es mit der Ausführung dieser Verordnung nicht überall eilig, und vielerorts wurde ihr überhaupt nicht nachgelebt. Auch dieser Ungehorsam rettete einen stattlichen Bestand an alten Glasgemälden.

Viel größer war der Schaden, welchen Unverstand und Interesselosigkeit an diesen Kunstwerken anrichteten, zu deren Würdigung selbst kunstverständigen oder doch wenigstens kunstfreundlichen Männern zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Verständnis gänzlich fehlte. Nur wenige, die überhaupt der Hinterlassenschaft unserer Voreltern auf allen Gebieten ein größeres Verständnis entgegenbrachten, wie der Dichter Johann Martin Usteri, machten darin eine lobenswerte Ausnahme, während selbst patriotisch gesinnte Männer, wie Johann Kaspar Lavater, bemüht waren, sich hochgestellten Freunden im Auslande, so u. a. dem Fürsten Franz von Anhalt-Dessau, durch die Beschaffung solcher, selbst von Orten hinweg, wo ihnen eine historische Bedeutung zukam, gefällig zu erweisen. Und in der Tat brachten die Fremden, welche die neu erwachte Begeisterung für die Schönheit der Alpen und das Interesse für die freiheitlichen Institutionen des »Hirtenvolkes«, in unser Land führte, diesen Kunstwerken ein viel größeres Interesse entgegen, als die einheimische Bevölkerung. Solche zu sammeln, auch wenn es sich für sie vielleicht nur um Andenken oder Kuriositäten handelte, war ihnen umso leichter, als Glasmalereien noch in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts fast auf allen Auktionen der Antiquare zu 1—1½ Gulden ausgeboten wurden.

In jene Zeit fiel, wie wir den gütigen Mitteilungen eines schweizerischen Scheibenkenners verdanken, auch die Erwerbung der in diesem Katalog aufgeführten Kollektion. Er schreibt darüber: »Ein englischer Politiker und Amateurarchitekt erbaute damals den grandiosen herrschaftlichen Landsitz (Mansion) Toddington in Gloucestershire, England, mit einem Kostenaufwand von über £ 400 000 (8 Millionen Mark), für jene Zeit eine ungeheure Summe. Der Bau wurde in dem englisch-neugotischen Stil ausgeführt, dessen bekannteste Leistung das Parlamentsgebäude in London ist. Dazu paßte ein Kreuzgang, für dessen Fensterschmuck der Bauherr viele Hunderte von Schweizerscheiben nach England kommen ließ; laut Tradition in der Familie kamen eine größere Anzahl Kisten wegen schlechter Verpackung nach dem langen Transport in so beschädigtem Zustande an, daß der Inhalt nicht mehr zu verwenden war und weggeworfen wurde. Der Fensterbestand in Toddington bildete also bloß einen Teil der wirklich aus der Schweiz dahin ausgeführten Scheiben. Anstatt diese tale quale in die Kreuzstöcke des

Kreuzganges einzusetzen, wie es in dem klassischen Lande für solchen Fensterschmuck, der Schweiz, der Fall war (d. h. als bloß teilweise Füllung der Öffnungen mit reichlicher weißer Verglasung ringsum), ließ man von englischen Glasmalern überreiche Renaissance-Architekturen und Ornamente als Einfassung für die Schweizerscheiben anfertigen und so die Kreuzstöcke vollständig mit farbigen Gläsern ausfüllen. Der Eindruck, den diese Anordnung an Ort und Stelle machte, war in seiner Farbenwirkung ein überwältigender, aber auch konfuser, und der Kontrast des gänzlich verdunkelten Kreuzganges mit den anstoßenden hellen Gängen und Räumen ein störender, was wohl mit dazu beigetragen haben mag, daß der jetzige Besitzer sich von diesen Schätzen trennen konnte. — Verglichen mit den drei bedeutendsten Sammlungen von Schweizerscheiben, die in den letzten 30 Jahren im Kunstmarkt auftauchten, charakterisiert sich die Toddingtonsammlung folgendermaßen. Die 1881 in Basel versteigerte Kollektion Bürki (Bern) enthielt ihrem Sammelgebiet entsprechend eine ungewöhnliche Anzahl der seltenen, durch große Auffassung sich auszeichnenden Bernerscheiben aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die zehn Jahre später in Konstanz verauktionierte Sammlung Vincent wies viele Meisterwerke der ostschweizerischen Glasmalerei aus der Renaissancezeit auf; die Ende der zwanziger Jahre von Zürich erst nach Frankfurt und dann nach Schloß Groeditzberg in Schlesien ausgewanderte Sammlung Usteri, die 1895 von einem zürcherischen Konsortium zu Handen des Schweizerischen Landesmuseums aus freier Hand erworben wurde, zeichnete sich aus durch die zahlreichen und hervorragenden Arbeiten zürcherischer Glasmaler; die Toddingtonsammlung dagegen enthält eine ungewöhnlich große Anzahl Scheiben aus Luzern, der Innerschweiz mit Zug und Glarus und viele interessante Bauernscheiben und Zuger Rundscheiben, wie sie in den Bürki- und Usteri-Kollektionen und auch der Vincentsammlung beinahe ganz fehlen.«

Die sprichwörtliche Vergänglichkeit von Glück und Glas ging natürlich auch nicht spurlos an dieser Glasgemäldesammlung vorüber. Dagegen hat sie den großen Vorzug, daß an den einzelnen Stücken absichtlich nichts geändert wurde, sondern daß sie im großen und ganzen, mit Ausnahme weniger Restaurationen, aus dem Kreuzgang des englischen Schlosses so erworben wurde, wie sie seinerzeit aus der Schweiz dahin gekommen war. Dies ließ sich genau konstatieren an den eingehenden Aufzeichnungen, die der erwähnte Kenner schon im Jahre 1892 an Ort und Stelle gemacht hatte und dem Verfasser dieses Kataloges in verdankenswerter Weise zur Verfügung stellte.

Zürich im Juni 1911.

Dr. HANS LEHMANN,

Direktor des Schweizerischen Landesmuseums.

A. GROSSE KIRCHENSCHEIBEN.

LUZERN.

Oswald Göschel. 1491—1513.

Über die äußeren Lebensverhältnisse dieses Meisters wissen wir beinahe nichts. Sicher ist, daß er nicht nur zu den bedeutendsten Glasmalern Luzerns, sondern der gesamten Eidgenossenschaft zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts gehörte. Ein ähnliches, nachweisbar von ihm angefertigtes Scheibenpaar aus der Kirche von Maschwanden (Kt. Zürich) aus dem Jahre 1506 befindet sich im Schweizer. Landesmuseum. Es gestattete die Zuweisung des unten Aufgeführten. Göschel, der auch ein guter Schütze war, fiel auf dem Feldzuge nach Dijon am 13. Sept. 1513.

1.

Scheibenpaar des Abtes von Muri. c. 1507.

1 **Figurenscheibe mit Darstellung des hl. Martin.** In einfacher architektonischer Umrahmung mit Krabbenwerk steht vor großblumigem, blauem Damast auf einem Fliesenboden St. Martin, der Patron der ehemaligen Benediktiner-Abtei Muri im Kt. Aargau, im Reitkleide. Als vornehmer Jüngling trägt er einen modischen, schwarzen, vorn dreifach aufgestülpten Hut mit kostbarer Agraffe, einen grünen, mit Hermelin verbrämten Damastrock, hellgrüne Beinkleider, weiße umgestülpte Stiefel mit goldenen Sporen und einen roten Mantel, von dem er ein Stück mit einem kurzen Ritterschwerte einem Aussätzigen abschneidet, der neben ihm auf dem Boden kniet und nur mit einem weißen Tuche notdürftig bekleidet ist.

Höhe 91 cm, Breite 52 cm.

2.

2 **Wappenscheibe des Abtes von Muri.** In gleicher Umrahmung und vor gleichem Damaste, wie bei 1., steht hinter den Wappenschilden des Klosters Muri und des Abtes Johannes II. Feierabend aus Bremgarten (1500—1508)[1] ein bekrönter Engel in weißem Gewande und purpurfarbenem Mantel. In der Rechten hält er die Inful, in der Linken das Pedum.

Höhe 91 cm, Breite 52 cm.

---

[1] Johann II. wird uns als kunstliebender Abt geschildert, der die Wände des Kirchenchores neu ausmalen ließ, kostbare Kultusgeräte anschaffte und in die benachbarte Luzernische Kirche zu Merenschwand Glasgemälde mit seinem Wappen stiftete. Wir bezweifeln nicht, daß letztere Überlieferung, die wir den älteren Klosterchronisten verdanken, welche diese Glasgemälde zweifellos noch an Ort und Stelle sahen, sich auf das oben angeführte Scheibenpaar bezieht. (Vgl. P. M. Kiem, Gesch. d. Benedikt.-Abtei Muri-Gries, Bd. I, S. 241 und Anmerkg. 4.)

ZÜRICH.

Ludwig Funk (?) geb. zu Zürich vor 1470, † vor 1532.

Serie von drei Figurenscheiben,

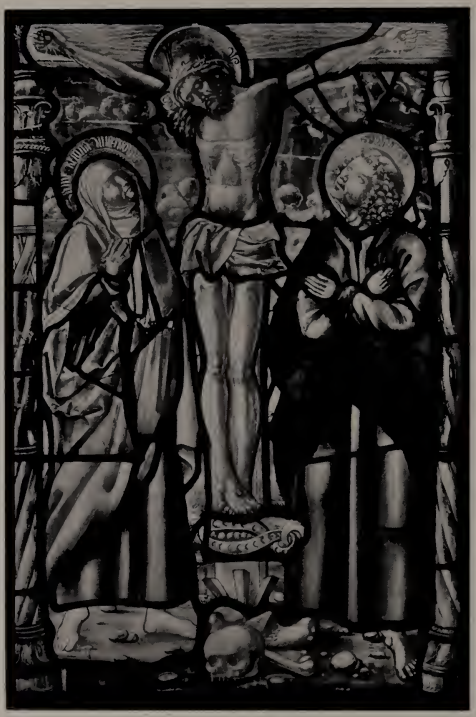
wahrscheinlich nach Entwürfen des Züricher Malers Hans Leu d. j. (geb. c. 1490, † 1531) im Jahre 1521 gemalt von dem vielbeschäftigten Züricher Glasmaler Ludwig Funk.

3.

3 **Figurenscheibe mit St. Jacobus maj. und St. Antonius. 1521.**

Vor blauem Damaste stehen die beiden bärtigen Heiligen. Jacobus hält in der Linken den Pilgerstab mit Muschel, in der Rechten ein Buch. Am Leibgurt hängt eine große Tasche. Der Pilgerhut wird vom Nimbus mit der Inschrift: »*Sanctꝰ Jacobꝰ*« umrahmt. St. Antonius der Einsiedler hält in der Rechten den Kreuzstock mit Glocke, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch. Neben ihm steht das Schwein. Die Umrahmung bilden zwei unten geschuppte Säulen, über welchen sich zwei Paare trompetenartiger Füllhörner zum Bogen schließen, in dessen Scheitel ein Zettelchen die Jahrzahl 1521 trägt. Der Damasthintergrund ist aus späterer Zeit.

Höhe 92 cm, Breite 54,5 cm.



4.

5.

4 **Figurenscheibe mit Christus am Kreuze.** (Pendant zu 3 u. 5.) **c. 1521.**

Am Kreuze hängt Christus, daneben stehen Maria und Johannes. Den Nimbus der ersteren schmücken in got. Minuskeln die Worte: »*salve regina misericordie orra*«, die des letzteren: »*sanctus iohanes*«. Die Beine Christi hängen schlaff herab und die gekreuzten Füße sind mit einem Nagel an den Stamm geheftet. Am Fuße des Kreuzesstammes liegt ein Schädel mit Knochen. Den Hintergrund bildet ein blauer Himmel mit stilisierten Wolken; als seitliche Einrahmung dient je eine Säule aus zwei verschlungenen Baumstämmchen.

Höhe 68 cm, Breite 58 cm.

5 **Figurenscheibe mit St. Mauritius.** (Pendant zu 3 u. 4.) **c. 1521.**

In ganzer Rüstung steht der jugendliche Mauritius in einer Landschaft mit mächtiger Burg an einem Flusse. Das gelockte Haupt umrahmt ein großer Nimbus, während der mit wallenden Federn geschmückte, bekrönte Spangenhelm zwischen seinen Füßen steht. In der Linken hält er das Panner der thebäischen Legion, in der Rechten an der Fessel den Roßstirnschild mit weißem, durchgehendem Kreuz. Die Einrahmung bilden zwei Frührenaissance-Säulen. Von den Oberbildern ist nur noch die rechte Seite erhalten, welche die Enthauptung des Märtyrers zeigt, während die linke, offenbar nach vorhandenen Flickstücken ergänzt, zwei seiner Genossen darstellt, welche in kniender Stellung des Todes harren.

Höhe 92 cm, Breite 55 cm.

ZÜRICH.

Ludwig Funk (?), geb. vor 1470, † vor 1532.

Leider läßt sich aus dem fragmentarischen Zustand dieses Glasgemäldes nur schwer erkennen, welcher Meister es einstmals gemalt haben könnte. Doch weisen das Reichswappen und der Kopf des Bischofs auch in diesem Glasgemälde auf den vielbeschäftigten Züricher Glasmaler.

6.

6 **Figurenscheibe mit zwei Heiligen.** (Fragment.) **c. 1520.**

In anmutiger Landschaft stehen zwei Heilige hinter dem Reichsschilde, dessen Krone durch Flickstücke ersetzt ist. Auch beide Figuren sind mit solchen durchsetzt. Wahrscheinlich bildete das Glasgemälde das Mittelstück der dreiteiligen Stiftung einer Reichsstadt oder eines Standes (vgl. Einleitung S. IX).[1] Oben Fragmente von einem Ornamentfenster aus dem 14. Jahrhundert.

Höhe 85 cm, Breite 55 cm.

[1] Wenn wir in den beiden Figuren die Heiligen Magdalena und Nikolaus erblicken dürfen, dann würde es sich um eine Stiftung der Stadt Bremgarten handeln.

LUZERN.

Unbekannter Meister.

7.

7 **Figurenscheibe mit St. Leodegar. c. 1520.**

In einer anmutigen Landschaft mit einem See (Vierwaldstättersee), den hohe Berge einrahmen, und in deren Vordergrund ein Schloß mit zwei Türmen sich erhebt, steht der hl. Leodegar, Bischof von Autun, Patron des Stiftes zu Luzern. In der Linken hält er den Bohrer, womit ihm die Augen ausgestochen wurden, in der Rechten ein Buch, während er das große Pedum in den Arm lehnt. Er trägt einen roten, mit Goldborten verzierten, oben mit zwei Agraffen zusammengehaltenen Mantel über der grünen Dalmatica, unter der die Alba herabwallt, und gelbe Handschuhe. Zu seinen Füßen steht der (zu Ende des 16. Jahrhunderts an Stelle des ursprünglichen eingesetzte) Wappenschild der Herzoge von Alamannien, als den sagenhaften Gründern des Stiftes, den es als sein Wappen führte.

Höhe 89 cm, Breite 55 cm.

LUZERN.

Unbekannter Meister.

8.

9.

Scheibenpaar des St. Leodegarstiftes zu Luzern. 1532.

8 **Figurenscheibe mit St. Leodegar.**

Auf reichem Renaissance-Throne sitzt vor großmustrigem, blauem, ins päterer Zeit ersetztem Damaste der hl. Leodegar (vgl. Nr. 7). In der Linken hält er das Pedum, in der Rechten den Bohrer. Er trägt über der Alba eine hellgrüne Dalmatica und einen purpurfarbenen, mit goldenen Borten umsäumten Mantel, der von einer mit Perlen geschmückten Doppelagraffe gehalten wird. An den Thron angelehnt, steht der französische Lilienschild, welchen das Stift St. Leodegar ebenfalls führte, wohl zur Erinnerung an das Stammland seines Patrones.

Höhe 89 cm, Breite 55 cm.

9 **Figurenscheibe mit Darstellung des Stifters.**

Vor gleichem Damaste, wie bei 8, kniet der Propst des Stiftes, Johannes Bodler, magister artium (erwählt 29. Nov. 1531, † 1539), auf violettem Fliesenboden neben einem geschlossenen Buche. Die Gesichtszüge suchte der Glasmaler zweifellos naturgetreu wiederzugeben. Er trägt über dem faltigen weißen Kleide einen roten Mantel und die Mozetta und hält in den Händen das scharlachrote Barett. Neben ihm steht das Stiftswappen (vgl. Nr. 7). Von der Umrahmung blieben nur die beiden schlanken seitlichen Säulchen erhalten. Das Fußstück enthält, aus dem mit Schwarzloth belegten Glase ausradiert, die (rechte Hälfte) der Inschrift:

COLLEGY LVCZERNS. 1532.

Der Damast ist aus späterer Zeit.

Höhe 84 cm, Breite 46 cm.

In den Glaubenskriegen zwischen den Reformierten und den Katholiken wurde im Oktober 1531 die Kirche der von Radbot von Habsburg-Altenburg um das Jahr 1027 gegründeten Benediktinerabtei Muri in den sog. Freien Ämtern von den Bernern verwüstet, ebenso wie die Pfarrkirche, und eine Anzahl anderer Gotteshäuser in der Umgebung, so das in dem kaum eine Stunde entfernten luzernischen Merenschwand. Nach der für die Katholiken siegreichen Schlacht bei Kappel, in welcher Zwingli fiel, wandte sich schon am 1. Dezember 1531 der Abt von Muri an die zu Zug versammelten katholischen Orte mit der Bitte, man möchte die von den fünf Orten früher geschenkten und kürzlich zerschlagenen Wappenscheiben in der Kirche durch neue ersetzen. Eine Antwort wurde bis auf die nächste Versammlung verschoben. Auf einem anderen Tage der katholischen Orte vom 28. September 1532 in Luzern teilte der Abgeordnete der Stadt mit, die Wappenscheiben der fünf Orte in der Kirche zu Merenschwand, welche die Berner zerbrochen haben, seien wieder erneuert worden, indem er zugleich bat, die betreffenden Orte möchten ihre Beisteuern von je $4\frac{1}{2}$ Gulden auf dem nächsten Tag zu Baden erlegen. (Eidg. Tagsatzungsabschiede, Bd. IV, I b, S. 1227, Nr. 655 u, und S. 1406, Nr. 752 i.)

Da man im Dezember 1531 eine Antwort auf das Gesuch des Abtes von Muri für das nächste Jahr verschob, ist es wahrscheinlicher, daß wenigstens das oben beschriebene Scheibenpaar des Propstes von Luzern vom Jahre 1532 in die luzernische Kirche zu Merenschwand gestiftet wurde, deren Glasgemäldeschmuck in diesem Jahre wieder neu erstellt war, und da das an der Spitze aufgeführte Scheibenpaar vermutlich ebenfalls aus der Kirche von Meerenschwand stammt, so dürften auch die andern Glasgemälde einst die Fenster dieses Gotteshauses geziert haben.

B. KABINETTSCHEIBEN.

ZÜRICH.

Unbekannter Meister (Rudolf Bluntschli ?).

10.

10 **Runde Zürcher Standesscheibe mit Wappen der Ämter.** (Rundele.) **1532.**

Auf dunkelviolettem Damast stehen die Löwen ohne Insignien, welche mit einer Tatze die Krone frei in der Luft halten und die andere auf den Reichsschild, der auf den Zürcher Schilden ruht, stützen. Im Kranze 27 Ämterschilde ohne Namen. Die Jahrzahl 1532 ist verblaßt.

Durchmesser 44 cm.

ZÜRICH.

Ulrich Ban, geb. um 1510 † 1576.

Seit dem Jahre 1532 nachweisbar bis zu seinem 1576 erfolgten Tode vom Rate der Stadt Zürich mit Aufträgen bedacht, lieferte Ban nicht weniger als 102 Standesscheiben und ist infolgedessen der weitaus am stärksten von der Obrigkeit beschäftigte Meister. Trotzdem wissen wir über seine äußeren Lebensverhältnisse nur, daß er sich 1536 auf der Zunft zur Meise einkaufte, welche ihn später in den großen Rat wählte. Seine Glasgemälde zeichnen sich durch eine außerordentliche Feinheit bei großer Schärfe der Zeichnung aus und gehören zu den besten Leistungen der Glasmalerei in der Schweiz. Trotzdem er neben dem Rate ganz besonders den Adel und die Aristokratie zu seinen Gönnern zählte, verschmähte er nicht, auch gewöhnliche Glasmalerarbeiten auszuführen. Sein Bruder Heinrich, der ihm als Künstler wenig nachsteht, siedelte nach einem Aufenthalte in Bern im Jahre 1540 als Stadtglasmaler nach Freiburg i. Ü. über, von wo er nach zehnjähriger Tätigkeit in seine Vaterstadt zurückkehrte, ohne aber nachweisbar seinen Beruf weiter zu treiben.

11.

11 **Wappenscheibe des Johannes Göldli von Zürich. 1570.**

Auf gelbem, ungemustertem Grunde steht das Wappen, flankiert von zwei Renaissancepilastern mit vorgesetzten Halbpfeilern, die einen viermal gebrochenen Bogen tragen. In den beiden Zwickeln schauen aus runden Medaillons auf gelbem Grund die fein ausgeführten Köpfe von orientalischen (alttestamentlichen?) Königen in hohen, mit Kronen geschmückten Hüten heraus. Unter dem Wappen die Inschrift:

IOHANNES GOELDLIVS F. TIGURINVS M. D. L. XX.

Höhe 30 cm, Breite 20 cm.

Johannes Göldli, aus dem berühmten Zürcher Patriziergeschlechte, war wahrscheinlich der Sohn des Johannes G., seit 1550 Constaffelherr und des kleinen Rats zu Zürich, der mehrere hohe Ämter bekleidete. Johannes, der Donator des Glasgemäldes, fiel 1598 als Pfarrer zu Mur (Kt. Zürich) im Schlaf zu Tod.

ZÜRICH.

Hans Heinrich Ban, geb. 1536, † 1582.

Als Sohn des Glasmalers Ulrich B. wurde Hans Heinrich 1536 zu Zürich geboren, und lernte jedenfalls den Glasmalerberuf bei seinem Vater. Später scheint er sich eine Zeit lang in der Fremde aufgehalten zu haben, denn 1568 erneuerte er seine Zunftgerechtigkeit zur Meise, wo auch sein Vater zünftig war. Von 1569 an lieferte er auch Standeswappen für den Rat, im ganzen 18. Sein Todesdatum ist nicht bekannt, doch lebte er noch 1582. Die enge Verwandtschaft der drei nachfolgenden Glasgemälde mit den Arbeiten seines Vaters veranlaßten uns, sie ihm zuzuweisen.

12.

12 **Bürgerscheibe mit Alliance-Wappen Brendlin und Wolf. c. 1580.**

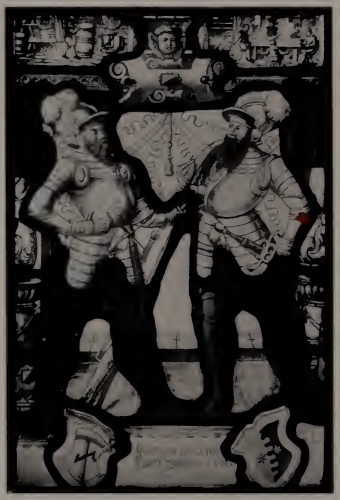
Dem Manne, einem flotten Hellebardier, reicht die Frau in kokettem, seitwärts sitzendem Federhütchen den Becher. Den Hintergrund verzieren Schnurornamente. Über einem einfachen Bogen ist Tells Apfelschuß dargestellt. Unten stehen die beiden Wappenschilde des Ehepaares zu Seiten der Inschrift:

»Bastion Brendlin und maria wolff sin egmachell«.

Höhe 31,5 cm, Breite 21,5 cm.

Brendli ist ein ausgestorbenes Zuger Geschlecht.

13.



14.

13 **Bauernscheibe mit Wappen Lang. 1577.**

Die beiden Stifter, zwei Brüder, stehen sich gegenüber, beide mit der Hellebarte in der Hand und dem großen Schweizerschwert an der Seite. Der eine reicht dem andern den Willkomm. Der farblose Hintergrund ist mit Schnüren verziert. Im Oberbild pflügt ein Bauer mit 6 Pferden. Auf einer kleinen Tafel an der Mauerbrüstung steht zwischen den Männern die Jahrzahl 1577. Am Sockel nennt eine Inschrift, flankiert von ihren Wappenschildchen, ihre Namen:

»Ulle lang vnd Hans lang Bed Brüder zu Öttril«.

Nach den damaliger Sitte gemäß willkürlich angenommenen Wappen war der eine der Brüder Rebmann, der andere Landwirt.

Höhe 30,5 cm, Breite 20 cm.

14 **Bürgerscheibe mit Wappen Kägi und Hofmann. 1584.**

Vor einfarbigem Hintergrunde, der mit Schnüren verziert ist, stehen die beiden Donatoren, der Küfer Kägi und der Schuster Hofmann, in voller Feldausrüstung, beide mit Luntengewehren bewaffnet. Die Oberbildchen über dem geraden Balken, der auf zwei schönen Renaissancesäulen ruht, zeigt sie an der Arbeit in der Werkstatt, wo der Schuster mit zwei Gesellen und einem Lehrjungen arbeitet. Auf einem Streifen am Fuße der Scheibe zwischen den beiden Wäppchen der Donatoren die Inschrift:

»Aberham Kägi Und Hans Hoffmann 1581«.

Höhe 31,5 cm, Breite 20 cm.

ZÜRICH.

Uli Seebach. † 1552.

Über die äußeren Lebensverhältnisse dieses Meisters wissen wir nur, daß er von Kyburg stammte, 1529 eine Barbara Geßner heiratete und 1531 zum zweiten Mal das Bürgerrecht zu Zürich erwarb. Nach den Seckelmeisterrechnungen, die seit dem Jahre 1532 wieder erhalten blieben (von 1511 bis 1531 wurden sie vernichtet), beschäftigte ihn der Rat oft. So lieferte er 1541 eine runde Standesscheibe mit den Ämterwappen für den Stadtschreiber zu Aarau. Daneben besorgte er auch Glaserarbeiten. Er starb 1552. Sein Sohn Hans Georg, der dem Vater im Berufe folgte, wanderte 1563 zuerst nach Waldshut aus und ließ sich 1567 dauernd in Straßburg nieder.

15.

15 **Runde Zürcher Standesscheibe mit Wappen der Ämter.** (Rundele.) **1542.**

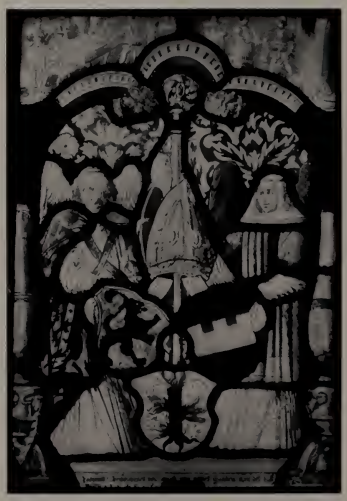
Auf weinrotem, gemustertem Grund, der teilweise verflickt ist, stehen die beiden Löwen. Der eine stützt beide Tatzen auf den Zürcher Schild, der andere hält mit der einen das Reichswappen. Zwischen den Zürcherschilden enthält ein herabhängendes Täfelchen die Jahrzahl 1542. Die Umrahmung bilden 27 Ämterwappen mit nicht zugehörigen, wahrscheinlich älteren Namensüberschriften auf Grün.

Durchmesser 41 cm.

ZÜRICH.

Niklaus Bluntschli, geb. vor 1525, † 1605.

Geboren in Zürich vor dem Jahre 1525 als Sohn des Glasers und Glasmalers Rudolf Bluntschli, kann Niklaus zuerst 1548 als selbständig tätig nachgewiesen werden. Im Jahre 1566 trat er auf die Zunft zur Meise und wurde 1568 Amtmann des Klosters Schännis in Zürich. Er lebte in guten Verhältnissen und besaß ein eigenes Haus. Heimlich dem katholischen Glauben zugetan, wurde er vom Rate nur wenig beschäftigt, um so mehr dafür von den Klöstern in der Ost- und Zentralschweiz und von mächtigen Gönnern in den katholischen Ländern, namentlich Glarus. Als Glasmaler war er ein schlechter Zeichner, aber vortrefflicher Kolorist, so daß seine Arbeiten zufolge ihrer malerischen Wirkung trotzdem zu den besten seiner Zeit gehören. Die berühmtesten bargen die Kreuzgänge der Klöster Täniken (jetzt großenteils im Schweiz. Landesmuseum), Muri (jetzt im Museum in Aarau) und Wettingen. Leider überließ er zeitweise die Ausführung eines großen Teiles der Aufträge Gesellen und Lehrjungen, was zur Folge hat, daß neben wirklichen Meisterwerken auch sehr mittelmäßige Glasmalereien sein Monogramm tragen.



16.

16 **Wappenscheibe des Abtes Christoph von Grüth in Muri. 1549.**

Über dem Wappen des Donators stehen, von Engeln gehalten, diejenigen der Grafen von Habsburg, als Gründer der ehemaligen Benediktinerabtei Muri (Aargau), und des Klosters, überragt von Inful und Pedum. Die seitliche Einrahmung bilden Renaissancesäulen, welche phantastisch aufgebaute Voluten tragen. Als Oberbilder das Gastmahl des Königs Herodes und die Enthauptung Johannes des Täufers. Am Fuße des Glasgemäldes in feinen goth. Lettern die Inschrift:

»Joannes Christophorus von grüth von gottes gnaden appt des huss mury 1549.«

Höhe 30 cm, Breite 20 cm.

Johann Christoph von Grüth, aus katholisch gebliebenem Zürcher Geschlecht, trat 1533 ins Benediktinerkloster Muri, legte 1535 die Profeß ab, bekleidete 1549 erst das Amt eines Kustos und wurde noch im gleichen Jahre zum Abte erwählt. Die Schenkung des Glasgemäldes fällt demnach in sein erstes Amtsjahr. Wie sein Vorgänger, Abt Laurenz von Heidegg, gab er sich alle Mühe, das heruntergekommene Kloster wieder zu heben und zwar sowohl durch eine strenge Handhabung der klösterlichen Zucht, als durch Errichtung verschiedener Bauten und Verschönerung des Gottesdienstes. Er war ein großer Freund der Glasmalerei und schmückte den Kreuzgang mit jenen prachtvollen Glasgemälden, die heute im historischen Museum in Aarau aufbewahrt werden. Als Meister bevorzugte er die berühmten Zürcher Glasmaler Carl von Egeri und später Niklaus Bluntschli. Er starb am 23. Sept. 1564.

ZÜRICH.

Heinrich Holzhalb, † 1570.

Neben Carl von Egeri und Ulrich Ban war Holzhalb der vom Rate von Zürich am meisten beschäftigte Glasmaler. Daneben bekleidete er 1548 das Amt eines Landvogtes in Andelfingen, 1559 wurde er Ratsherr und 1565 Landvogt zu Grüningen. Während seiner Abwesenheit von Zürich betrieb er sein Handwerk nicht. Er gehörte der Zunft zum Kämbel an und starb 1570. Leider signierte er seine Arbeiten nicht, so daß bis jetzt keine mit voller Sicherheit ihm zugewiesen werden konnte, trotzdem er dem Rate bei 60 Fenster und Wappen lieferte. Auf die unten abgebildete Standesscheibe dürfte sich folgende Eintragung von 1548 in den Zürcher Seckelmeister-Rechnungen beziehen: »26 Pfd. um 5 Wp., sind 3 Rundelen (d.h. runde Standesscheiben) und 2 halbbögig, die gab Heinrich Holzhalb Mr. Walder (ins Depot) ufs Rathhus.«

17.

17 **Runde Zürcher Standesscheibe mit den Wappen der Ämter.** (Rundele). **1548.**

Vor feinem Damaste halten über den geneigten Wappenschilden von Zürich zwei Löwen, die Wappentiere der Stadt, den Reichsschild und die Krone. Zwischen ersteren auf einem Bande die Jahrzahl 1548. Darum reihen sich, durch einen Blattkranz getrennt, die Wappen der Züricherischen Ämter (Regierungsbezirke).

Durchmesser 39 cm.

ZÜRICH.

Carl von Egeri, † 1562.

Das Geburtsdatum des Meisters ist nicht bekannt. 1536 erwarb (oder erneuerte) er das Zürcher Bürgerrecht und trat auf die Zunft zur Meise. Damit begann seine selbständige Tätigkeit. Seit 1547 gehörte er dem großen Rate an. Daneben war er Chorherrenpfleger. Trotzdem er zu den besten Meistern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zählte und die Tochter des Bürgermeisters Hans Rudolf Lavater zur Frau hatte, starb er in dürftigen Verhältnissen. Berühmt sind seine Glasgemälde aus dem Kreuzgange des Klosters Muri im Museum zu Aarau und die im Rathause zu Stein a. Rh. Auch die Sammlung des schweizerischen Landesmuseums in Zürich enthält eine Reihe hervorragender Arbeiten von ihm. Er starb 1562.

Serie von Standesscheiben. 1540.

Das Tagsatzungsprotokoll vom Montag nach dem Sonntag Lätare 1541 enthält folgenden Eintrag: Uff disem Tag (zu Baden) haben unserer l. Eidgenossen von Schwytz Gesandte anzogen, wie denn uff verschiedener Jarrechnung uff Bitt ihrer Herren und Oberen ein jeder Ort denen von Wäsen (Weesen am Walenstadtersee in der schwyzerisch-glarnerischen Landvogtei Gaster) in ir nüw gebuwen Rathhus ein Fenster zu geben und zu schenken verheißen habe. Nun sigent dieselben Fenster bei Carlin von Egeri zu Zürich gemachet, derselbe sines Lons begäre usw.

Wahrscheinlich bezieht sich diese Notiz auf die nachfolgende Serie, von der noch vier Stück erhalten blieben, wovon sich das eine (Schwyz) im Schweizerischen Landesmuseum befindet. Obschon diese Glasgemälde viele Merkmale der Arbeiten Carl von Egeris aufweisen und nach den Rissen entstanden, die er nachweisbar später wieder benutzte, war ihm doch dabei vermutlich ein älterer Meister oder Geselle behilflich.

18.

18 **Standesscheibe von Uri.** (Pendant für 19 u. 20.) **1540.**

Vor rotem Damaste stehen ein junger Hellebardier und ein greiser Harsthornbläser neben den Standes- und Reichswappen. Der erstere trägt ein Federbarett und in den Landesfarben gestreifte Beinkleider, der letztere ein gelbseidenes, gemustertes Wams und weiß und schwarze Beinkleider. Beide haben um den Leib großgliedrige silberne Ketten geschlungen. Über der reichverzierten Volute, welche auf zwei Renaissancesäulen ruht, ist als Oberbild eine Darstellung von Tells Apfelschuß mit dem Flecken Altdorf im Hintergrund gemalt. Auf den Postamenten der Säulen ist links Simson mit dem Löwen und rechts mit den Stadttoren von Gasa dargestellt. Dazwischen das Datum 1540.

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

19.

19 **Standesscheibe von Unterwalden.** (Pendant zu 18 u. 20.) **1540.**

Vor blauem Damaste stehen in einer zweiteiligen Architektur ein junger Hellebardier und ein Feldhauptmann mit der Streitaxt. Der erstere trägt ein geschlitztes Lederwams und ein Federbarett, der letztere einen ganzen Harnisch und einen Visierhelm mit Federbusch. Zwischen ihnen prangt über den beiden Standesschilden mit den weißen Schlüsseln im roten Feld das bekrönte Reichswappen. Als Oberbilder zwei Darstellungen aus der Landesgeschichte: links schreitet Baumgarten auf sein Haus in Altzellen zu und erschlägt gleich daneben den Landvogt Wolfenschieß im Bade; rechts tötet Struthan von Winkelried den Drachen, welcher das Land verwüstete. Datum 1540.

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

20.

20 **Standesscheibe von Zug.** (Pendant zu 18 u. 19.) **1540.**

In reizender Seelandschaft mit Ansicht des Städtchens Zug stehen zwei Hellebardiere im Halbharnisch neben der Wappenpyramide, bestehend aus den beiden Zuger- und dem bekrönten Reichswappen. Darunter die Jahrzahl 1540. Als Oberbild eine Kampfszene zwischen Schweizern und deutschen Landsknechten.

Höhe 39,5 cm, Breite 29 cm.

21.

21 **Wappenscheibe des Zehngerichtebundes.** (Graubünden). **1548.**

Vor rotem Lindenblätterdamaste stehen zwei wilde Männer, die traditionellen Wappenhalter, neben dem Schilde des Zehngerichtebundes (einer der drei Bünde der Republik Graubünden) mit mächtigen Keulen in der Linken. Sie werden getrennt durch eine marmorierte Renaissancesäule, auf deren Kapitäl ein aus Blattkelchen herauswachsendes reizendes Paar wilder Menschen je die eine Hand um eine reich verzierte Volute schlingt. In dem Zwickel daneben tötet links David den Bären (I. Sam., 17, 34) und kämpft rechts gegen den Riesen Goliath (I. Sam., 17, 49). Am Fuße der Scheibe eine schmale Tafel mit Inschrift:

»Der X grichten Punt 1548.«

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

ZÜRICH.

Jos Murer, geb. 1530, † 1580.

Über Jugend, Lehr- und Wanderzeit Jos Murers, der 1530 in Zürich geboren wurde, ist nichts bekannt. Doch steht er als Künstler unter dem Einflusse der älteren Meister Ulrich Ban und Carl von Egeri, die er als selbständiger Komponist der Entwürfe zu seinen Arbeiten überragt, denen er aber als Glasmaler nicht ganz ebenbürtig ist. Im Jahre 1556 heiratete er Barbara Schön, Tochter des Tischmachers und Bildschnitzers Casp. Schön. Damit beginnt auch seine Tätigkeit als Meister. Später trat er in die Zunft zur Saffran, welche ihn seit 1572 in den großen Rat abordnete. 1578 kam er als Amtmann nach Winterthur, wo er 1580 starb. Zu seinen berühmtesten Arbeiten zählen die Standesscheiben der XIII alten Orte der Eidgenossenschaft vom Jahre 1579 im Kreuzgange zu Wettingen und die prachtvollen Pannerträger aus dem 1571 erbauten Schützenhause am Platz in Zürich, angefertigt 1572, jetzt im »Gothischen Hause« zu Wörlitz. Weniger gut sind seine figurenreichen Glasgemälde aus dem Kreuzgange des Klosters Täniken, die er als Nachfolger Nikolaus Bluntschlis anfertigte. Auch das Schweizerische Landesmuseum besitzt eine Anzahl trefflicher Wappen- und Figurenscheiben von ihm. Neben der Glasmalerei betrieb Murer auch die Holzschneidekunst. Bedeutender aber war er noch als Topograph. Berühmt sind seine Karte des Zürichgaues (1566) und sein Prospekt der Stadt Zürich (1576). Daneben konstruierte er Sonnenuhren und malte sogar Glasscheiben mit physikalisch-geographischen Darstellungen. Da er sich auch auf die Dichtkunst verstand und sogar Dramen verfaßte, liebte er es, auf seinen Glasgemälden erklärende Verse anzubringen.

22.

22 **Standesscheibe von Zürich. 1577.**

Unter einem weiten, flachen Bogen, auf dessen zapfenartig herabhängendem Schlußstein eine die Gitarre spielende Putte sitzt, stehen vor rotem Lindenblattdamast die beiden schildhaltenden Löwen. Der links trägt das Zürcher Panner und den Reichsapfel, der rechts hält das Reichsschwert und stützt die linke Pranke auf den bekrönten Reichsschild, der auf den beiden geneigten Zürcherschilden ruht. Zwischen den letztern enthält ein Spruchband die Inschrift: »*DOMINVS MISIT EIS VERBV̄ SVVM ET SALVAVIT EOS Ps.* 106«. Vor den breiten, mit Nischen versehenen Pfeilern, welche den Bogen tragen, stehen auf runden Postamenten die großen allegorischen Figuren des Glaubens und der Liebe, überschrieben: »*Fides — Gloub*« und »*Charitas*«. In den Zwickeln sitzen links die »*Justitia*«, gegenüber die »*Prudentia*«, beide vor farblosem, mit Schnüren geschmücktem Hintergrund, und neben den Zürcherschilden unten links die »*Staerk-Fordidud*«, rechts die Hoffnung »*Spes*«.

Höhe 53 cm, Breite 53 cm.

23.

23 **Figurenscheibe mit Wappen Bachofen, Brunner, Breitinger. 1569.**

Unter einem von zwei kurzen Renaissancesäulen getragenen Volutenbogen schwören die drei Eidgenossen den Bund. Zwischen ihren Beinen die Jahrzahl 1569. Am Sockel stehen in einer Reihe vier Wappenschilde mit den Überschriften:

»Batt Bachoffen (das Wappen fehlt, dafür ein anderes eingeflickt)
Verena Brunnerin
Hans Rudolf Breitinger
Anna Brunner.«

Im Zwickel links die Tochter der Herodias, welche das Haupt Johannes des Täufers in Empfang nimmt. Rechts David und Bathseba. (Verschiedene ähnliche Darstellungen von Jos Murer befinden sich im »Gothischen Hause« zu Wörlitz.)

Höhe 30 cm, Breite 20 cm.

Beat Bachofen aus Zürich war 1576 Zunftmeister bei den Schuhmachern, 1578—82 Vogt in Andelfingen und starb 1584.

Rudolf Breitinger war 1542 Zunftmeister bei den Gerbern, 1544 Amtmann in Rüthi, 1549 wieder Zunftmeister, 1553 Vogt in Grüningen, 1566 Schultheiß am Stadtgericht und Ratsherr der Freien Wahl. Er starb 1573.

Christoph Murer, geb. 1558, † 1614.

Dem im Jahre 1558 als Sohn des Jos Murer (vgl. S. 23) geborenen Christoph war der bekannte Buchdrucker Christoph Froschauer Pate. Seine Lehrzeit machte er bei seinem Vater, der ihn in alle von ihm selbst ausgeübten Künste und Wissenschaften einweihte. Nach dessen Tode trat er wahrscheinlich zu Ende des Jahres 1580 die Wanderschaft an, welche ihn nach Straßburg führte, wo er 1584 als »Formenmeister« genannt wird. Im Jahre 1586 kehrte er in die Vaterstadt zurück und trat, wie sein Vater, auf die Saffranzunft ein, die ihn im Jahre 1600 in den großen Rat wählte. Wie sein Vater wurde er auch Amtmann in Winterthur (1611). Er starb unverheiratet im Jahre 1614. Christoph Murer war einer der bedeutendsten Glasmaler in der Schweiz zu Ende des 16. Jahrhunderts. Schon bei dem berühmten Zyklus von Standesscheiben im Kreuzgange zu Wettingen half er seinem Vater Jos und brachte auch auf einigen versteckt sein Monogramm an, das er übrigens oft variierte. Auch die Glasgemälde in den Kunstgewerbemuseen von Wien und Berlin, im Germanischen Museum in Nürnberg, im Schweizerischen Landesmuseum und der Zyklus von Standesscheiben im Rathause von Luzern aus dem Jahre 1606, an dem jedenfalls sein Bruder Josias mitgeholfen, wenn nicht den größten Teil gemalt hat, sind sprechende Zeugen von seiner Kunst als Glasmaler. Doch wäre er in diesem Berufe nie zu jener Popularität gelangt, welche ihm seine zahlreichen Entwürfe zu Glasgemälden brachten, durch die er die ganze Glasmalerei seiner Zeit in der Schweiz beeinflußte, und namentlich die großen, weit verbreiteten Bilderfolgen in Kupferstich und Holzschnitt. Ganz besonders beliebt war er als Illustrator der vaterländischen Geschichte und es ist wohl selten das Werk eines Meisters so oft und so lange kopiert und nachgeahmt worden, wie sein großer Stich, darstellend die Entstehung der Eidgenossenschaft (1580). Auch in Öl und Fresko soll er tätig gewesen sein und nebenbei als Topograph gearbeitet haben. Sein Ruhm war so groß, daß sogar Bestellungen für Glasgemälde aus Nürnberg, Speier und Straßburg bei ihm ausgeführt wurden, was die irrige Meinung von späteren Aufenthalten im Auslande veranlaßte. Auch verfaßte er zwei Komödien, von denen die eine ihren Inhalt der Heldengeschichte des klassischen Altertums, die andere dem der Bibel entnahm. So dürfen wir in Christoph Murer auf heimatlichem Boden noch einen späten Vertreter jener universell gebildeten Künstler begrüßen, wie sie die große Zeit der Renaissance jenseits der Alpen als Zierden der Menschheit hervorbrachte.

24 **Alliance-Wappenscheibe Froschauer-Müller. 1583.**

In reicher, zweiteiliger Renaissancearchitektur stehen die beiden Familienwappen, deren Inhaber uns eine ebenso reiche Tafel, welche von zwei nackten Putten gehalten wird, nennt als:

Christoffel Froschower vnd Elsbett Müllerin Sin Eliche Husfrow. 1583.

Höhe 30,5 cm, Breite 20,5 cm.

24.

Christoph Froschauer, Sohn des Eustachius Froschauer aus der berühmten Buchdruckerfamilie zu Zürich, wurde 1573 Mitglied des großen Rats. Christoph Murer malte diese Scheibe für seinen Paten während seines Aufenthaltes in Straßburg (1580—1586).

25.

25 **Alliance-Wappenscheibe von Meiß-Im Thurn-(Luchs) Escher. 1586.**

Unter einem auf Säulen ruhenden Bogen aus Voluten von blau und rotem Rollwerk, von welchem Bandguirlanden und Schnüre herabhängen, stehen drei Wappen: Oben das der Familie Meiß, darunter links Im Thurn, rechts (Luchs) Escher, alle mit Helmen, Kleinoden und Decken. Im Zwickel links kniet Gideon neben dem Fell (Richter, 6, 36—40), rechts prüft der Herr das Kriegsvolk der Midianiter, indem er die zu große Zahl der Krieger aus einem Flusse trinken läßt. (Richter, 7, 1—7.) Am Fuße auf einer Tafel die Inschrift:

»Hans balthassar Meys vnd Anna im Turn vnd Kleophe Escherin. 1586.«[1])

Rechts und links davon eine trommelnde und eine pfeifende nackte Putte.

Höhe 40 cm, Breite 29 cm.

26.

26 **Alliance-Wappenscheibe Geßner-Locher. 1587.**

Unter einem schweren, aus Rollwerk gebildeten Bogen mit einer Kartusche im Scheitel stehen auf gelbem, mit zwei herabhängenden Fruchtbündeln verziertem Grunde die beiden Wappen. Unten in einer Tafel die Inschrift:

Hans Jacob Gessner, Hans Konrad Locher. 1587.[2])

In den beiden Zwickeln oben und in den Ecken neben der Inschrift je ein musizierender Knabe.

Höhe 30,5 cm, Breite 21 cm.

[1]) Hans Balthasar Meiß wurde 1539 als Sohn des Greifenseeer Landvogtes Jakob M. geboren, verheiratete sich 1560 mit Frau Anna Im Thurn von Schaffhausen und 1565 mit Cleophea Escher. Er kam, wie sein Vater, 1572 als Vogt gen Greifensee und wurde 1586 Amtmann gen Winterthur. Sein Todestag ist auf dem Glasgemälde selbst eingeritzt: »obiit 17. Feb. 87«.

[2]) Hans Jakob Geßner wurde 1599 Zwölfer auf der Zunft zu Saffran, 1610 Zunftmeister, 1612 Vogt zu Hegi, 1624 wieder Zunftmeister, 1626 Obervogt zu Rümlang und starb 1637. Hans Konrad Locher wurde 1619 Zwölfer zu Saffran und starb 1635. Christoph Murer malte demnach dieses Glasgemälde kurz nach seiner Rückkehr von Straßburg für zwei seiner Mitzünfter.

27.

27 **Wappenscheibe der Grafschaft Kyburg. c. 1600.**

In der Mitte einer dreiteiligen Säulenarchitektur steht das Wappen der Grafschaft Kyburg (der Schild fehlt und ist durch ein Kränzchen ersetzt), flankiert von den großen allegorischen Figuren der Justitia und Prudentia, welche durch die Inschrift »*Justitia alit Prudentia*« näher bezeichnet werden. Im Scheitel des Bogens eine kunstvolle Kartusche und daneben, von Engelchen gehalten, die Wappenschilde von Zürich. Der Fuß des Glasgemäldes ist teilweise zerstört. Dafür sind zwei kleine Rundscheibchen eingesetzt.

Höhe 40 cm, Breite 29 cm.

a) **Rundes Wappenscheibchen von Blydegg — von Hegelbach. 1617.**

Auf gelbem Grunde stehen die beiden Alliance-Wappen. Am Rande die Inschrift:

Hanns Gabriel Hann von Blideck. Anna Catharina (Hann) geborne von Heggelbach 1617.[1])

Durchmesser 13 cm.

b) **Rundes Figurenscheibchen mit allegorischer Darstellung. c. 1620.**

Auf einem Silbergefäß, das mit Münzen, Ehrenketten und Medaillen gefüllt ist und neben dem allerhand Waffen liegen, steht ein nacktes Kind in einer Schellenkappe. Es hält in der Rechten ein halbgefülltes Glas, in der Linken ein von einer Schlange umwundenes Herz. Die Landschaft im Hintergrunde ist stark mit Rauch erfüllt. Am Rande die Umschrift:

»*Er Zörne dich nit* (*über den, dem*) *sein muthwill glücklich für sich gaht, Psalm 37,7.*«
»*Der gottlosen Wurm* (*stirbt nicht*) *und ihr Feür nit erlöschett. Marci IX, V 48.*«

Gemalt wurde das Schildchen von Hans Jakob Nüscheler II.

Durchmesser 9 cm.

---

[1]) »Der edle und veste Hans Gabriel Hann von Bleydeckh bediente sich 1611 eines Helmsiegels, welches auf dem gekrönten Helme einen wachsenden Steinbock zeigt. Johann Gabriel Han von Blydegg, 1596 auf der Universität Freiburg immatrikuliert. † zwischen 1635 und 1647. Heiratete in erster Ehe zu Überlingen 1604 Anna Catharina von Hegelbach († 1617), Witwe des Hans Leonhard Muntprat von Spiegelberg.« (J. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. I, S. 520/21.)

28.

28 **Wappenscheibe des Jakob Stapfer. c. 1595.**

Unter einem schweren Porticus steht das volle Familienwappen. In den oberen Zwickeln eine fein ausgeführte Hirschjagd. Am Fuße die teilweise zerstörte Inschrift:

Ja(cob Stapfer des Rahts u)nd Amptman im We(ttinger-Haus zu)
Zürich. Anno (159)5.[1])

Höhe 30 cm, Breite 19 cm.

29.

29 **Wappenscheibe des Abtes von Wettingen. 1600.**

Auf farblosem Grunde steht das gevierte Wappen des Abtes Peter II. Schmid von Wettingen (1594—1633), überragt von Inful und Pedum und gehalten von zwei Engeln mit Palmzweigen. Als Oberbild die Verkündigung. Unter dem Wappen auf einer Tafel die unvollständige Inschrift:

(Petrus) Divina Clementia
(Abbas) Marisstellae 1600.[2])

Das dritte Feld im Wappen ist aus einer anderen Scheibe eingeflickt.

Höhe 30 cm, Breite 20 cm.

[1]) Jacob Stapfer von Zürich, Sohn des Marx Stapfer, Amtmann des Klosters Wettingen in Zürich, in dessen Bürgerrecht er 1542 wieder aufgenommen worden war, wurde 1573 des großen Rats und 1580 Constaffelherr und des kleinen Rats. 1573 folgte er seinem Vater auch im Amte eines Wettinger Amtmanns.

[2]) Um das Jahr 1600 wurde von Abt Peter II. Schmid in Wettingen namentlich Christoph Murer in Zürich beschäftigt. So lautet u. a. ein Eintrag von 1597 in den Kloster-Rechnungen: »Der Herr von Wettingen sol mir für zwen halbbogen mit zweyen englen nebet dem schilt namlich 7 ℔ 12 ß« und auf der Rückseite: »zalt den 10. hornung 1597 M. Stoffel Murer.« Diese Notiz stimmt vollständig mit der Darstellung auf dem oben angeführten Glasgemälde überein.

Zyklus von Standesscheiben. 1609.

Der nachfolgende Zyklus von Standesscheiben aus dem Jahre 1609, von welchem noch fünf Stück erhalten blieben, ist einheitlich komponiert und in den Werkstätten der Brüder Christoph und Josias Murer in Zürich entstanden. Dabei dürften die Entwürfe von Christoph gezeichnet worden sein, während Josias wahrscheinlich bei der Ausführung mitwirkte. Da auch die reformierten Orte ihre Landesheiligen neben die Standeswappen setzen ließen, waren diese Glasgemälde für eine katholische Gegend bestimmt, und zwar für eine Kirche oder einen Kreuzgang. Daß man mit der Ausführung reformierte Glasmaler betraute, kann nicht befremden, und namentlich nicht, wenn die Wahl auf die Murer fiel. Denn seit der Vater Jos 1579 die Standesscheiben für den Kreuzgang in Wettingen erstellt und Christoph u. a. 1606 auch die ins Rathaus nach Luzern gemalt hatte, war der künstlerische Ruf der Murer auch bei den katholischen Miteidgenossen so groß, daß er die Schranken, welche sonst die Konfession selbst auf diesem Gebiete zog, beseitigte. Als Bestimmungsort dürfte der Kreuzgang des Klosters Fraunthal bei Zug, nur wenig Stunden von Zürich entfernt, in Frage kommen. Auf der Tagsatzung vom 25. Juni 1606 zu Baden bat der Stadtschreiber von Zug um Fenster in den Kreuzgang dieses Klosters, was ad instruendam genommen wurde. (Eid. Abschiede, Bd. 5, Abteilung 1, S. 787). Auf der Tagung der katholischen Orte in Luzern vom November gleichen Jahres wurde sodann vermerkt, daß die Orte, welche sich noch nicht über diese Schenkung ausgesprochen haben, es bis zur nächsten Tagung tun sollen (a. a. O. S. 803). Weiter erfahren wir nichts mehr, was nicht auffallen darf, da die Einträge in den Abschieden sehr lückenhaft sind. Immerhin dürfen wir annehmen, daß es noch mindestens zwei Jahre gedauert habe, bis der Beschluß zur Ausführung gelangte, und da in den Jahren 1607, 1608 und 1609 keine weiteren Schenkungen verzeichnet sind, für welche diese Serie in Frage kommen könnte, stehen wir nicht an, die angeführten Eintragungen aus dem Jahre 1606 damit in Beziehung zu bringen.

Die Zuweisung dieser Glasgemälde an Christoph Murer kann mit aller Bestimmtheit zufolge ihrer Übereinstimmung in Zeichnung und Technik mit nachweisbar von ihm ausgeführten Arbeiten erfolgen, wobei interessant ist, zu sehen, wie dieser Meister, der in den 1580iger Jahren noch vollständig im Banne der Hochrenaissance stand, sich dem Einflusse der Stilwandlung, welche zehn Jahre später einsetzte, vollständig unterwarf.

30 **Standesscheibe von Zürich. 1609.**

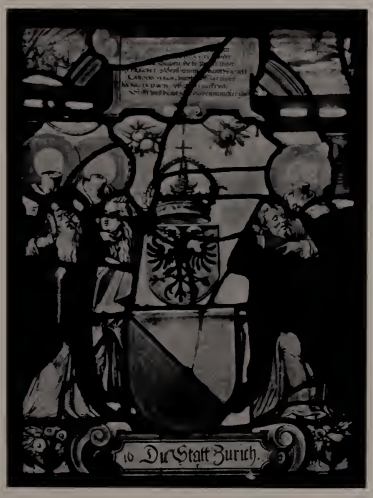
Eine einfache Architektur umrahmt das Zürcher Standeswappen, überragt von dem bekrönten Reichsschild. Daneben stehen als Schildhalter links Felix und Regula, rechts Exuperantius. In ihren Nimben: »*Sanctus Felix*«, »*Sancta Regula*« und »*Sanct Exebranzius*«(!). In der gelben Tafel oben der Spruch:

Wie nach großer Brunst der Statt
Die Gebüwd man angefangen hatt
Zu Turicum in Helvetia wider
— — — zbuwen die sy prant nider
Ruprecht s' Großmünster buwt vō grund
Carlos Magnus buwt uff zur stund
Künig Ludwig uss Ost-Franckrych
Stifft und buwt s'Frouwenmünster glych.«

In den Zwickeln nicht zugehörige Einsätze. Am Fuße in einer Tafel die Inschrift:

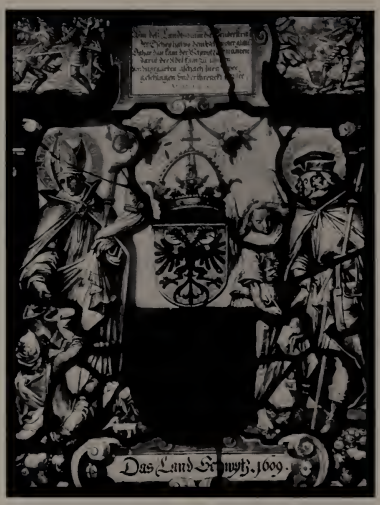
»16 Die Statt Zürich 09.«

Höhe 39,5 cm, Breite 29,5 cm.



30.

31.



32.

31 **Standesscheibe von Luzern. 1609.**

Auf farblosem Grunde steht der Luzerner Schild, überragt vom Reichsschild, unter einem schweren Spitzbogen, dessen Schlußstein das Monogramm IHS ziert. Als Schildhalter steht links der hl. Leodegar mit Pedum und Bohrer, ihm gegenüber der geharnischte Mauritius in voller Rüstung, mit dem Kreuz auf der Brust, die Fahne mit den Vögeln in der Linken und den Schild in der Rechten. Die Nimben enthalten die Namen: »*Sanct Lüdigari*« und »*S. Moritziuss*«. Unten auf einer Tafel die Inschrift:

»Die Statt Luzern. 1609.«

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

32 **Standesscheibe von Schwyz. 1609.**

Den farblosen Hintergrund schmücken zwei Fruchtguirlanden, die von der gelben obern Tafel herabhängen. Neben dem Standes- und Reichswappen stehen der hl. Martin mit dem Bettler zu Füßen und der hl. Rochus, dem der Engel die Wunde salbt. Auf den Nimben: »*S. Martin Ebisco*« und »*Sanct Rochius*«. Im Zwickel links der Zweikampf zwischen Tschey und Swyter, rechts eine Episode aus der Schlacht am Morgarten, (neu). Dazwischen auf einer gelben Tafel der Spruch:

»Um deß Landts nam die Brüder strittē
Der Tschey hat vō dem Schwyter glittē
Dahar dan kam der Schwytzer namen
Daruf der Adel kam zusamen
Am Morgarten gschach Inen wee
Geschlagen und erthrenckt im see.
Anno 1315.«

Am Fuße eine Tafel mit Inschrift:

»Das Land Schwytz. 1609.«

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

Beide Darstellungen des Oberbildes finden sich auch auf der Standesscheibe von Schwyz von Jos Murer (1557) im Kreuzgange zu Wettingen, ebenso der Spruch.

33.

34.

33 **Standesscheibe von Basel. 1609.**

Von der einfachen Architektur sind nur der glatte Bogen und der oberste Teil der Kapitelle sichtbar. Links steht die Himmelskönigin als Patronin des Bistums mit Kind und Szepter auf der Mondscheibe. (Im Nimbus: »*S. MARIA.*«). Rechts trägt Kaiser Heinrich das Modell des Basler Münsters als dessen Erbauer und Patron. Dazwischen steht der Basler Schild, auf dem an Stelle des Reichsschildes ein hahnenartiger, krähender Basilisk sitzt. In der Tafel darunter die Inschrift:

»Die Statt Basel 1609.«

Die beiden Oberbilder stellen ein Büchsenschießen dar. Dazwischen steht auf einer gelben Tafel der Spruch:

»Wolhär Ir Schützen frisch in stand
und schlahend an mit gschwäbter Hand
Setz keiner ab zum dritten mal
sonst im der schutz nüt gältten sal
deß thu ein Jeder gutte Prob
Wer s'best gewünt der hatt das lob.«

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

34 **Standesscheibe von Schaffhausen. 1609.**

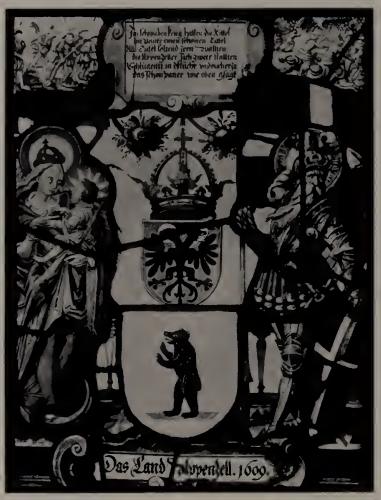
In gleicher Anordnung, wie auf den schon beschriebenen Scheiben, steht der hl. Alexander in voller Rüstung mit rotem Mantel, die Linke auf das Schwert stützend, neben dem Standes- und Reichswappen, ihm gegenüber die hl. Barbara mit einem Turm, in welchem in einer Nische der Kelch mit der Hostie sichtbar ist. (In den Nimben: »*S. Alexa.*« und »*Sancta Barbara*«.) Unten in einer Tafel die Inschrift:

»Die Statt Schaffhusen 1609.«

Die Oberbilder stellen ein Ereignis aus dem Schwabenkriege dar (1499), welches der Spruch auf der Tafel näher erläutert. Im Hintergrund geht Thiengen in Flammen auf. Er lautet:

»Die Schaffhuser hand ein Roub erpütt
In jagtend noch deß Keisers lütt
Als aber sy erhieltend das,
Die Keiserschen Je mehr und bas,
wurdend erzürnt thetend erkennen
Das Stettlin Dengen zu verbrennen.«

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.



35.

35 **Standesscheibe des Landes Appenzell. 1609.**

Auf farblosem, mit zwei Fruchtguirlanden geschmücktem Hintergrunde ruht der bekrönte Reichsschild auf dem (neuen) Standesschilde. Daneben stehen die Himmelskönigin auf der Mondsichel und der geharnischte hl. Mauritius in üblicher Darstellung mit Panner und Schild. (Im Nimbus: »*Sanc Movrit.*«) Unten auf einer Tafel die Inschrift:

»Das Land Appenzell 1609.«

Auf der Tafel oben der Spruch:

»Im schwabenkrieg hatten die Kittel
Im Paner einen schönen Tittel:
All Tüfel soltend Iren wallten
Die Appenzeller sich zweer stallten
Schlugentz in dflucht und ouch erjagt
Das schön paner wie oben gsagt.«[1])

Von den Oberbildern stellt das rechts die Flucht der äbtisch sanktgallischen und der reichsstädtischen Truppen nach der siegreichen Schlacht der Appenzeller an der Vögelinseck dar, der Zwickel links ist ergänzt.

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

[1]) Auch die Sprüche auf den Standesscheiben von Basel, Schaffhausen und Appenzell finden sich gleich oder dann unrichtig ergänzt auf denen der betreffenden Orte im Kreuzgange zu Wettingen.

ZÜRICH.

Josias Murer, geb. 1564, † 1630.

Als Sohn des Jos und Bruder des Christoph Murer wurde Josias 1564 zu Zürich geboren. 1588 trat er, wie diese, in die Zunft zur Saffran und verheiratete sich mit Barbara Kambli. Seit 1613 gehörte er dem großen Rate an, und seit 1614 bekleidete er nebenbei die Stelle eines Amtmannes im Kappelerhof. Er starb 1630. Als seine Schüler werden Hans Heinrich Rordorf, sein nachmaliger Schwiegersohn, als selbständiger Meister tätig seit 1612 († 1680), Hans Dentzler, ledig gesprochen ungefähr 1608, und Hans Heinrich Thöucher, ledig gesprochen 1610 († 1618), genannt.

Josias Murer gehört zu den fruchtbarsten Glasmalern aus dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Für den Rat allein lieferte er nachweisbar in den Jahren 1591—1614 40 Standeswappen. Als Künstler steht er nicht auf der Höhe seines Bruders Christoph, der noch in den Formen der Hochrenaissance schwelgte, während Josias seine trockenen architektonischen Einrahmungen den Säulen- und Schweifbüchlein entlehnte. Auch die Entwürfe zu seinen figürlichen Darstellungen dürften auf Vorlagen, die sein Bruder angefertigt hatte, zurückgehen. Als Glasmaler dagegen steht er ihm nicht nach. Zu seiner Kundschaft gehörte die ganze Ostschweiz und auch das reformierte Glarus. Seine Werke sind denn auch in großer Zahl erhalten geblieben und fehlen selten in einer bedeutenderen Glasgemäldesammlung des In- und Auslandes. Da er mit Gesellen und Lehrjungen arbeitete, findet sich darunter allerdings manches Stück, das nicht über gute Mittelarbeit hinausgeht.

36.

36 **Allianz-Wappenscheibe Zurlauben-Zürcher. c. 1600.**

In zweiteiliger Säulenarchitektur stehen die beiden vollen Wappen der Zuger Familien Zur-Lauben und Zürcher. Im Oberbild halten zwei liegende nackte Putten ein Tuch. Die Inschrift fehlt und wurde durch eine ältere ersetzt, welche aus einem Glasgemälde von Christoph Murer stammt. Die beiden Wappenfragmente daneben wurden aus einer Zuger-Ämterscheibe entnommen.

Höhe 26 cm, Breite 25 cm.

Inschrift: »Heinrich Tomman der Jung Burger Zürych der Zytt Amptman zu Stein am Rin und Anna Lewerin Sin Eeliche husfrouw. 1586.«

Heinrich Thommann der Jung wurde 1571 Zwölfer bei der Zunft zur Waag, 1585 Amtmann in Stein a. Rh., 1594 Ratsherr, 1596 Obervogt in Wollishofen und starb 1618.

37.

37 **Wappenscheibe Schmid (Glarus). 1600.**

Unter einem von vier Säulen getragenen Gebälk steht das Wappen und darunter zwischen zwei auf Delphinen reitenden Putten die Tafel mit Inschrift:

»Rudolff Schmid der Zytt Landts Seckelmeister zu Glarus 1600.«[1])

In den Zwickeln David und Bathseba, deren Magd mit einem Korb eintritt und auf den zuschauenden David deutet, während Bathseba sich mit beiden Händen zu decken sucht. Monogramm: ℳ.

Höhe 30 cm, Breite 20 cm.

38.

38 **Viereckige Ämterscheibe von Zürich. 1602.**

In perspektivisch gezeichneter Säulenhalle halten die Löwen mit Schwert und Reichsapfel, die Krone über den Wappenschilden des Reichs und des Standes Zürich. Zwischen letzteren das Datum 1602. Im Kranze 31 Ämterwappen, die mit Ausnahme der oberen Reihe Aufschriften tragen. Einer ist durch ein Flickstück ergänzt. Auf einem Täfelchen unter den Zürcher Schilden die Inschrift:

»*Deß Herren Wort blybt Ewigklich, deß sol der Glöubig Trösten sich. Isai 40 Cap.*«

Monogramm wie bei Nr. 37.

Höhe 47 cm, Breite 37 cm.

[1]) Rudolf Schmidt war 1603 Landvogt in den Freyen Ämtern.

39.

40.

39 **Gemeindescheibe von Ober- und Unter-Stammheim. c. 1610.**

An eine Balustrade gelehnt, steht in der Mitte der Wappenschild der Gemeinden Ober- und Unter-Stammheim. Links daneben hielt ein bärtiger Mann, in Pluderhosen und mit Schärpe angetan, in der Linken früher das Panner, welches jetzt durch eine fein durchgeführte Attacke von Büchsenschützen aus einer etwas älteren Scheibe, entsprechend der Originaldarstellung rechts, ersetzt ist. Rechts stützt sich ein Geharnischter mit der Rechten auf eine Partisane. Er trägt eine blauweiße Schärpe und einen Federbusch. Unten die Inschrift:

»Beid Ersame Gemeinden Ober vnd Under Stammheim 16(0)0—«

Höhe 32 cm, Breite 20,5 cm.

40 **Bauernscheibe. 160?.**

Vor farbigem Hintergrunde stehen die beiden Stifter in roten Pluderhosen und hohen Federhüten. Sie tragen ihre Luntengewehre auf der linken Schulter, während sie sich mit der Rechten auf die Gabeln stützen. Um die Brust schlingen sich Schärpen und verschiedenartige Patronenbandeliere. Als Oberbild die Beschießung einer Stadt aus Feldschlangen. Am Fuße eine Tafel mit Inschrift:

Jörg Landolt vnd Jacob Bucher 160?.

Daneben die beiden Familienwappen der Donatoren.

Höhe 30,5 cm, Breite 21 cm.

41 **Wappenscheibe der Grafschaft Kyburg. 1620.**

In dreiteiliger Säulenarchitektur steht vor einer Balustrade, auf der zwei Papageien sitzen, das volle Wappen der ehemaligen Grafschaft Kyburg. Darunter trägt eine Tafel die Inschrift:

Die Graaffschafft Kyburg.
Anno 1620.

Höhe 40 cm, Breite 29 cm.

41.

42.

43.

42 **Ämterscheibe von Zürich. c. 1620.**

Auf farblosem Hintergrund ruht in üblicher Anordnung der gekrönte Reichsschild auf den beiden Zürcherschilden mit den Löwen als Schildhaltern. Auf den viereckigen Säulen rechts und links stehen zwei allegorische weibliche Figuren, welche zusammen das Modell einer von Ringmauern umgebenen Stadt halten. Die Figur links trägt eine aufgeschlagene Bibel, bezeichnet mit »*Biblia*«; die rechts Reichsapfel und Schwert. Unter dem Stadtmodell der erklärende Spruch:

»Wan der Geischlich und weltlich stand
Ein ander tröüwlic bietend d'hand
Mit styffer haltung Beider Gsatz
So hat Frid Einikeit sin Blatz
Durch Gotts sägen der höchste schatz.«

An den Seiten je 6, oben 10 Wappenschilde, darunter 2 Flickwappen.

Höhe 40 cm, Breite 33 cm.

43 **Bauernscheibe. 1627.**

Auf gelbem ungemustertem Hintergrunde stehen vor einer Balustrade zwei stattliche ältere Jungfrauen, getrennt durch die das Gebälk stützende Mittelsäule. Beide tragen niedrige »Schäppeli«, Halskrausen, weiße, reich mit Schwarz gestickte Schürzen und halten je ein Paar Handschuhe. Auf dem Fußboden die Jahrzahl 1627. Zwischen zwei verschiedenen Wappenschilden die Inschrift:

»Maria Schnätzler von Bülach vnd Klifree Schnätzlerin Ir schwöster vnd Hans Heinrich Schnätzler ires Bruders son.«

Darüber in zwei Abteilungen Szenen aus der Geschichte des Tobias. Stifter der Scheibe sind demnach zwei Tanten und deren Brudersohn.

Höhe 30 cm, Breite 20 cm.

44.

44 **Wappenscheibe der Grafschaft Kyburg. 1616.**

Auf farblosem Grunde steht in einer perspektivisch dargestellten Säulenhalle mit Balustrade das kyburgische Wappen. Darunter in einer Rollwerktafel die Inschrift:

»Die Graffschafft Kyburg. 1616.«

Oben sitzen in einer halbrunden Lünette zwei Putten, welche an einem Bande zwei Blumen- und Fruchtguirlanden halten, die von dem Gebälk herunterhängen.

Höhe 40 cm, Breite 29 cm.

ZÜRICH.

Hans Heinrich Engelhart, geb. 1557, † 1612.

Im Jahre 1557 geboren, trat Engelhart 1582 auf die Zunft zur Meise. Einem seiner Kinder war Christoph Murer Pate, was auf nähere Beziehungen zu diesem Meister schließen läßt. Zuerst für seine Zunft beschäftigt, lieferte er seit 1597 auch Standeswappen für den Rat und zwar bis zu seinem 1612 erfolgten Tode nicht weniger als 104. Sein Monogramm brachte er, wie es scheint, häufig an. (Vgl. auch das Fragment in Scheibe Nr. 54.)

45.

45 **Runde Ämterscheibe von Zürich. 1611.**

In dem inneren Rund stehen vor farblosem Grund, überragt vom gekrönten Reichsschild, die zwei Zürcherschilde. Darüber halten die beiden Löwen Schwert, Reichsapfel und Krone. Zwischen die Zürcherschilde ist ein Figürchen, darstellend Fortuna mit einem Segel auf der geflügelten Kugel stehend, hineinkomponiert. Die Wappen von 31 Ämtern bilden den äußeren Kranz. Unter den Zürcherschilden in einer Tafel die Inschrift:

»Im 1611. Jar.«

Monogramm: HE

Durchmesser 44 cm.

ZÜRICH.

Mathias Lindinner, geb. 1562, † 1611.

Geboren im Jahre 1562, trat Lindinner 1583 in die Zunft zum Kämbel. Daneben bekleidete er das sehr einträgliche Amt eines Waagmeisters zur großen Ankenwaage. Für den Rat war er seit 1585 bis zu seinem Tode im Jahre 1611 tätig und lieferte im ganzen 93 Standeswappen. Schon dies ist ein Beweis für dessen Tüchtigkeit, von der auch sein unten abgebildetes Wappenscheibchen zeugt. Doch liegen die Vorzüge seiner Arbeiten mehr in der guten Technik, denn als Künstler steht er vollständig im Banne der Murer.

46.

46 **Wappenscheibe Lindinner. 1606.**

In der Mitte das Wappen in perspektivisch vertiefter Architektur. Oben sitzt rechts und links je eine Putte mit einem Papagei auf der Hand. Unter dem Wappen eine Tafel mit Inschrift:

»Mathiss Lindiner. Anno 1606.«

Unten sitzen zwei allegorische Figuren: links ein Weib mit entblößtem Oberkörper, bezeichnet als »*Aqua*«, die aus einem Krug Wasser und damit Fische und Krebse schüttet, sie trägt Schilfkolben als Haarschmuck; rechts die »*Terra*«, welche in der Rechten einen grün glasierten Blumentopf trägt, dessen Blumen geschickt an der roten Säulenbasis herausgeschliffen sind; in der Linken hält sie eine Schaufel, vor ihr sitzt ein Frosch.

Höhe 29,5 cm, Breite 19 cm.

ZÜRICH.

Heinrich Nüscheler, geb. 1550, † 1616.

Geboren im Jahre 1550 als Sohn des Verwalters des Stifts zum Großmünster, erhielt das Knäblein den Taufnamen nach Antistes Heinrich Bullinger, dem Nachfolger des Reformators Ulrich Zwingli. 1566—1570 arbeitete der Jüngling als Geselle in Straßburg. Nach der Vaterstadt zurückgekehrt, verheiratete sich der junge Meister mit Barbara Wolf, der Tochter des Johannes Wolf, Pfarrer am Fraumünster, und trat noch im gleichen Jahre (1570) in die Zunft zu Safran ein. Von 1578 an bis 1611 arbeitete er auch für den Rat, jedoch mit Unterbruch von 1585—1595 und 1597—1604. Ein Nachahmer der Glasmalerfamilie der Murer, benutzte er zuweilen deren Scheibenrisse, weshalb seine Arbeiten schwierig zu bestimmen sind. Seine beiden Söhne, Hans Jakob und Christoph, welchem der Glasmaler Christoph Murer Pate war, folgten dem Vater im Berufe. Er starb 1616.

47.

47 **Alliance-Wappenscheibe Wolf-Peyer-Stucki. 1605.**

Unter einem von zwei Konsolen getragenen Bogen stehen auf farblosem Hintergrunde drei Wappen: das oberste (Wolf) wird von einer Vase gestützt und ruht auf den beiden Frauenwappen (Peyer u. Stucki). Oben eine Kartusche, rechts von einem Wolf, links von einem Löwen gehalten, mit dem Spruch:

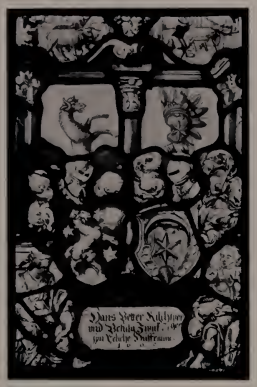
»Im vnglück hab eins Löuwen mutt
Trüw Gott es wirt wol wider gutt.«

Am Fuße eine große, von zwei antik gekleideten Knaben gehaltene Tafel mit Inschrift:

»Johann Ulrich Wolff diser zytt Vogt der Graffschafft Kyburg.
Fr. Susanna Peyerin vnd Fr. Elisabetha Stuckin sine Ehgemahell 1605.«

Höhe 42 cm, Breite 33 cm.

Hans Ulrich Wolf diente zuerst in Deutschland und Frankreich, wurde 1595 Zunftmeister, 1600 Landvogt auf Kyburg und bekleidete später weitere angesehene Staatsämter. In diplomatischem Dienste betraute ihn der Rat mit Gesandtschaften an den Herzog von Savoyen (1610), an den Erzherzog Leopold von Österreich (1615) und an den Kgl. spanischen Gubernator zu Mailand 1621. Er ist der Großvater des Glasmalers Hans Wilhelm Wolf, der bei Hans Jakob Nüscheler, dem Sohne des Glasmalers Heinrich Nüscheler, lernte, dessen Frau die Schwester des Donators dieses Glasgemäldes war.



48.

48 **Alliance-Wappenscheibe Kilchsperger-Zwick. 1605.**

In zweiteiliger Säulenarchitektur stehen vor farblosem Hintergrunde die beiden vollen Wappen. In dem einen Oberbildchen treibt der Donator, ein Metzger, einige Stück Vieh, daneben schlägt er eines, wobei seine Frau in gewohnter Weise an den Hörnern den Kopf hält. Am Fuße zwischen den allegorischen Figuren der Charitas und Pietas eine Tafel mit Inschrift:

Hans Petter Kilchsperger
vnd Vrsula Zwick syn Eeliche Husfrauw.
1605.

Höhe 30,5 cm, Breite 19,5 cm.

Das Glasgemälde dürfte von dem Sohne Heinrich Nüschelers, Hans Jakob, der damals bei seinem Vater arbeitete gemalt sein. Der Scheibenriß dazu ist von Christoph Murer.

ZÜRICH.

Hans Jakob Nüscheler I., geb. 1583, gest. 1654.

Während es Heinrich Nüscheler, dem ältesten Gliede dieser zahlreichen Glasmalerfamilie, nicht möglich wurde, neben den Murern eine mitdominierende Stellung auf dem Platze Zürich zu erringen, wurde dessen Sohn Hans Jakob nach dem Tode Josias Murers zum Hauptvertreter des Glasmalergewerbes in dieser Stadt, das fortan und bis zu seinem Erlöschen vollständig unter dem Einflusse der Eigenart dieses Meisters, seiner Nachkommen und Schüler stand und sogar auch die Meister der benachbarten Städte in seinen Bann zog.

Geboren im Jahre 1583, lernte Hans Jakob bei seinem Vater Heinrich und wurde nach der Rückkehr von der Wanderschaft zu Ende des Jahres 1612 Meister. Um neben dem Glasmalen auch das Flachmalen ausüben zu dürfen, trat er mit seinem Bruder Christoph von der Zunft zur Saffran auf die Zunft zur Meise über, wo die Maler saßen. Doch scheint er die Ausübung dieses Berufes dem Bruder überlassen zu haben. 1642 wurde er Zunftmeister und 1644 Amtmann gen Embrach. Er starb 1654.

Wenn H. J. Nüscheler zu den am meisten beschäftigten Zürcher Glasmalern gehörte, so verdankte er das weniger seiner Kunst, als dem Umstande, daß es an tüchtigeren Konkurrenten auf dem Platze fehlte. Da er zudem mit Gesellen und Lehrjungen arbeitete, zeigen seine Glasmalereien kein einheitliches Gepräge, dagegen Mängel, wie sie sonst auf den Arbeiten älterer Meister nicht mehr vorzukommen pflegen. Trotzdem malte er allein für den Rat 180 Standeswappen, während der Jahre 1636—1644 sogar alle. Mit seiner Wahl zum Amtmann gen Embrach (1644) scheint er seinen Beruf aufgegeben zu haben. Er konnte dies um so mehr, als ihn sein Sohn Hans Jakob darin mehr als ersetzte.

49.

50.

49 **Kleine Zürcher Standesscheibe. 16(35).**

In einfacher perspektivischer Säulenarchitektur halten ein hellgelber und ein orangefarbener Löwe das Zürcher Banner und die Reichskleinode. Zwischen ihnen stehen unter dem bekrönten Reichswappen die beiden Zürcherschilde. Darunter die Inschrift:

»Die Statt Zürich.«

Zwischen den Zürcherschilden die Jahrzahl 16(35?).

Höhe 30 cm, Breite 20 cm.

50 **Wappenscheibe Waser. 1639.**

In reicher architektonischer Umrahmung steht das Wappen der Familie Waser. Darunter auf einer Tafel die Inschrift:

»Johannss Wasser burger der Statt Zürich, disser Zyth Ammptman zu Cappel und Haupman über ein Company dess Trüligkhommer Quartier 1639.«

Daneben zwei geharnischte Putten mit Musketen.

Höhe 29,5 cm, Breite 21 cm.

Johannes Waser wurde 1629 des Großen Rats, 1636 Amtmann zu Cappel, 1646 Zunftmeister, 1648 Obervogt von Birmenstorf und 1654 Glattvogt.

ZÜRICH.

Hans Jakob Nüscheler II., geb. 1614, † 1658.

Geboren im Jahre 1614, lernte H. J. Nüscheler bei seinem gleichnamigen Vater mit seinem Bruder Hans Caspar, der jedoch später seinen Beruf nicht ausgeübt zu haben scheint. Beide wurden 1640 Meister. Nachdem sein Vater 1644 Amtmann geworden war (vgl. S. 42), übernahm er die Werkstatt und lieferte dem Rate von 1645 bis zu seinem Tode im Jahre 1658 im ganzen 41 Standeswappen. Seine Schüler waren Caspar Hirt und Wilhelm Wolf und sein Sohn Hans Ulrich (vgl. S. 44).

Als Glasmaler war Hans Jakob II. geschickter als sein Vater und seine Zeitgenossen. Von seiner Hand besitzt das schweizerische Landesmuseum u. a. einen Zyklus von Figurenscheiben mit Darstellungen aus der Zürcher Geschichte. Von ihm ist auch das kleine allegorische Rundscheibchen in Nr. 27 gemalt. Später verlor er die sichere Hand, was der Qualität seiner Arbeiten Eintrag tat. Daß seine Kundsame sehr ausgedehnt war, beweist die nach dem sanktgallischen reformierten Toggenburg gemalte Figurenscheibe Nr. 52, während die Katholiken ihre Aufträge in dem äbtischen Wyl ausführen ließen.

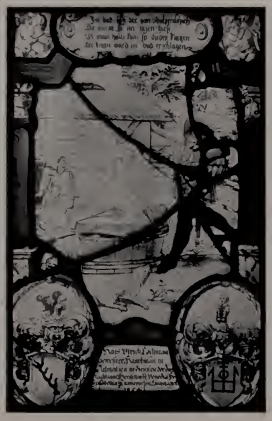
51 **Figurenscheibe mit Alliance-Wappen Lochmann-Kramer. 1654.**

Im Mittelbild erschlägt Baumgarten, den Vogt Wolfenschieß im Bade (nach dem bekannten Kupferstiche von Christoph Murer). Darüber steht in einer Kartusche der Spruch:

»Im bad saß der von Wolfenschieß
die pürin zu im sitzen hieß
Ir man (aus dem) holtz kam sy dudts (ihm) klagen
der tiran ward im bad erschlagen.«

Unten rechts und links in ovalen Medaillons die Wappen, dazwischen die Inschrift:
»Hans Ulrich Lochman gewesner Hauptmann in Dalmatien in diensten der durchlüchtigen Herrschaft Venedig. Fr. Elisabetha Kramerin syn Ehegemahel 1654.« [1])

Höhe 31 cm, Breite 19 cm.



51.

52 **Figurenscheibe mit Wappen Scherer. 1659.**

Das Mittelbild zeigt, umrahmt von spärlicher Architektur, die drei Männer im Feuerofen.
Darüber steht auf gelber Tafel der Spruch:

Kein Bild sol Jeder Bätten An
Dann Daniel Haths auch Nicht dhan
Des ward Er und Syn gsellen Gutt
Gestoßen In Des Offens Glutt
Dar In Sy Gott Erhalthen Thut.

In den Zwickeln schaut je ein Engel über die Balustrade hinunter. Unten in ovalem Medaillon der von einem Engel gehaltene Wappenschild und daneben die Inschrift:
»Hanss Scherer Richter zu Wathwyl 1659.« [2])

Höhe 29 cm, Breite 19 cm.

52.

[1]) Hans Ulrich Lochmann, aus einem alten Zürcher Geschlechte, das eine ganze Reihe ausgezeichneter Offiziere in vaterländischen und fremden Diensten stellte, diente zuerst unter dem Schwedenkönig Gustav Adolf, dann unter Kaiser Ferdinand III. und König Ludwig XIII. von Frankreich; 1648 wurde er Hauptmann über eine Kompagnie Eidgenossen im Regimente Werdmüller in venetianischen Diensten in Dalmatien, 1658 Oberstleutnant im Regiment Wyß und kam im folgenden Jahre wieder nach Hause. 1664 wurde er Quartier-Hauptmann des Wädenswiler Quartiers, welche Stelle er 1687 wieder aufgab und 1700 im 85. Lebensjahre starb.

[2]) Das Glasgemälde malte Hans Jakob Nüscheler II. noch zum größten Teil in seinem Todesjahre, worauf es sein Sohn Hans Ulrich vollendete.

ZÜRICH.

Hans Ulrich Nüscheler, geb. 1645, † 1707.

Als letzter von den zahlreichen Glasmalern der Familie Nüscheler wurde Hans Ulrich als Sohn des Hans Jacob II. zu Zürich im Jahre 1645 geboren. Er lernte bei seinem Vater, wurde 1666 Meister und erneuerte das Zunftrecht zu Saffran. Sein gewöhnlicher Titel war Leutnant Nüscheler. Von seinen beiden Konkurrenten auf dem Platze, Caspar Hirt und Hans Wilhelm Wolf, die beide bei seinem Vater gelernt hatten, unterscheidet er sich durch eine etwas geringere Technik, schlechtere Zeichnung, aber größere Vorliebe für Formenreichtum und Figuren, wohl aus dem Grunde, weil ihm noch das ganze Vorlagematerial seines Vaters zu Gebote stand. Er starb 1707.

53.

54.

53 **Alliance-Wappenscheibe Holzhalb-Thumeisen. c. 1680.**

In einfacher, zweiteiliger Architektur stehen die beiden vollen Wappen. Die Kartusche mit der Inschrift ist zerstört und an deren Stelle ein älteres, von einem Blattgewinde umrahmtes Wappen der Familie Steiner von Zürich eingesetzt. Erhalten dagegen sind noch die beiden allegorischen Figuren, darstellend »Hoffnung« und »Weisheit«.[1])

Höhe 29,5 cm, Breite 19,5 cm.

54 **Wappenscheibe Hirzel. c. 1670.**

Auf gelbem, mit Schnüren verziertem Hintergrunde steht das Wappen der Familie Hirzel unter einem von Doppelsäulen getragenen Bogen. Links die allegorische Figur der »Charitas«, rechts die der »Misericordia« mit einem Schild, worauf die Darstellung des barmherzigen Samariters. Im Zwickel links eine Hirschjagd, rechts der verkündigende Engel Gabriel (aus einer anderen Scheibe).[2])

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

[1]) Leonhard Holzhalb, Wagmeister im Kaufhaus zu Zürich, † 1697, vermählte sich 1674 mit Magdalena Thumeisen.

[2]) Unten eingesetzt eine große, von zwei Knaben gehaltene Kartusche, die nicht dazu gehört. Die Inschrift: »H. Johanns Wirtz der ellter Schaffer Zu Wädischwyl Anno 1520. Ernüweret Durch Hans Cunradten Wirtzen Schützenfendrich undt dess Raaths Ytelhansen Wirtzen Landtschryberen der Grafschafft Kyburg. Item Marxen Hans Heinrichen und Hans Rudolffen die Wirtzen Gebrüdere, Ouch Hans Jacoben Wirtzen All Burgere Der Statt Zürich Anno 1604.« Daneben der obere Teil des Monogramms des Glasmalers Hans Heinrich Engelhart von Zürich (vgl. Nr. 45, S. 38). Der Stifter des Glasgemäldes läßt sich unter den zahlreichen Gliedern der angesehenen Familie nicht bestimmen.

55.

55 **Gemeindescheibe von Wipkingen.** (Zürich IV.) **c. 1670.**

Hinter einem perspektivisch vertieften Gerüste aus Säulen und Gebälk sieht man in einen großen Raum, worin die Parabel von dem sterbenden Vater, der seinen Söhnen Pfeile zum Brechen überreichen läßt, dargestellt ist. Ein Spruch im Obergeschoß des Säulengerüstes erklärt den Vorgang:

Durch das Pfylbrechen wolt sein söhn scilurus lehere
Das die uneinigkeit ihr weßen werd zerstöhren
Wan aber einig sei steths werdind sein verbunden
So werd sie Gott der Herr segnen zu allen stunden
Dann wo die einigkeit steths hat ein bestahnd
Da wird auch Leichtlichen erhalten Statt und Land.

Am Fuße der Scheibe steht vor einer Tafel in einer Kartusche das Wappen der Gemeinde Wipkingen (jetzt der Stadt Zürich eingegliedert). Von der Inschrift ist nur die linke Seite erhalten geblieben:

Eine Ehr
Gemeind
Wacht zu

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

Die vor den Toren der Stadt Zürich gelegenen Gemeinden Hottingen, Fluntern, Ober- und Unterstraß bildeten früher die Obervogtei »Zu den vier Wachten«. Dazu kam seit 1636 auch Kirche und Dorf Wipkingen. Heute sind diese sämtlichen Gemeinden der Stadt Zürich einverleibt.

ZÜRICH.

Caspar Hirt, geb. um 1635, † 1700.

Zwischen den Jahren 1630 und 1640 zu Zürich geboren, lernte C. Hirt später das Maler- und Glasmalerhandwerk bei H. J. Nüscheler II., begab sich darnach auf die Wanderschaft und kaufte sich, in die Vaterstadt zurückgekehrt, 1656 auf der Zunft zur Meise ein, wo die Maler saßen. Erst zu Anfang des Jahres 1659 wurde er auch als Meister unter die Glasmaler aufgenommen. 1681 wurde er Meisterstückgschauer bei den Glasmalern, was allerdings nicht mehr viel zu bedeuten hatte, weil es beinahe keine mehr gab, und in seinem Todesjahre (1700) auch noch »Obmann einer löblichen Malerkunst«.

In seinen Glasmalerarbeiten liebt er kräftige Auftragfarben, die er mit sehr guter Technik zu brennen versteht, und ebenso kräftig ist auch seine Schrift. Darin unterscheidet er sich von seinem Zeitgenossen Hans Wilhelm Wolf. Vom Rate wurde er nicht nachweisbar beschäftigt. Einige Wappenscheibchen von ihm besitzt das Schweizerische Landesmuseum, weitere Arbeiten von ihm sind nicht bekannt. Als Glasmaler wandelt er durchaus in den Fußstapfen seines Meisters.

56.

56 **Alliance-Wappenscheibe Trüb-Bluntschli. 1695.**

Vor einem zweiteiligen Portikus stehen die beiden vollen Wappen. Am Fuße enthält eine große Tafel die Inschrift:

»Hans Jacob Trüeb des mehreren Rahts der Statt Zürich und disser Zeit Landtvogt des Frey Ampts Herrschaft Knonauw Fr. Susanna Bluntschli, Sein Ehegliebte Haussfrau 1695.«

Höhe 30,5 cm, Breite 19,5 cm.

Hans Jacob Trüeb, Rotgerber von Zürich, wurde 1691 Mitglied des Großen Rats und 1694 Landvogt in Knonau. Er starb 1703 im 69. Altersjahr.

ZÜRICH.

Hans Wilhelm Wolf, geb. 1638, † 1710.

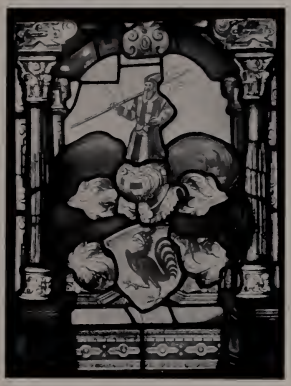
Im Jahre 1638 zu Zürich geboren, lernte Hans Wilhelm Wolf bei Hans Jakob Nüscheler II. das Glasmalerhandwerk. Nachdem er schon 1654 seinen Lehrmeister verloren hatte, wurde er 1659 Meister, wandelte aber so getreu in dessen Bahnen weiter, daß namentlich seine großen Wappenscheiben für Kirchen, die er handwerksmäßig nach ein und derselben Vorlage anfertigte, beinahe nicht von den Arbeiten Nüschelers zu unterscheiden sind. Da Wolf einer angesehenen Familie angehörte, fehlte es ihm nicht an Ehrungen. So wurde er schon 1668 Meisterstuckgschauer, Zünfter zu Schiffleuten, Vertreter dieser Zunft im Großen Rat (1688) und sogar Landvogt gen Sax (1691 bis 1697). Er starb 1710. Seit dem Jahre 1659 lieferte er mit einer einzigen Ausnahme alle Standeswappen für den Rat.

H. Wilhelm Wolf verfügte noch über eine recht gute Technik, die seine Arbeiten, namentlich auch zufolge der Verwendung farbiger Gläser an Stelle der meist trüben und wolkigen Auftragfarben, vorteilhaft von denen seiner Zeitgenossen auszeichnen. Dagegen beschränkte er sich für die Komposition auf das Kopieren der Zeichnungen anderer. Der neu in Aufnahme kommenden Grisaillemalerei schloß er sich mit großem Geschicke an und leistete darin Vorzügliches, auch wenn es sich meistens nur um Übertragungen von Kupferstichen auf Glas handelte. Eine ausreichende Übersicht über sein Arbeitsfeld bieten seine zahlreichen Glasmalereien im Schweizerischen Landesmuseum. In einigen Kirchen sind seine großen Wappenscheiben erhalten geblieben.

Serie von vier großen Wappenscheiben.

Die Kirche, für welche diese vier Wappenscheiben als Reste eines größeren Zyklus gestiftet wurden, läßt sich heute nicht mehr bestimmen. Sie sind alle nach dem gleichen Entwurfe gemalt, nach welchem auch das schweizerische Landesmuseum eine größere Anzahl besitzt. Ihre Entstehung muß zwischen die Jahre 1680 und 1695 fallen. Leider fehlen die sämtlichen Inschriften, welche darüber genaueren Aufschluß gegeben hätten und sind durch spätere Ornamente ersetzt.

57.



58.

57 **Wappenscheibe Engelfried.**[1]) Um **1680.**

In einfacher architektonischer Umrahmung steht das volle Wappen vor farblosem Grunde.

Höhe 58 cm, Breite 43,5 cm.

58 **Wappenscheibe Blarer von Wartensee.**[2]) **c. 1680.**

In gleicher architektonischer Umrahmung wie bei Nr. 57 steht das volle Wappen.

Höhe 57 cm, Breite 43 cm.

---

[1]) Stifter dieses Glasgemäldes ist zweifellos Hans Caspar Engelfried, Landschreiber zu Regensberg und Quartierhauptmann des Neuen Amts, gestorben als der letzte seines Geschlechtes 14. Juli 1695. Seine erste Gemahlin war Maria Grebel von Zürich, † 30. III, 1685, seine zweite Margaretha Barbara Werdmüller, cop. 7 VII, 1685,

[2]) Stifterin dieser Frauen-Wappenscheibe war Anna Blarer, Gemahlin des Junker Hans Rudolf Grebel, Landvogt zu Regensberg 1680—1686.

59.

60.

59 **Wappenscheibe Holzhalb.**[1]) **c. 1680.**

In gleicher architektonischer Umrahmung wie bei Nr. 57 steht das volle Wappen vor farblosem Hintergrund. Höhe 58 cm, Breite 43 cm.

60 **Wappenscheibe Holzhalb-Waser.**[2]) **c. 1680.**

In gleicher architektonischer Umrahmung wie bei Nr. 57 stehen die beiden vollen Wappen auf farblosem Grunde. Höhe 59 cm, Breite 44 cm.

61.

61 **Alliance-Wappenscheibe Wolf-Pestalozzi und Waser-Keller.**[3]) (Fragment.) **1673.**

Von der ursprünglichen Wappenscheibe, welche in ähnlicher Anordnung, wie mehrere Glasgemälde im Schweizerischen Landesmuseum, in etwas steifer Architektur die beiden Wappenkartuschen enthielt, ist nur noch eine Säule auf der linken Seite, das gevierte Alliance-Wappen Wolf-Pestalozzi sowie die Unterschriften erhalten geblieben. Der Hellebardier und die übrigen Flickstücke sind alt, gehören aber nicht zum ursprünglichen Glasgemälde. Inschrift:

Johañ Wilhelm Wolff vnd Frauw Anna Pestalutzin sein Ehegemahel.

Johañ Heinrich Waser vnd Frauw Barbara Kellerin Sein Ehegemahel.

Anno 1673.

Höhe 32 cm, Breite 19 cm.

---

[1]) Stifterin des Glasgemäldes war Esther Holzhalb, 1682 cop. mit Hans Jacob Reutlinger zu Wildberg. In den Jahren 1684 u. 1686 war sie Pathin bei Kindern des Hans Casp. Engelfried.

[2]) Hans Felix Holzhalb, Sohn des Goldschmiedes Caspar H., Amtmann zu Stein, lernte bei dem berühmten Goldschmiede Hans Jacob H. zu Zürich und ward 1669 Meister. Er vermählte sich 1671 mit Maria Waser und 1696 mit Susanna Rahn, ward 1680 Zwölfer zu Schiffleuten und 1688 Amtmann zu Töß. Er starb 1699. Er und seine erste Frau dürften die Stifter dieser Wappenscheibe sein.

[3]) Johann Wilhelm Wolf ist der Verfertiger des Glasgemäldes, wodurch selbst das Fragment ein besonderes Interesse erhält.

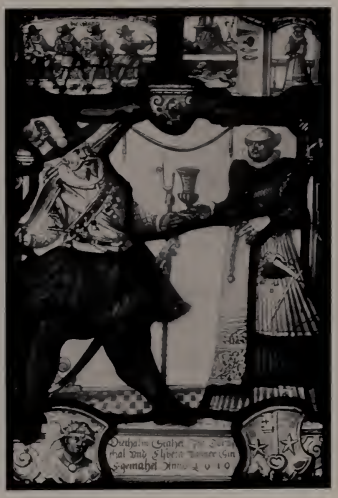
Johann Heinrich Waser, Sohn des bekannten Bürgermeisters von Zürich, wurde 1655 Rats-Substitut in der Kanzlei, 1663 Sekretär der evangelischen Gesandten bei der Erneuerung des Bündnisses zwischen den Eidgenossen und Ludwig XIV. von Frankreich, das sein Vater im Namen der Stände beschwor, 1665 des Großen Rats, 1666 Stadtschreiber, 1669 Obervogt zu Küßnacht, 1671 Landvogt im Thurgau, 1675 Scevogt, 1677 Obervogt des Neuen Amtes und 1688 Seckelmeister.

WINTERTHUR.

Christophel (Stoffel) Kuster, nachweisbar von 1601—1649.

Über die äußeren Lebensumstände dieses Glasmalers wissen wir nichts. Arbeiten von ihm sind zurzeit nachweisbar von 1601—1649. Eine Reihe von signierten Wappenscheiben besitzt das Schweizerische Landesmuseum. Diese weisen ihn als einen Schüler des Zürcher Glasmalers Heinrich Nüscheler aus.

62.



63.

62 **Stadtscheibe von Winterthur. 1620.**

Zwei wilde Männer, von denen einer durch einen roten Bart ausgezeichnet ist, stehen neben dem Stadtwappen, das durch den nicht zugehörigen Wappenschild der Berner Familie Ochs ersetzt ist. Im Zwickel links ein Aufmarsch von Büchsenschützen im Laufschritt (nicht zu dieser Scheibe gehörend), rechts (verstümmelt) Goliath, der gegen David anstürmt. Am Fuß in einer von zwei trommelnden und pfeifenden Engeln flankierten Tafel die Inschrift:

»Die Statt Winterthur. 1620.«

Monogramm: CK

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

63 **Bauernscheibe. 1610.**

Dem Manne in hohem Hut mit blauweißer Feder und gleichfarbiger Schärpe reicht die Frau den Becher. Unter ihnen stehen ihre Wappenschilde zuseiten der Inschrift:

»Diethälm Stahel Im Durben / thal und Elsbeta Briner Sin / Egemahel. Anno 1610.«

Im Oberbilde stehen links vier Armbrustschützen, von denen einer zielt. Darüber nennt ein Spruchband ihre Namen: »*Hans Ulrich, Hans, Hans Heinrich. Hans Jacob, die Stahel.*« Die Pfeile der drei Schützen, welche schon geschossen haben, stecken in der Scheibe. Den Zeiger macht ein Mädchen im »Schäppeli«, überschrieben: »*Anna Stahel*«.

Höhe 31 cm, Breite 20 cm.

WINTERTHUR.

Hans Ulrich Jegli (Jäckli, Jägli), geb. 1604, † 1654.

Zu Winterthur im Jahre 1604 geboren, soll nach der Tradition der Jüngling später seine Lehrzeit bei dem Maler, Radierer und Glasmaler Gotthard Ringgli zu Zürich gemacht haben. Das mag insoweit zutreffen, als in der Tat sehr viele von ihm selbst gezeichnete und signierte Scheibenrisse erhalten blieben, wozu ihn Ringgli, der ein guter Zeichner und Radierer, ein mittelmäßiger Maler und jedenfalls ganz unbedeutender Glasmaler war, wohl angelernt haben konnte. Da wir aber für die Tätigkeit Ringglis als Glasmaler keine Anhaltspunkte haben, läßt sich auch dessen Einfluß auf seinen Schüler auf diesem Gebiete nicht nachweisen. Nur so viel ist sicher, daß Jegli es als Glasmaler nicht über Durchschnittsleistungen hinaus brachte. Seinen Arbeiten fügte er gewöhnlich sein Monogramm bei, oft aber auch seinen ausgeschriebenen Namen. Er starb 1654.

64.

64 **Bauernscheibe.**

Dem Manne in Pluderhosen, Lederwams und Federhut reicht seine Frau, eine stattliche Matrone, den Becher. Oben schreitet ein alter Bauer in Hemdärmeln hinter dem Pflug, ein anderer hinter der Egge. Unter den beiden Stifterfiguren stehen ihre Wappenschilde und dazwischen die Inschrift:

»Joseph Sutter uss Widen / und Urssel Öningerin / sein Ehgemahel. 1651.«

Monogramm: HV

Höhe 31,5 cm, Breite 19,5 cm.

WINTERTHUR.

Jakob Weber, geb. 1637, † 1680.

Geboren im Jahre 1637, gehört Jakob Weber den Meistern an, welche in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sich noch erfolglos bestrebten, der farbigen Glasmalerei ihr Leben zu fristen. Daß Weber sich alle Mühe gab, unter Benutzung der Vorlagen seiner Vorgänger sein Handwerk zu erhalten, wird man ihm nicht bestreiten können, wohl aber, daß seine Erzeugnisse noch Anspruch auf gute Glasmalerarbeiten machen dürfen, da die bunt aufgetragenen Farben, unter denen oft ein helles Rotgelb dominiert, der harmonischen, ruhigen Wirkung der farbigen Gläser entbehren. Weber starb 1680.

65.

65 **Gemeindescheibe von Flurlingen. 1668.**

In der Mitte steht der kleine Wappenschild der Gemeinde, von einem knienden Engel gehalten. Über letzteren reichen sich zwei Männer im Zeitkostüm die Hände, auf welchen ein brennendes Herz steht. Neben dem Herz die Inschriften: »*BENIGNITAS ET CHARITAS.*« Aus den Wolken fliegt die Taube mit dem Ölzweig herab als »*PAX*«. Zu Füßen des einen Mannes stehen neben einem Bienenkorbe und einem Bündel Pfeile die Worte »*CONCORDIAE*«, zu Füßen des andern liegen die Gesetzestafeln mit den Geboten und ein aufgeschlagenes Buch mit den Worten »*VERBUM DEI*« und »*FIDES*«. Eine kleine Tafel trägt die Inschrift:

»Ein / gantz Ehrsamme
Gmeind Flurlingen.«

Darunter steht in einer großen, die ganze Breite einnehmenden zweiten Tafel die Inschrift:

»Cunradt Müller Fendrich Und Cunradt / Billing Wachtmeister und Lander Müll / er und Jacob Herman disser Zeit / fürgsetzte. Anno 1668.«

Im Scheitel des Bogens, welcher, auf zwei Pfeilern ruhend, das Mittelbild einrahmt, steht eine dritte Tafel mit einem Spruch, dessen erste Zeile durch das Blei verdeckt wird:

»So ist ein Gmeind sehr wol geziert.«

Oben in den Zwickeln Putten.

Monogramm: IW

Höhe 29 cm, Breite 19,5 cm.

ZÜRICH.

Unbekannter Meister (Joachim Brennwald?).

66.

66 **Runde Ämterscheibe von Zürich. 1593.**

In gewohnter Anordnung stehen die Löwen neben den Wappenschilden des Reichs und des Standes Zürich vor rotem Damaste. Auf einem Band zwischen den letztern ist das Datum »Anno Domini 1593« eingeschrieben. Im Kranze 30 Ämterschilde, deren Namen aber verstellt sind.

Durchmesser 44,5 cm.

ZÜRICH.

Unbekannter Meister.

67.

67 **Gerichtsscheibe von Adelhofen. 1600.**

In einer Gemeindestube sitzen zwölf Richter mit dem vorübergebeugten Schreiber um einen Tisch, vor welchen der Weibel, dessen Mantel die Zürcher Landesfarben zeigt, ein angeklagtes altes Ehepaar führt. Die Fenster zieren Glasgemälde. Als Oberbildchen die liegenden allegorischen Figuren der »Sapientia« und »Jus«, zu beiden Seiten die Wappenschildchen der Richter mit Aufschriften und am Fuße eine Tafel mit Inschrift:

»Ain Ersam Gricht / Zu Alttschafen. 1600.«

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

Altschaffen, eigentlich Adelhofen, heißen zwei Häuser in der Pfarrei Alterswilen in der ehemaligen Landgrafschaft Thurgau, wo die Vogtei nebst dem Hof Weyerswilen den Edlen von Ulm gehörte, von denen sie 1711 die Stadt Zürich erwarb. (Leu, Helv. Lex., Bd. I, S. 38.)

Nach der Orthographie der Inschrift dürfte das kulturgeschichtlich interessante Glasgemälde von einem süddeutschen Meister, etwa in Konstanz, gemalt worden sein.

BERN.

Unbekannter Meister.

68.

68 **Runde Standesscheibe von Bern. Ende 16. Jahrhundert.**

Ursprünglich war sie wohl eine Ämterscheibe, bei welcher jetzt der Kranz mit den Ämter-Wappen fehlt. Als Schildbegleiter halten zwei Löwen, der eine mit der Bernerfahne, der andere mit Schwert und Reichsapfel, unter dem bekrönten Reichsschild die beiden Bernerschilde. Darunter steht in verstümmelter Tafel die Inschrift:

»Lobl. Statt Bernn.«

Durchmesser 38 cm.

Mathys Walthard. 1517—1601.

Als Sohn des Friedrich Walthard, der selbst Glasmaler war »und sonderlich die schöne hochrothe Farb wol verstande«, wurde Mathys im Jahre 1517 getauft und lernte später wohl bei seinem Vater. Seine vier Frauen schenkten ihm zusammen 14 Kinder, von denen die beiden Söhne Thüring († 1615) und Mathys II († 1654) ebenfalls tüchtige Glasmaler wurden. 1534 erscheint Mathys unter den Mitgliedern des Kleinen Rates. Nebenbei verfasste er auch eine gereimte Berner Chronik mit Wappenmalereien. Besonders bekannt ist sein großes Glasgemälde mit Darstellung der sieben Bitten des Vaterunser im Kirchlein zu Einigen am Thunersee. Auch andere Arbeiten von ihm haben sich ziemlich zahlreich erhalten. Er gehörte zu den besten Glasmalern der Stadt Bern seit der Mitte des 16. Jahrhunderts und starb hochbetagt im Jahre 1601.

69.

69 **Wappenscheibe Mestral. 1561.**

Zwei wohlproportionierte, leicht gebaute Renaissancesäulen tragen einen Spitzgiebel und darunter einen dreifachen Bogen. Auf einem Täfelchen, über dem ein Engelköpfchen herausschaut, steht die Jahrzahl 1561. In dieser Umrahmung hebt sich das volle Wappen wirkungsvoll von dem feinen blauen Rankendamast ab. Am Fuße die Inschrift:

»Jehan Mestral schultheiss / zu Petterlingen Her zu / Combremondt 1561.«

In den Zwickeln je ein Delphin.

Höhe 31 cm, Breite 20,5 cm.

Die Metral (früher Mestralis und Mistralis), ein adeliges Geschlecht aus der Waadt, teilten sich in drei Linien, von denen sich die eine von Peterlingen und Rue nannte und die Herrschaft Combremont besaß.

BERN.

Hans Zehnder. (?) Zweite Hälfte 16. Jahrh.

Über die äußeren Lebensschicksale dieses Meisters ist bis heute noch nichts veröffentlicht worden. Glasgemälde von ihm aus den Jahren 1577 befinden sich in der Kirche zu Aarwangen (Kanton Bern) und von 1597 in der Kirche von Groß-Höchstetten (Kanton Bern). Auch die Berner Standesscheibe in der Kirche von Rüti (Bern) aus dem Jahre 1604 dürfte von ihm sein. Er war ein guter Glasmaler.

70.

70 **Bauernscheibe. 1588.**

Als Oberbild ist eine ländliche Szene bei einem Sennen dargestellt, dessen Kessel über dem Feuer hängt und durch die Tür sichtbar ist. Vor dem Hause untersucht ein Mann einem von fünf Ochsen das Maul. Hinter diesem Viehtrupp stehen zwei Männer, der eine mit Federhut und Säbel, wahrscheinlich ein Metzger oder Viehhändler, der andere ein Bauer, die durch Handschlag einen Kauf abschließen. Unter diesem Genrebildchen kredenzt vor gelbem Damast einem Hellebardier im Fußharnisch mit feinem Schweizerdolch seine junge Frau den Becher. Zwischen beiden steht ihr Wappenschild und am Fuße die Inschrift:

»Jörg Brünissen«

drink und iß Gots nitt vergis wer fil treit schlaft dick on leid,
gedenck An den dag den nieman wider bringen mag.

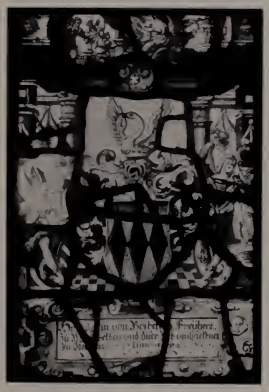
Zwischen den Beinen des Mannes die Jahrzahl: 1588.

Höhe 31,5 cm, Breite 20,5 cm.

BERN.

Beat Herport. Um 1650.

Leider ist bis jetzt über die äußeren Lebensschicksale dieses Meisters noch nichts veröffentlicht worden, trotzdem sich von ihm ziemlich viele Arbeiten erhalten haben, namentlich in den Kirchen des Berner Oberlandes, so auf St. Beatenberg, in Ringgenberg am Brienzersee, Gsteig bei Interlaken u. a. O. Er war nebenbei auch Glaser. Seine Tätigkeit fällt in die Mitte des 17. Jahrhunderts.



71.

71 **Wappenscheibe von Bonstetten. 1658.**

Unter einer perspektivisch dargestellten Säulenarchitektur steht das Wappen derer von Bonstetten, flankiert von zwei allegorischen, jetzt teilweise verstümmelten Figuren. Unten in einer Kartusche die Inschrift:

»Hr (Joh)an von Bostetten Freyherr
zu M(att)stetten und diser Zyt umbgeltner
zu Bern Anno 1658.«

Als Oberbild Simson und Delila, sowie ein Flickstück.

Höhe 32 cm, Breite 20 cm.

Johann von Bonstetten, Mitherr zu Vaumarcus, ein Sohn des berühmten Ulrich von Bonstetten (1548 bis 1608), war verheiratet mit Margareta von Blonay und hinterließ nur eine einzige Tochter, die in zweiter Ehe Joh. Philipp Rosset, Bürgermeister zu Lausanne, heiratete. Die Herrschaft Mattstetten hatte schon dessen Großvater besessen.

BERN.

Mathias Zwirn. Zweite Hälfte 17. Jahrhundert.

Zwirn, über dessen äußere Lebensschicksale bis heute noch nichts veröffentlicht wurde, gehörte zu den am meisten beschäftigten bernischen Glasmalern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Es haben sich denn auch noch sehr viele Arbeiten von ihm erhalten, und zwar sowohl an ihren ursprünglichen Bestimmungsorten in den bernischen Kirchen zu Thurnen (1679), Steffisburg (1681), Leissigen (1676), Habkern (1666), St. Beatenberg (1674) als in den Sammlungen. Gewöhnlich bringt er sein Monogramm an.

72.

72 **Alliance-Wappenscheibe Jenner-Zot. 1661.**

Auf farblosem Grunde stehen die beiden Wappenschilde unter gemeinschaftlichem Helm in perspektivisch vertiefter Säulenarchitektur, auf deren Gebälk zwei Putten sitzen. Darunter in großer, verzierter Tafel die Inschrift:

»Hr Adrian (J.)enner gewesner Hauptman
In Dallmatien und diser Zytt Vogt zu Thorberg,
und, Fr. Cat. J. Zot syn Ehegemachelin
ANNO DOMINI 1661.«

Daneben das Monogramm: MZ

Höhe 30 cm, Breite 19 cm.

Adrian Jenner war 1648 Hauptmann im Dienste der Republik Venedig, 1655—1661 Landvogt zu Thorberg und 1667 zu St. Johannsen. 1674 wurde er zum Oberst über die der verbündeten Stadt Mühlhausen gesandten Truppen ernannt.

BERN.

Thun.

Caspar Lohner. 1587—1643.

Im Jahre 1587 als jüngster Sohn des Hans Lohner in Thun geboren, wurde Caspar 1607 bei den Schmieden zünftig, 1613 Mitglied des Regiments, 1630 Vierer, 1632 Wachtmeister und 1642 des Rats. Er starb 1643. Infolge seiner Ämter arbeitete Lohner mit Gesellen und versorgte mit seinen handwerksmäßigen Glasmalereien namentlich die wohlhabende Bauersame des Berner Oberlandes. Für den Rat der Stadt Thun malte er in den Jahren 1609—1631 nachweisbar zehn Wappenscheiben. Das hist. Museum in Bern besitzt fünf Figuren- und Wappenscheiben von ihm aus den Jahren 1623 und 1624.

73.

73 **Bauernscheibe. 1614.**

Dem Manne, welcher auf einem Schimmel dahergeritten kommt, reicht seine Frau mit der einen Hand den Becher, mit der anderen ein Ei. Das Oberbild stellt eine große Stube dar, in welcher zwei Händler dem Hauswirt und seiner Frau Garnbündel anbieten, während ein dritter Händler mit dem Schwerte auf der Schulter müßig dem Vorgange zuschaut. Am Fuße der Scheibe steht zwischen den beiden Wappenschildchen der Donatoren die Inschrift:

»Cuonradt Hofstetter Am Hüsselberg
vnnd Kathrina Walling sin Ehliche
Husfraw Anno 1614.

Höhe 32 cm, Breite 19,5 cm.

BERN-AARGAU.

Zofingen.

Peter Balduin. Tätig von 1558 bis 1602.

Nach der Tradition soll die Familie Balduin aus den Niederlanden stammen. 1558 wurde Peter Bürger zu Zofingen und von dieser Zeit an vom Rate sehr oft beschäftigt. Neben der Glasmalerei verrichtete er auch gewöhnliche Glasmalerarbeiten, malte Brunnen, Feuereimer, Fähnlein u. dgl. Zu seinen Kunden zählte er außer dem Rate und der Bürgerschaft von Zofingen den Adel in der Umgebung, das Chorherrenstift Beromünster, die Hofmeister zu Königsfelden und die bernischen Landvögte in weitem Umkreise. Seit dem Jahre 1598 nennen ihn die Zofinger Säckelmeisterrechnungen »den alten Balduin« und nach 1602 kommt er darin nicht mehr vor. Balduin gehörte zu den besten Meistern seiner Zeit. Arbeiten von ihm befinden sich im historischen Museum in Zofingen und in Privatbesitz in Bern. Seine Söhne folgten dem Vater im Glasmalerberufe.

74.

74 **Bürgerscheibe mit Wappen Morhart-Oetliker. 1583.**

Neben dem Wappenschilde steht der Mann mit der Hellebarde in geschlitztem Wams, schwarzen Samtärmeln und grünen Hosen, den Schweizerdolch an der Seite, dem die Frau den Willkomm aus einem Stauf mit vergoldetem Rand darbietet. Der farblose Hintergrund ist mit Schnüren verziert. Unten die Inschrift:

»Niclas Morhartt Statt und Amt-Schriber
zu / Arburg und Salome Ötlickerin Sin
Efrow. 1583.«

Als Oberbild David und Bathseba.

Höhe 31 cm, Breite 19 cm.

BERN-AARGAU.

Brugg.

Jakob Brunner. Tätig von 1545—1587.

Die äußeren Lebensverhältnisse Brunners kennen wir nicht. Vom Rate der Stadt Brugg wurde er schon seit dem Jahre 1545 beschäftigt, später auch vom Rate der Stadt Bern für den unteren Aargau, sowie den Landvögten auf den Schlössern Lenzburg und Schenkenberg und den Hofmeistern zu Königsfelden. Ebenso zählte er auch den Adel zu seinen Gönnern, ein Beweis, daß man ihn als Meister zu schätzen wußte. Er starb wahrscheinlich um das Jahr 1590. Einige Arbeiten von ihm befinden sich im historischen Museum in Bern und im Schweizer. Landesmuseum.

75.

75 **Runde Stadtscheibe von Brugg. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.**

In der Mitte steht der Wappenschild, gehalten von zwei mit Hellebarden bewaffneten Bären, von denen der eine Panzerhemd und Schweizerdolch, der andere einen roten Rock und ein Schwert trägt. Der Hintergrund besteht aus gelbem Damast.

Durchmesser 31 cm.

BERN-AARGAU.

Aarau.

Hans Balthasar Fisch. 1608—1656.

Hans Balthasar Fisch wurde 1608 als ältester Sohn des bekannten Glasmalers Hans Ulrich Fisch in Aarau geboren und lernte, wie sein Bruder Hans Ulrich II., bei seinem Vater. Doch stehen seine Arbeiten denen des Vaters und Bruders bedeutend nach. Trotzdem fehlte es ihm nicht an Aufträgen. Arbeiten von ihm sind erhalten in den Kirchen von Birrwil, Kulm, Auenstein u. a. Nebenbei führte Fisch auch Malerarbeiten aus. Er fiel 1656 im Vilmerger Kriege, tapfer an der Seite des Schultheißen von Aarau kämpfend.

67.

76 **Figurenscheibe mit Alliance-Wappen Wirz-Schwarzwald. 1648.**

In der Mitte ist die Parabel von König Darius dargestellt, dem jeder von drei Jünglingen aus seiner Leibwache in einem versiegelten Papier melden soll, »welches das Mächtigste sei«. (Vgl. III. Buch Esra, 3. u. 4. Kap.) Darüber zwischen zwei Engeln der Spruch:

»Stark ist der Wein· Der Künig mag wol stercker sein
Die Weiber noch vil stercker sind. Warheitt dis alls
überwindt. 3. *Buch Eßdre.* 3. *Cap.«*

Unter dem Mittelbild steht das Doppelwappen, von einem Engel gehalten, inmitten der Inschrift:

»Ulrich Wirtz / von Niderhoff und Catharina /
Schwartzwald sen Ehewyb. Anno 1648.«

Monogramm: HBF

Höhe 30 cm, Breite 19,5 cm.

LUZERN und URI.

Im Gegensatze zu Unterwalden und Schwyz, die wenigstens zeitweise ansässige Glasmaler beschäftigten, lassen sich solche in Uri nicht nachweisen, und wir dürfen daher ohne weiteres annehmen, daß namentlich zu Beginn des 16. Jahrhunderts die wohlhabenden Familien des Landes ihre Bestellungen in Luzern ausführen ließen. Dies ist um so wahrscheinlicher, als sich zu dieser Zeit in der genannten Stadt eine ganze Kolonie tüchtiger Glasmaler befand. Leider kennen wir von diesen nur die Namen und einige dürftige, zufällig erhalten gebliebene Daten aus ihrem Leben. Ihre Werke sind entweder zugrunde gegangen oder in der ganzen Welt herum zerstreut. Infolgedessen ist es zurzeit noch nicht möglich, die mutmaßlich in Luzern bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts entstandenen, teilweise geradezu hervorragend schönen Arbeiten bestimmten Meistern zuzuweisen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts trat ein Rückschlag ein, und erst gegen Ende desselben wurden die Verhältnisse wieder besser, als Franz Fallenter und Jakob Wegmann ihre Tätigkeit begannen. Zu einer eigentlichen Blüte aber brachte es die Glasmalerei in Luzern nicht mehr, und auch die in Sursee und Willisau tätigen Meister waren wohl stark beschäftigt, reichten aber in ihrer Kunst an ihre Kollegen zu Zürich und Bern nicht mehr heran, so daß ihnen selbst die Zuger Glasmaler eine starke Konkurrenz zu machen vermochten.

LUZERN.

Unbekannter Meister.

77.

77 **Wappenscheibe Troger.** (Pendant zu Nr. 78.) **ca. 1530.**

Vor rotem Damast steht eine vornehm gekleidete Dame als Schildhalterin neben dem vollen Wappen. Einfache Säulen bilden die seitliche Umrahmung, welche oben mit einem flachen Bogen schließt, hergestellt durch ein einfaches Baumstämmchen, über dem zwei Ritter turnieren.

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

Stifter der Scheibe war vermutlich Jakob Troger, Sohn des Landmanns Heinrich Troger, einer der einflußreichsten urnerischen Staatsmänner in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Anführer der eidgenössischen Truppen bei Carate (28. Juli 1527) und der Urner in der Schlacht bei Kappel (11. Oktober 1531). Außerdem war er 1516 Landvogt in Neuenburg und in den Jahren 1523, 1524, 1531, 1532, 1533 Landammann. Im Jahre 1522 finden wir ihn auch unter den Gesandten der Eidgenossen als Taufpaten des Prinzen Karl, Herzog von Angoulême, Sohn Königs Franz I. von Frankreich. Bei diesem Anlasse wurde er in den erblichen französischen Ritterstand erhoben und erhielt das Recht, in sein Wappen zwei französische Lilien zu setzen. Er wurde 1534 bei einem Wortwechsel erstochen.

78.

79.

78 **Wappenscheibe Scherer.** (Pendant zu Nr. 77.) **ca. 1530.**

In einer anmutigen Landschaft steht der Wappenschild des Donators und neben diesem der Stifter selbst als Hellebardier, dem seine Frau in vornehmer Kleidung über den Schild hinweg einen prachtvollen Pokal reicht. Zwei Säulen bilden die seitliche Umrahmung, welche nach oben durch einen flachen Astbogen abgeschlossen wird. Das Oberbild stellt den berühmten Wallfahrtsort Santiago de Compostela mit vier Jakobspilgern dar.[1])

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

79 **Pannerherrenscheibe. ca. 1540.**

Vor blauem Damast steht in gespreizter Haltung der stattliche Pannerherr im Fußharnisch und neben ihm unten links sein kleines Wappenschildchen. Die seitliche Umrahmung wird durch zwei prächtige Kandelaber gebildet, die oben ein gerader Balken verbindet. Darüber ist ein Lanzenstechen zwischen einem Schweizer Söldner und einem geharnischten ausländischen Krieger dargestellt.[2])

Höhe 32 cm, Breite 21 cm.

---

[1]) Stifter des Glasgemäldes ist vermutlich Heinrich Scherer von Uri, 1517 Gesandter auf der Tagsatzung, 1522 Landesseckelmeister.

[2]) Die Inschrift am Fuße dieses Glasgemäldes »Kunratt Imäbnett« wurde erst später eingeflickt. Denn nach der gütigen Mitteilung von Staatsarchivar Dr. Ed. Wymann in Altdorf dürfte das Wappen einem Angehörigen der Familie Jauch angehört haben. In diesem Falle kann als Donator nur Hans Jauch in Frage kommen, 1522 Landvogt zu Sargans. 1531 gab er den Rat, noch am Abend die Zürcher bei Kappel anzugreifen und führte, trotz dem Bedenken der Führer, mit dreihundert Landsleuten diesen Plan aus, so daß die andern Truppen folgen mußten. In der für die Katholiken siegreichen Schlacht fiel der Reformator Ulrich Zwingli. 1536 war er abermals Landvogt zu Sargans. Das Panner, welches er trägt, ist kein urnerisches, sondern ein erobertes.

LUZERN.

Unbekannter Meister.

80.

80 **Runde Standesscheibe von Luzern mit Wappen der Ämter. 1548.**

Vor rotem Damaste stehen die Löwen mit Schwert und Reichsapfel als Schildhalter des bekrönten Reichsschildes und der beiden Standeswappen; zwischen diesen enthält ein Täfelchen die Jahrzahl 1548. Im Kranze 21 Wäppchen mit darübergeschriebenen Namen der Ämter.

Durchmesser 44 cm.

LUZERN.

Martin Moser, † um 1569.

Geboren in Zürich um das Jahr 1500 als Glied eines an Künstlern reichen Geschlechtes, ist Martin bis 1538 an seinem Geburtsorte nachweisbar. Darauf siedelte er, wohl des Glaubens willen, noch im gleichen Jahre nach Luzern über, wo er mit seinem Sohne Jost sofort Aufnahme in das Bürgerrecht fand, nachdem er bereits 1529 und 1531 unter der Luzernerfahne gegen die Reformierten ins Feld gezogen war. Zufolge der zahlreichen Einträge in den Injurien- und Prozeßakten muß er ein sehr streitbarer Mann gewesen sein. Von 1569 an findet sich sein Name in den Kaufhausrodeln nicht mehr vor, woraus wir wohl schließen dürfen, daß er um diese Zeit starb.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren in Luzern keine bedeutenden Glasmaler mehr und zwischen 1560/1580 ist Moser mit seinem Sohne neben einem unbekannten Jost Eckhart der einzige Meister, der für Luzerner Arbeiten in Frage kommen könnte. Daß man in Luzern selbst deren Kunst nicht sehr hoch einschätzte, beweist wohl der Umstand, daß schon seit den 1550er Jahren das luzernische Patriziat und die Äbte von Muri zu den besten Kunden der Glasmaler in Zürich zählten.

81.

81 **Figurenscheibe mit Wappen Giger. 1566.**

Auf dunkelblauem Damast steht der einfache Schild des Donators zu Füßen des hl. Antonius von Alexandria mit der Bettlerglocke und dem Schwein, diesem gegenüber der geharnischte hl. Mauritius mit Kreuzschild und Kreuzfahne. Als Oberbildchen über dem schweren Quergebälk sind Simson und Delila und Judith mit dem Kopf des Holofernes dargestellt. Von den beiden Heiligen ist Antonius der Namenspatron des Donators, Mauritius der Kirchenpatron zu Rußwyl. Unten die Inschrift:

»Hr. Anthony giger Lipriester zu Russwyl.«

Darüber die Jahrzahl 1566.

Höhe 30 cm, Breite 29 cm.

Antoni Giger wurde 1555 Lütpriester zu Inwil und Dekan des Rural-Kapitels Hochdorf. Er starb 1571.

URI.

Unbekannter Meister.

82.

82 **Wappenscheibe Gysler. ca. 1590.**

Neben dem vollen Wappen steht der Stifter als Urner »Landsfähndrich« mit dem Landespanner. Am Fuße enthält eine große Tafel den Spruch:

»Uff ville der lüt went wir nit buwen
Maria um fürbitt anruffen und Gott verthuwen
Brüderliche Thrüw zusamen haben
Mit Gottes hilff wend wir frölich wagen.

und darunter die Inschrift:

»Houptman · Petter · Gysler · Ritter ·
Der Zitt Landsvendrich zu Ury ·
Landvogt uff · der · Riffier[1]) erwelter
comissari zu Belletz.«[2])

Das Oberbild stellt den Einzug des Donators in Jerusalem dar: aus dem Tor kommen zwei Mönche in Begleitung türkischer Soldaten einer Schar Pilger, die auf Eseln reitet und die langen Stäbe auf der linken Schulter trägt entgegen. Ein Mohr mit Wurfspieß in der Linken geht als Führer zu Fuß. An diese Reise erinnert auch der Wappenschild des Löwentorso als Helmzier mit dem Jerusalemkreuz und den Abzeichen des St. Katharinenordens vom Berge Sinai. Die Architektur ist größtenteils verdeckt. Vor dem Pfeiler steht dem Bannerherrn gegenüber Maria mit dem Kinde.

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

---

[1]) Riviera (Tessin).

[2]) Peter Gysler aus Uri ist bekannt durch seine Reise nach Jerusalem, von der er eine Beschreibung hinterließ. Er war Ritter des hl. Grabes, 1588 Landvogt in der Riviera und 1590 in Bellinzona; außerdem 1578 Landesfähndrich, 1594 Landesstatthalter, 1596 und 1615 Landammann und 1608 Landeshauptmann. Er gehört zu den bedeutendsten urnerischen Staatsmännern.

LUZERN.

Franz Fallenter, geb. 1580, † um 1611.

Im Jahre 1598 erscheint Fallenter noch als Hintersäße zu Luzern, erhielt aber für die Stiftung eines »köstlichen Wappens« im gleichen Jahre das Bürgerrecht. Seit den neunziger Jahren gehörte er zu den am meisten beschäftigten Meistern in der Eidgenossenschaft. Da er aber selbst ein unsolider Mann war, der das Wirtshaus mehr liebte als die Werkstatt und infolgedessen auch sehr oft in Injurien und Schlaghändel verwickelt wurde, überließ er die Arbeit lieber seinen Gesellen. Als solche werden genannt Heinrich Schnyder von Rapperswil, der nachher in seiner Vaterstadt tätig war, Jonas Schaller, Peter Heid und der geschickte Wolfgang Bühler (vgl. S. 111). Im Jahre 1598 erscheint sogar Daniel Lindtmeyer, »Flachmaler von Schaffhausen«, bei ihm. Wenn so tüchtige Berufsgenossen wenigstens zeitweilig bei Fallenter arbeiteten, so ist das ein Beweis dafür, daß man seine Kunst zu schätzen wußte. Und in der Tat zeigen seine zahlreichen signierten Arbeiten unter dem großen Zyklus von Glasgemälden, der einst den Kreuzgang des Klosters Rathausen schmückte (jetzt größtenteils im Schweizerischen Landesmuseum), daß es ihm an Talent nicht gefehlt hätte. Bei seinem Tode hinterließ er seine Frau in ganz ärmlichen Verhältnissen.

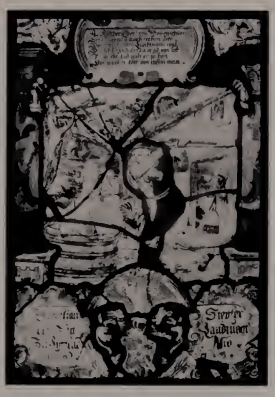
83.

83 **Runde Standesscheibe von Luzern mit Wappen der Ämter. 1601.**

Über den aufrechten Standesschilden von Luzern (eine Eigentümlichkeit Franz Fallenters) steht das kleine, bekrönte Reichswappen. Daneben vor rotem Damast die beiden Löwen, der eine mit dem Luzernerbanner, das Papst Julius II. der Stadt im Jahre 1512 schenkte, der andere mit Reichsapfel und Schwert. Ein grüner Blattkranz trennt die Gruppe von den Wappenschildchen der Ämter, welche Aufschriften tragen, die unrichtig in der Scheibe versetzt wurden. Unter den Standesschilden ist zu Seiten eines kleinen Löwen die Jahrzahl 1601 angebracht.

Durchmesser 38,5 cm.

84.



85.

84 **Alliance-Wappenscheibe Im Hof-von Roll. ca. 1603.**

In einem von zwei nackten Putten gehaltenen, nach oben offenen Halbrund stehen die beiden Wappen auf farblosem Hintergrunde und darunter die nur teilweise erhaltene Inschrift:

Walthert Im Hoff Ritterr
(der) Zitt Landtam(an) Vnd frou
(Eli)sabett Imhoff ein
(geborne von Roll) sin (Ehegmahel).[1])

Die Oberbildchen führen uns Darstellungen aus der Tellgeschichte vor.

Höhe 32 cm, Breite 24 cm.

Serie von drei Figurenscheiben.

Von dieser Serie, welche eine Anzahl Glieder der urnerischen Aristokratie stifteten, und von denen jedes Stück ein Ereignis aus der vaterländischen Geschichte als freie Kopie nach dem großen Kupferstich Christoph Murers, darstellend die Gründung der Eidgenossenschaft, enthielt, sind leider nur noch drei Stück erhalten geblieben.

85 **Figurenscheibe mit Wappen Stepfer. 1605.**

Im Mittelstück erschlägt der halb rot, halb weiß gekleidete Baumgarten den Vogt Wolfenschießen im Bade, während unter der Türe des Wohnhauses seine erschreckte Frau erscheint. Darüber steht auf einer Tafel der erklärende Spruch:

»Ab Rotzberg der von Wolfenschieß
Sin bös begird auch sechen ließ
Das gegnet einer Landtmans wyb,
Die schön und darzu g'rad von lyb,
Zu im ins bad wolt er sy han,
Deß ward er tödt von ihrem man.«

Am Fuße steht vor einer großen Tafel in einem Blattkranze das Wappen inmitten der Inschrift:

»Sebastian Stepfer / der Zytt Landtvogt /
zu Lyffene Ano / 1605.«[2])

Höhe 36 cm, Breite 24 cm.

[1]) Walther Im Hof war 1572 Hauptmann in französischen Diensten in dem Zug vor Rochelle, 1576 Landes-Seckelmeister, 1584 Landvogt zu Bellinzona, 1588 Landes-Statthalter und **1590** und **1603** Landammann. 1592 wurde er von Papst Clemens zum Ritter des goldenen Sporns geschlagen. 1604 war er bei der Gesandtschaft nach Mailand zum Bundesschwur zwischen König Philipp III. und einigen katholischen Ständen und Orten und half noch im gleichen Jahre den Streit zwischen Stadt und Amt Zug rechtlich entscheiden. Er war auch Ritter des St. Stephans-Ordens, † 1611. Leu, Lex., Bd. 10, S. 224.

[2]) Sebastian Stöpfer aus Uri war 1604—1607 Landvogt im Livinental (Tessin).

86.

87.

86 **Figurenscheibe mit Wappen Gysler. 1605.**

Das Mittelstück stellt den Schwur der Eidgenossen dar, während im Hintergrunde die Landleute den Geßlerhut zu Altdorf grüßen und der Vogt selbst an dem neuen Haus Werner Stauffachers zu Steinen vorbeireitet, wo ihn das Ehepaar ehrerbietig begrüßt. Darüber enthält eine Tafel den erläuternden Spruch:

»Wie sich den ursprung durch Gotts krafft
Gemeiner loblicher Eydgnoschafft
Wie Wilhelm Thäll, Stouffacher gutt
Arnold von melchthal schweren thut.
Kein Landtvogt nit Zu dulden mehr
bschach im thusent dryhundert jar
und vierzächen zu Ury zwar.«

In den obern Zwickeln der reichen architektonischen Umrahmung sitzen zwei Putten, allegorische Darstellungen der Wissenschaft und Musik. Am Fuße enthält neben dem Donatorwappen eine Tafel die Inschrift:

»Jeronimus Gys / ler der Zytt Landt / schryber zu Ury / 1 · 6 · 0 · 5.«

Höhe 36 cm, Breite 24 cm.

87 **Figurenscheibe mit Wappen Kuon. 1605.**

Im Mittelbilde sehen wir wie einige Männer aus den Waldstätten sich bei den Räten des Königs Albrecht beklagen, nachdem sich dieser von ihnen abgewendet hat und im Hintergrunde aus einer Halle in die Gegend hinausschaut. Eine reiche Architektur, welche den Glanz des Königlichen Hofes nachzuahmen scheint, umrahmt diesen Vorgang. Am Fuße steht vor einer großen Tafel in der Mitte das Donatorenwappen in einem Blattkranze. Inschrift:

Oberster Sebastian / Heinrich Khuhn / Ritter der Zytt
Landt / amman und Paner her / 1605[1]).

Höhe 36 cm, Breite 24 cm.

---

[1]) Sebastian Heinrich Kuon war von 1572—1576 Landesfähndrich in Uri, von 1582—1614 Pannerherr, daneben zugleich 1590 Statthalter und 1592 und 1605 Landammann. Auch war er Ritter und Oberst in Königlich spanischen Diensten.

URI.

Unbekannter Meister.

88 **Standesscheibe von Uri. Anfang 17. Jahrhunderts.**

Auf farblosem, mit Schnüren verziertem Hintergrund stehen die beiden Urnerschilde unter dem bekrönten Reichsschild zwischen dem Pannerträger in gelb und schwarzem Kleid und dem hl. Martin als Landespatron. Die architektonische Umrahmung ist dürftig. Im Oberbild sitzen zwei posaunende Engel, neben denen auf einem violetten Tuche ein mit der Dornenkrone geschmückter Schädel über zwei gekreuzten Knochen liegt.

Höhe 29,5 cm, Breite 21,5 cm.

88.

LUZERN.

Sursee.

Hans Jost Tschupp, geb. 1637, † 1712.

Als Sohn des Glasmalers Heinrich Tschupp wurde Hans Jost 1637 in Sursee geboren. 1665 finden wir ihn als Pfleger der Lukasbruderschaft in Luzern eingetragen. In seiner Vaterstadt bekleidete er zuerst das Amt eines Großweibels, wurde 1667 Stadtschreiber und 1676 Schultheiß. Sein Hauptwerk sind die Glasgemälde im Kloster Eschenbach. Nebenbei betrieb er auch die Wappenmalerei. So malte er 1663/1665 die Wappen der Luzerner Schultheißen nebst den Wappen der bei Sempach erschlagenen Ritter und Krieger mit historischen Notizen. Arbeiten von ihm sind noch mehrfach erhalten, so im historischen Museum in Luzern. Tschupp starb 1712.

89 **Standesscheibe von Luzern. 1688.**

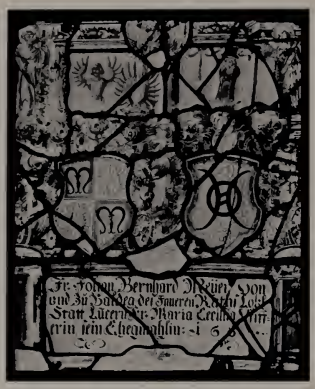
Vor einer dreiteiligen Säulenfassade stehen die beiden Standeswappen unter einer Krone. Die Stelle des früheren Reichswappens vertritt (es verschwindet seit dem Westfälischen Frieden, 1648) die thronende Madonna mit dem Christuskindchen in einer Strahlenglorie. Neben dieser Gruppe stehen zwei überschlanke Löwen, der eine mit dem Stadtpanner, der andere mit Reichsschwert und Reichsapfel. Unter den Stadtschilden liegt ein wilder Mann, der bis zum 16. Jahrhundert übliche Wappenhalter, und unter diesem enthält eine große Tafel die Inschrift:

»Die Hoch Lobliche Statt Lucern Ao. 1688,«

flankiert von Trophäen aus je einer Kanone und Pannern. Statt einer seitlichen Architektur enthält das unterste Geschoß zu Seiten des wilden Mannes die Wappen Am Rhyn (Josef Am Rhyn, Schultheiß der Stadt Luzern 1673) und Zur Gilgen (Schultheiß der Stadt Luzern 1686) und darüber die beiden Stadtpatrone, St. Leodegar und St. Mauritius.

89.

Höhe 51,5 cm, Breite 43 cm.



90.

91.

90 **Alliance-Wappenscheibe Meyer von Baldegg-Pfyffer. 168.**

In luftiger Architektur stehen die beiden vollen Wappen der Donatoren, flankiert von Waffentrophäen, und ihren Namenspatronen, dem hl. Bernhard und der hl. Cäcilia darüber. Eine Waffentrophäe schmückt auch den oben abschließenden Balken, auf dem einige Fruchtarrangements liegen. Die große Tafel zwischen den Sockeln am Fuße der Scheibe enthält die Inschrift:

»Jr. Johan Bernhard Meyer von / vnd zu Baldegg, des Jnneren Raths Lobl. / Statt Lucern Fr. Maria Cecilia Pfiff / erin, sein Ehegmahlin 168.«[1])

Höhe 52 cm, Breite 45 cm.

91 **Wappenscheibe des Chorherrenstiftes Beromünster. 1688.**

Über dem kleinen, vollen Wappenschilde des Chorherrenstiftes kämpft der hl. Michael, dessen Patron, mit dem Satan. Daneben steht, als Orientale gekleidet, der sagenhafte Gründer, Graf Bero von Lenzburg, und ihm gegenüber in fürstlichem Gewande Graf Udalrich der Reiche von Lenzburg als freigebigster Dotator. Eine große Tafel am Fuße der Scheibe zeigt als Mittelbild den von einem Bären auf der Jagd überfallenen Grafen Bero, ein Ereignis, welches die Gründung des Stiftes zur Folge hatte, und enthält daneben die Inschrift:

92.

»Probst vnd CAPITEL / des Loblichen vnd Wol / Adelichen
Stift Bei / St. MICHAEL zu Münster / im Ergeüw. Anno 1688.«

Höhe 50 cm, Breite 48 cm.

92 **Wappenscheibe Pfyffer. ca. 1688.**

Vor farblosem Hintergrunde steht das große Wappen der sog. »schwarzen Pfyffer« oder »Ilgen-Pfyffer«, oder auch »Pfyffer mit der großen Lilie« von Luzern (ausgestorben 1703), überragt von dem Hut des römischen Protonotarius. Die seitliche Architektur ist sehr einfach. Sie umrahmt links St. Johannes Ev., rechts den König Balthasar. Der Fuß der Scheibe ist zerstört und durch ein neues Ornament ersetzt. Vermutlicher Stifter des Glasgemäldes war Johann Pfyffer, Chorherr zu Münster, † 1688.

Höhe 39 cm, Breite 35 cm.

[1]) Johann Bernhard Meyer von Baldegg, aus dem bekannten Luzernergeschlechte, war des Großen Rats der Stadt, bischöflich konstanzischer geheimer Kriegsrat und Obervogt zu Arbon und wurde 1688 Mitglied des Kleinen Rats zu Luzern.

SCHWYZ.

Hans Dettling.

Dettling wurde am 27. August 1604 in Schwyz geboren und erscheint in den schwyzerischen Landrechnungen sehr häufig als Ersteller von Glasgemälden für Kirchen und Kapellen, aber auch für Privatpersonen der Innerschweiz. Im Auftrage des Landes Schwyz und des Abtes von St. Gallen lieferte er 1648 zwei Fenster in die neue Kirche von Greppen im Kanton Luzern. Dadurch geriet er in Streit mit den Luzerner Glasmalern, die sich durch diese fremde Konkurrenz beeinträchtigt fühlten, so daß Dettling nichts anderes übrig blieb, als in die Luzerner Lukasbruderschaft einzutreten. Auch im alten Rütlihause befand sich ein Glasgemälde von ihm, das seither in Privatbesitz gelangte und worauf er sich am Schlusse eines langen satyrischen Spruches auf die erste Vilmergerschlacht (1656) als Verfertiger nennt. Seine Arbeiten zeichnen sich im allgemeinen durch eine gute Zeichnung aus, die aber durch das dunkle Kolorit in der Wirkung etwas beeinträchtigt wird.

93.

93 **Wappenscheibe des Abtes von Einsiedeln. 1647.**

Vor farblosem Grunde ist an Stelle des ursprünglichen Klosterwappens ein anderes eingesetzt worden. (In ovalem, nach unten spitz zulaufendem Medaillon ein Wappenschild, darin ein grüner Mispelbaum, an dem ein Wolf oder Fuchs aufsteht.) Zu Seiten stehen der hl. Benedikt und der hl. Meinrad als Patrone des Ordens und des Klosters und über der Inful in der Glorie die Jungfrau mit dem Kinde. Die Oberbildchen stellen zwei Begebenheiten aus dem Leben des hl. Meinrad dar: links liest der Einsiedler vor seiner Hütte im Brevier, rechts wird er in betender Haltung von den beiden Mördern erschlagen. Unten auf einer Tafel die Inschrift:

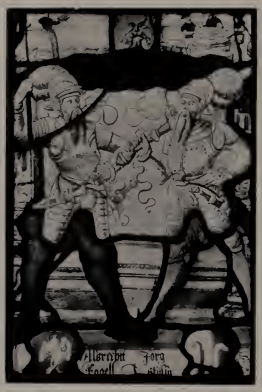
»Placitus von Gottes gnaden Apt des Fürstlichen
gottshuss Einsiedlen Anno 1647.«

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

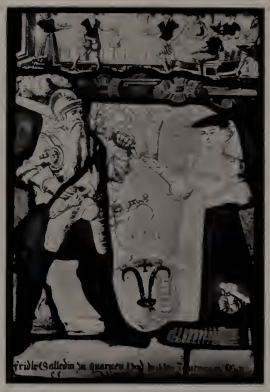
Abt Placidus Reymann aus Einsiedeln, erwählt 1629, † 1670, war berühmt durch seine Gelehrsamkeit. Er erwarb 1650 von der Stadt Überlingen die Herrschaft Ittendorf.

GLARUS.

Das Land Glarus besaß, soviel wir bis heute wissen, keine ansässigen Glasmaler. Seine reformierte Bevölkerung ließ ihre Bestellungen gewöhnlich in Zürich ausführen, die katholische, zur Zeit, da die Bluntschli in Zürich arbeiteten, ebenfalls in dieser Stadt, später in den benachbarten katholischen Landen, wo zufällig Glasmaler ansässig waren, so in Schwyz, Rapperswil, Wil und sogar in Zug. Vor allen Glasmalern dürfte für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts der Zürcher Niklaus Bluntschli, der heimlich dem katholischen Glauben zugetan und Amtmann des Klosters Schännis in Zürich war, wenigstens für die Bestellungen der Aristokratie des Landes in Frage kommen. Denn selbst der streng katholische Gilg Tschudy, der berühmte Chronist, empfahl ihn dem alt Landammann Christoffel Schorno in Schwyz als einen »huslichen, ufrichtigen, geschickten Menschen, da Wort und Werk bi ein anderen und der zu dienen unverdrossen«. Leider arbeitete Bluntschli seit den 1550er Jahren zweifellos mit Gesellen, so daß die Arbeiten, welche aus seiner Werkstätte hervorgingen, sehr ungleicher Art sind. Auch dürfen wir annehmen, daß er einen Teil der Aufträge bei seinem Bruder Hans Balthasar ausführen ließ, der auch eine Zeitlang für Wil tätig war. Diese Umstände gestatten uns zurzeit noch nicht, die in dieser Sammlung vorhandenen Glarnerscheiben bestimmten Meistern zuzuteilen.



94.



95.

94 **Bürgerscheibe mit Wappen Vogel und Stüssy. ca. 1580.**

Auf gelbem, leicht mit Schnüren verziertem Grunde stehen in weißer Rüstung die beiden ähnlich gekleideten Stifter, von denen der eine mit einem Spieß, der andere mit einem Zweihänder bewaffnet ist. Beide tragen zudem große Schwerter. Am Fuße der Scheibe, flankiert von den beiden Wappenschilden, die Inschrift:

»Albrecht Jörg / Fogell / D. Stüssy«[1])

Im Oberbild trägt eine Frau drei an einem runden Tische pokulierenden Männern Speise auf.

Höhe 31 cm, Breite 20 cm.

95 **Bürgerscheibe mit Wappen Gallati. 1594.**

Vor gelbem Schnurdamast steht der Donator, den Zweihänder auf der Schulter, Schwert und Schweizerdolch zu beiden Seiten. Ihm reicht die Frau den Stauf zum Willkomm. Zwischen beiden steht der Wappenschild und darunter die Inschrift:

»Fridly Galledin zu quartten Vnd Wiblen
Zimermany Sin / ee Gmachell 1594.«

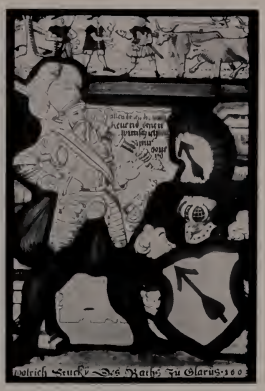
Im Oberbild, das die ganze Breite einnimmt, pokulieren fünf Männer an einem runden Tisch, für welche der Hausherr zwei Kannen Wein und hinter ihm die Hausfrau Speisen herbeiträgt.

Höhe 31 cm, Breite 20 cm.

[1]) Die Glarner Vogel gehörten zu den ältesten Geschlechtern des Landes und wurden in früheren Zeiten Vogler genannt. (Vgl. Scheibe 97: Anna Fogell, Gemahlin des Hauptmanns Heinrich Lager.)
Dies trifft auch für die Stüssi zu, von denen sich ein Zweig in Zürich niederließ und zu großem Ansehen gelangte.

96.

97.



98.

96 **Wappenscheibe des Rudolf Zäy. 1596.**

Auf farblosem Hintergrund steht das Wappen neben dem Stifter als Landsfähndrich mit einem großen Säbel an der Seite, in dessen silbermontiertem Stiefel das Schweizerkreuz leuchtet. Auf seinem Helm wallt eine Straußenfeder. Im Zwickel rechts über dem einfachen, geraden Gebälk, das auf viereckigen Pfeilern ruht, sieht man einen Trommler und einen Pfeifer. Am Fuß die Inschrift:

»Rudolff Zay der Zyt Lantzfendrich zu Glaruss. 1596.«[1])

Höhe 32 cm, Breite 21 cm.

97 **Bürgerscheibe mit Wappen Lager. 1580.**

Unter einem Bogen steht der geharnischte Stifter mit der Streitaxt, dem die elegant gekleidete Gattin in langem, pelzverbrämtem, schwarzem Damastrock den Willkomm reicht. Zwischen beiden der Wappenschild (drei gelbe Ringe in Rot und Gelb, verstümmelt). Der gelbe Hintergrund ist mit Schnüren und Bandguirlanden verziert. Unten die Inschrift:

»Hoptman heinrich Lager und Anna Fogell Sin
ee Gemachell 1580.«[2])

Im Oberbild reitet der Donator als Hauptmann mit Gefolge zu Fuß aus einem Feldlager ab.

Höhe 31 cm, Breite 21 cm.

98 **Wappenscheibe Stucki. (Pendant zu Nr. 99.) 1603.**

Neben dem vollen Wappen steht der Stifter im Harnisch, bewaffnet mit dem Zweihänder den er auf der Schulter trägt, und einem langen Schweizersäbel, an dessen Griff das Schweizerkreuz angebracht ist, und der an seiner linken Seite hängt. Auf dem gelben, glatten Grund dazwischen der Spruch: »*Allen Denen die mich kenendt, denen wünsch ich was sy mir gonend.*«

Unten: »Uolrich Stucky Des Raths zu Glarus 1603.«[3])

Im Oberbild ist ein Kuhhandel dargestellt, worauf neben einer Herde Kühe Käufer und Verkäufer zum Kauf einschlagen.

Höhe 31 cm, Breite 20 cm.

99 **Wappenscheibe Stucki. 1603.** (Nicht abgebildet).

Die Scheibe ist genau gleich wie Nr. 98 und trägt die Inschrift:

»Uolrich Stucky 1603.«

Höhe 31 cm, Breite 20 cm.

---

[1]) Rudolf Zäh (Zäy) wurde 1604 Landvogt zu Werdenberg. Das Glasgemälde ist wahrscheinlich von Niklaus Bluntschlis eigner Hand gemalt.

[2]) Heinrich Lager nahm 1576 das Kommando über eine Kompagnie im Regiment Pfyffer in französischen Diensten entgegen dem Verbot der Obrigkeit an. Er wurde 1586 Landvogt zu Sargans und beteiligte sich 1595 bei einer Gesandtschaft an König Heinrich IV. von Frankreich wegen des rückständigen Soldes, dem er wegen seines großen Bartes so sehr auffiel, daß er ihn durch ein besonderes Geschenk auszeichnete. Er ist demnach auf dem Glasgemälde porträtiert.

[3]) Die Stucki sind ein altes Glarner Geschlecht, das verschiedene hohe Ämter im Lande bekleidete. Ulrich war auch 1623 Gesandter seiner katholischen Landsleute auf der Tagsatzung zu Baden, welche die zwischen beiden Konfessionen entstandenen Streitigkeiten schlichten sollte.

100.

101.

100 **Wappenscheibe Bäldi. 1608.**

Neben dem vollen Wappen steht der hl. Michael als Patron des Donators mit Schwert und Wage. Im Oberbild macht eine Schar Reiter aus einer befestigten Stadt einen Ausfall gegen Musketiere. Unten die Inschrift:

»Michaell Baldi Gewessner Houptman und
oberster Lütenantt über / ein Regement
Eidtgnossen in Ko: Mat: Franckrich und
Nauärra / Dienst und altter Landtamen
zu Glaris Anno Do. 1608.«[1])

Höhe 31 cm, Breite 21 cm.

101 **Handwerkerscheibe mit Wappen Schuler. 1631.**

Vor fein ornamentiertem Hintergrunde stehen die beiden Brüder mit Luntengewehren auf der Schulter, die Gabeln in der Rechten, in breiten Federhüten und Lederkollern. Zwischen ihnen steht am Fuße der Scheibe ihr Wappenschild inmitten einer Tafel mit Inschrift:

Peter und Hans / Schuoler gebrieder 1631.«

Im Oberbild arbeiten die beiden Donatoren zwischen zwei roten Postamenten in ihrer Gerberwerkstatt, während ihnen ihre beiden Frauen einen Trunk bringen.

Höhe 32 cm, Breite 20 cm.

---

[1]) Michael Bäldi war 1601 und 1609 Landammann von Glarus. Er kommandierte früher eine Kompagnie in französischen Diensten und war 1589 von König Heinrich IV. mit einer Mission an den Rat von Bern beauftragt worden. Eine fast genau gleiche, aber besser ausgeführte Wappenscheibe von ihm befindet sich im Schweizerischen Landesmuseum.

ZUG.

Bartli (Bartholomä) Müller, † 1656.

Die Rechnungen des Klosters Wettingen aus den Jahren 1601/1602 enthalten u. a. die Eintragung: »44 mass, ain iede mass pro ½ ß, soll Bartli Müller, Glasmaler Zug.« Von diesem Meister dürfte die sehr handwerksmäßig gemalte Scheibe des Melcher Müller, alt Stadtschreiber in Zug, datiert 1590, im Kreuzgange des Klosters stammen und mit dieser aufs engste verwandt sind die beiden Nr. 102 und Nr. 103. Abt Peter II. Schmid, der zwar seine Zuger Landsleute bevorzugte, scheint diesen Meister, dessen Leistungen dem kunstsinnigen Prälaten offenbar zu gering waren, nicht weiter beschäftigt zu haben. Auch erfahren wir von ihm nur, daß er später in seiner Vaterstadt verschiedene bürgerliche Ämter bekleidet habe und 1656 gestorben sei (Brun, Schweiz. Künstler-Lex., Bd. I, S. 436). Doch befinden sich auch im historischen Museum in Zug noch einige Glasgemälde, die zufolge ihrer Verwandtschaft mit den hier aufgeführten von seiner Hand herrühren könnten.

102.

103.

102 Figurenscheibe mit Wappen Brunner. 1601.

Das Hauptbild stellt die Krönung Mariae dar. Gott Vater trägt ein wagrecht, fein grün und gelb gestreiftes Kleid, die Madonna ein solches aus Damast, ähnlich dem einer der hl. drei Könige auf Nr. 103. In den Zwickeln ist die Verkündigung dargestellt. Unten in einer Tafel zu Seiten des Wappenschildes die beinahe ganz verblaßte Inschrift:

»Caspar Brunner Landt Weybel in der March 1601.«

Höhe 29 cm, Breite 20 cm.

103 Figurenscheibe mit zwei Alliance-Wappen. ca. 1600.

Das Hauptbild stellt die Anbetung der hl. Könige dar, die Oberbildchen in den Zwickeln die Verkündigung; zwischen diesen steht auf einer Tafel der Spruch:

»Die Forcht Gottes ist der Wyßheit anfang.«

Am Fuße der Scheibe umrahmen zwei ovale Blattkränze die Donatorenwappen. Die Inschrift ist aus einer andern Scheibe hierher verflickt.

Inschrift:

»Die alten Geschlächter vnd (Ge)nossamme zu Sebastian....
Alter Ammann vnd Hans Druttmann.«

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

Peter Paul Müller, tätig c. 1626 bis c. 1650.

Nachdem der junge Glasmaler Christoph Brandenberg von Zug bei seinem Landsmanne, dem Abte Peter II. von Wettingen in den Jahren 1623/24 einen großen Zyklus von Wappen- und Figurenscheiben als Geschenke schweizerischer Männerklöster, einiger Städte und Gönner für den Kreuzgang des Klosters gemalt hatte, entließ ihn sein eigenwilliger Herr, um an seiner Stelle einen andern Zuger Meister in seine Dienste zu nehmen. Denn auf einem Glasgemälde von 1626 am gleichen Orte nennt sich neben einem Georg Rieder von Ulm, »der Zitt Maler des lobwirdigen Gotzhuß Wettingen« ein »Paulus Müller von Zug, Glassmaler«. Wie lange er dort weilte, wissen wir nicht. Auch blieben in Wettingen von ihm nur drei Figurenscheiben aus dem Jahre 1626 und eine aus dem Jahre 1636 erhalten. Später treffen wir ihn in angesehener Stellung im Dienste seiner Vaterstadt. So war er 1632 und 1636 Obervogt zu Walchwil und 1642 zu Risch. Der Zürcher Biograph Hs. J. Leu gedenkt seiner als eines geschickten Glasmalers. Sonst wissen wir nichts über ihn. Wir weisen ihm dieses Glasgemälde zu auf Grund seiner engen Verwandtschaft mit den Wettinger-Arbeiten.

104.

104 **Standesscheibe von Zug. 1647.**

In der Mitte steht der bekrönte Reichsschild auf dem Zuger Standesschilde, daneben links der hl. Michael, rechts der hl. König Oswald mit dem »Kopf«, worauf der Rabe mit dem Ring im Schnabel. Es sind die Landespatrone, deren jedem in Zug eine Kirche geweiht ist. Im Scheitel ein Engelkopf, flankiert von Putten mit Füllhörnern. Am Fuße zwischen zwei geigenden Kindern eine Tafel mit Inschrift:

»Die Loblich Statt / Zug Anno 1647.«

Höhe 39,5 cm, Breite 29,5 cm.

ZUG.

Tobias Müller, † 1629.

Über die äußeren Lebensschicksale dieses Meisters wissen wir nur wenig. 1625 wurde er Mitglied der St. Lukasbruderschaft in Zug, welche von 1603—1866 bestand und zu ihren Mitgliedern auch andere kunstgewerbliche Handwerker sowie Ärzte, Geistliche und Beamte zählte. In den Jahren 1621—1628 gehen die Zahlungen des Rates zu Schwyz für Glasgemälde an ihn. Er darf darum mit großer Wahrscheinlichkeit als Verfertiger der Pannerträgerscheibe des Hauptmann Marti Betschart (Nr. 108) angesehen werden und zufolge ihrer Verwandtschaft mit diesem Glasgemälde auch der beiden Wappenscheiben des Abtes Peter II. von Wettingen Nr. 106 und Nr. 107 und der Bürgerscheibe Nr. 105. Tobias Müller starb, offenbar in jungen Jahren, am 5. November 1629.

106.

105.

107.

105 **Bürgerscheibe mit Wappen Utiger. 1596.**

Neben dem kleinen Wappenschilde stehen der Stifter in hohem Federhut mit der Hellebarte in der Rechten und seine Frau, die ihm den Becher reicht. Darunter die Inschrift:

»Wolfgang Uttiger und Anna Lastin Sin
Elicher / Gmachel Anno 1596.«[1])

Als Oberbilder links aufgefahrene Feldschlangen mit Bedienung zwischen Schanzkörben, die auf die Burg im Zwickel gegenüber gerichtet sind. Vom farblosen Hintergrund hängen Guirlanden herab. Höhe 31 cm, Breite 21 cm.

106 **Wappenscheibe des Klosters Wettingen. 1613.**

In dreiteiliger Säulenarchitektur steht das gevierte Wappen des Abtes Peter II. Schmid (1594—1633) von Wettingen. Der Schild wird überragt von der Inful und dem senkrecht dahinter stehenden Pedum mit flatterndem Velum. Im Knaufe des Pedums kniet der hl. Bernhard als Abt vor der Maria. Darüber flattert ein Spruchband mit der Devise: »*PERSEVERANTIA CORONA.*« In den Zwickeln eine Darstellung der Verkündigung. Neben dem Wappen stehen die hl. Jungfrau, über welcher zwei Engel eine Krone halten und der hl. Bernhard mit dem Hündlein. Am Sockel in einer Tafel die Inschrift:

F. Petrus Fabricius Dei Gratia / Abbas Monasterii
B. Mariae / Maristellae Anno 1613.« Höhe 40 cm, Breite 31 cm.

107 **Wappenscheibe des Klosters Wettingen. ca. 1613.**

Zwischen zwei Säulen steht das gevierte Wappen des Abtes Peter II. Schmid (1594—1633) vor Inful und Pedum wie auf Nr. 106, von welchem Glasgemälde Nr. 107 nur eine etwas verfeinerte Kopie ist.

Die Tafel mit der Inschrift:

»Adolf Eberly zu Loren / Anno Domini. 15. 90.«

ist aus einem älteren Glasgemälde hierher verflickt. Höhe 30 cm, Breite 21 cm.

[1]) Die Utiger sind ein altes Zuger Geschlecht. Wolfgang Utiger war 1624 Obervogt zu Walchwil am Zugersee.

108.

108 **Pannerträgerscheibe von Schwyz. 1626.**

Neben dem Wappen steht der geharnischte Stifter mit dem roten Landespanner von Schwyz in der Rechten, während er mit der Linken den Schwertknauf umfaßt. Der Harnisch ist mit leichtem blauem Auftrag blau über gelb sehr geschickt behandelt, so daß er einen grünlichen Metallschimmer bekommt, der von dem tiefen Rot der Beinkleider und der Fahne besonders gut absticht. Im Zwickel links guckt hinter der Fahne eine Putte hervor, im Zwickel rechts steht der hl. Martin als Landespatron, und neben ihm sitzt ein Engel, der einen Korb flickt. In großer Tafel, welche die ganze Breite des Fußes einnimmt, steht die Inschrift:

»Houptman Marti Betschert des Raths ūn
gewess / ner Landtvogt In Höffen Alter
Stathaltter. diser / Zitt Seckelmeister
und Landtfendrich zu Schwytz. 1626.«[1])

Höhe 36 cm, Breite 21 cm.

[1]) Die Betschart sind ein altes adeliges Geschlecht aus dem Lande Schwyz. Der Donator war auch Erbauer des Kapuzinerklosters im Flecken Schwyz (1620).

Michael Müller, tätig seit c. 1650, † 1682.

Über die äußeren Lebensschicksale dieses Glasmalers wissen wir nur, daß er im Jahre 1659 Mitglied der Lukasbruderschaft in seiner Vaterstadt wurde und 1682 starb. Dagegen besitzen wir von ihm sein Bestellungsbuch, das er im Jahre 1650 anlegte, die Eintragungen aber, mit einer einzigen Ausnahme vom Jahre 1651, erst 1656 begann und sie dann bis zu seinem Tode weiterführte. Dieses Bestellungsbuch gibt uns keinen vollständigen Überblick über seine Arbeiten, wohl aber einen Begriff von der Ausdehnung seiner Kundschaft. Sie umfaßte nicht nur den Kanton Zug und die angrenzenden katholischen Kantone Luzern und Schwyz, sondern namentlich auch das Freiamt, das reformierte zürcherische Knonaueramt, die schwyzerische March und die Gelände am Walenstadtersee, mit einem Worte sozusagen die ganze katholische Zentral- und Ostschweiz. Da Michael Müller ein fleißiger, auch geschickter, aber keineswegs hervorragender Glasmaler war, so ist uns sein großer Wirkungskreis der beste Beweis dafür, wie beschränkt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Zahl tüchtiger Glasmaler in weiten Landen war. Arbeiten von ihm werden im Schweizerischen Landesmuseum, im historischen Museum in Zug und auch in manchen Sammlungen des Auslandes aufbewahrt. Viele seiner Scheiben tragen das Monogramm M M, zuweilen auch den ausgeschriebenen Namen »Michel Müller in Zug«.

109.

109 **Figurenscheibchen mit Alliance-Wappen Gruber-Gürber. 1663.**

Im Mittelbild sitzt Christus mit drei Pfeilen in der Rechten zwischen Gott Vater und der Maria auf Wolken, in denen der hl. Geist als Taube schwebt. Hinter Christus ein Spruchband:

»O Muotter durch mein grächtigkheit Die Sünder zrafen Albereitt. »Unter Maria«: *Muott: Durch Die fürbitt Dein Den Sündern Welest gnädig sein.«*

Unter dieser Gruppe knien anbetend St. Franziskus und ein hl. Benediktinermönch mit einer Kugel, auf welcher die Umrisse von Gebäuden angegeben sind. Im Hintergrund stehen Gebäude. Unten rechts und links in ovalen Blattgewinden die beiden Donatorenwappen; dazwischen die Inschrift:

»Herr Sebastian / Heinrich Gruober /
Des Raths der La / ndtschafft March / und Organist Zuo /
Lachen und F. Mar / ia Margreta Gürber / sein Ehegem. 1663«[1]).

Im Oberbild stehen die hl. Katharina und die hl. Cäcilia neben einer Orgel, letztere mit Anspielung auf Gruobers Beruf.

Höhe 31 cm, Breite 20 cm.

[1]) Das schwyzerische Geschlecht Gruber stammte aus dem sog. Alt-Viertel des Landes, hielt sich aber meistens in Lachen auf. Hilarius G., Ritter des hl. Grabes, war 1628 und Fridolin 1626 Landammann in der March.

Serie von vier Rundscheibchen aus der Kirche in Walchwil am Zugersee.

Die Kirche zu Walchwil entstand nach und nach aus einer dem hl. Johannes dem Täufer geweihten Kapelle. Die Kollatur besaß der Rat von Zug, der die Kapläne und nachher die Pfarrer einsetzte. Im Jahre 1663 wurde ein neues Kirchengebäude vollendet, mit dem schon 1660 begonnen worden war. Die Mittel dazu waren jedenfalls nicht reichlich vorhanden. Denn die neue Weihe zu Ehren der hl. Jungfrau und des Täufers Johannes fand erst am 24. Mai 1666 durch Friedrich Ubaldi, Erzbischof von Caesarea und päpstlicher Nuntius für die Diözesen Konstanz und Basel statt. Schon rechtzeitig scheint der Pfarrer als Bauherr für einen Glasgemäldeschmuck gesorgt zu haben. Stifter waren zunächst zwei seiner Amtsbrüder, welche Glasbildchen mit Darstellungen aus dem Leben des Kirchenpatrons schenkten und weltliche Gönner, deren Spenden jedenfalls zum Teil verloren gingen.

110.

111.

110 **Rundes Monolithscheibchen. 1660.**

Die hl. Jungfrau in der Glorie (Patronin der Kirche zu Walchwil) erscheint dem knienden hl. Franz von Assisi, Namenspatron des Donators, und reicht ihm das Kindlein. Die Pflanzen im Vordergrund und die Landschaft im Hintergrunde sind äußerst zart ausgeführt. Auf einem Bande über der Jungfrau der Spruch:

Quid Francisce petis Me?
do Natum simul et Me.

Unten das Wappen inmitten der Inschrift:

Herr Johann Franciscus / Suter Pfarherr In
Walchwiel und Buwherr 1660.[1])

Monogramm: MM

Durchmesser 16 cm.

111 **Rundes Monolithscheibchen. 1660.**

Johannes der Täufer predigt dem Volke. Im Hintergrund erscheint Christus am Jordan. Unten das Wappen inmitten der Inschrift:

»Herr Jodcus Scherer ge / wessner Cammerer
und / Pfarh. Mellinge. 1660.«[2])

Monogramm MM.

Durchmesser 6 cm.

[1]) Johann Franz Suter aus altem Zuger Geschlechte wurde Licentiatus theol., dann Pfarrer zu Walchwil, Sextuarius des Zuger Kapitels und später Beichtvater der Frauen im Kloster zu Muotatal.

[2]) Jodocus Scherer von Zug war von 1646—1654 Pfarrer in Mellingen. Gr. Meng, Das Landkap. Mellingen, S. 74.

112.

113.

112 **Rundes Monolithscheibchen. 1660.**

Die Taufe Christi. Unten das ovale gevierte Wappen inmitten der Inschrift:

»H. Joan Jacob Stocker Sextarius / Des
Lobwürdig Capitels Hoch / dorff und
Pfarrherr Zuo / Rüthi 1660.«

Monogramm MM.

Durchmesser 16 cm.

113 **Rundes Monolithscheibchen. 1660.**

Opfer Abrahams. Auf dem Altar die Inschrift: *Genes XXII Cap.*« Unten die beiden Wappenschilde, dazwischen die Inschrift:

»Herr Wolffgang / Schuomacher Vnd Fr. / Barbara
Hedingerin Sein / Ehegemachel 1660«. [1])

Monogramm MM (auf einem Stein).

Durchmesser 16 cm.

---

114 **Rundes Monolithscheibchen. 1667.**

Himmelfahrt Mariae mit Flußlandschaft im Hintergrund; die Jünger stehen um den offenen Sarkophag mit den blühenden Rosen, welche der Jungfrau auch von den Engelein in den Wolken gestreut werden. Unten das Wappen mit der Inschrift:

»Herr Martin Kündig der Zit /
Kirchen Vogt Zuo Arth. /
Anno 1667.«

Monogramm MMZug

Durchmesser 16 cm.

114.

[1]) Im Jahre 1531 verpflanzte Heinrich Schumacher dieses angesehene luzernerische Geschlecht nach Zug, wo es schon im gleichen Jahrhunderte zu großem Ansehen gelangte und zu Anfang des 18. Jahrhunderts die führende politische Rolle spielte bis zur Verbannung des allgewaltigen Joseph Anton Schumacher im Jahr 1735. Wolfgang bekleidete keine öffentlichen Ämter.

115.

116.

115 **Rundes Monolith-Gemeindescheibchen. 1669.**

Der hl. Martin zu Pferd, Patron der Kirche zu Baar, zerschneidet seinen Mantel. Im Hintergrund eine Flußlandschaft mit der Ruine Wildenberg. Unten das Wappen von Baar inmitten der Inschrift:

»Die Loblich Gmeind / Baar 1669«[1]).

Durchmesser 16 cm.

116 **Rundes Monolithscheibchen. 1668.**

Anbetung der Könige. Unten das Wappen inmitten der Inschrift:

Hr. Ludenambt Meinrad
Schryber des Raths / Zuo
Schwytz / Anno 1668.

Durchmesser 16 cm.

117.

117 **Rundes Monolithscheibchen. 1670.**

Loths Auszug, im Hintergrund die brennenden Städte Sodom und Gomorrha, durch einen Fluß getrennt. Auf dem gelben Streifen der Spruch:

»Loth nam auff Zwen Engel Zur herberg
Die Ihn wyb undt kindt gfürt auff ein berg
Dan Das Feuwr so von himmel komen,
Solt nit beschedigen Den Fromen.«

Unten das Wappen, überragt vom Protonotariushut. Daneben die Inschrift:

»Herr Johan Geörg Signer
Der Hl. / Schrifft Doctor Apostolischer / Prothonotarius
Des Ehrwürdigen / Capitels Zug und Brem / garten
Decan, Pfarherr / der Statt Zug 1670«[2]).

Durchmesser 16 cm.

[1]) »Anno 1668 Sölle ich herr Seckelmeister bosshart von bar ein gmeind schiben machen in Miti St. Martin off dem pferd wie er dem Bettler Almuosen gibt, gehört in Grütt.« Bestellbuch des Michel Müller, Gesch. Fr., Bd. 35, S. 206. »Anno **1669** im Meyen heist mich h. Seckelmeister bosshart noch 4 gmeind schiben machen.« (Gleiche Stelle.)

[2]) Johann Georg Signer von Menzingen war von 1663—1675 Dekan des Kapitels Bremgarten-Zug.

118.

119.

118 **Rundes Monolithscheibchen. 1670.**

Der Engel verkündet Manoah die Geburt Simsons (Buch d. Richter, Kap. 13, V. 3 ff.). Im Hintergrunde opfert Manoah ein Ziegenböcklein, während der Engel aus der Lohe des Altars gen Himmel fährt (Vers 19/20). Auf dem gelben Streifen der Spruch:

»Ein Engel künt Samson würd g'boren
Dessen haupt solt Bliben ungschoren
Kein Wein Undt nichts unreines niessen
So würd Israel Seiner gniessen.«

Darunter das Wappen inmitten der Inschrift:

Hr. Heinrich Zurlouben Alt Landtvogt Der
Graffschafft Baden Hauptman über / ein Fahnen
Eydtgnossen / Ihro aller / Christl. Königkli.
Maiest. Zuo Franckhreich / Lybguardi
Regiments Vnd / Oberster Feldtwacht / meister
Des Orts Zug. / Ano 1670.«[1])

Das Wappen besonders fein durchgeführt. Tadellos erhalten.

Durchmesser 16 cm.

119 **Rundes Monolithscheibchen. 1671.**

Heimsuchung. Maria und Elisabeth begegnen sich auf einer Anhöhe, von der man auf eine Flußlandschaft hinuntersieht. Unten die Wappenschilde Müller und Widmer unter gemeinsamer Helmzier inmitten der Inschrift:

»Herr Damian Müller Alt Seckelmeister / Der
Statt Vnd Ambt Zug / Vnd Frauw Anna / Maria
Widmer Sein Ehege / machel 1671.«

Zwischen den Schilden das Monogramm MM.

Durchmesser 16 cm.

---

[1]) Heinrich Zurlauben, Sohn des Ammanns Beat, trat 1640 als Fähndrich in die Gardekompagnie in Paris, die sein Onkel kommandierte, wohnte 1642 der Belagerung von Perpignan bei, wurde 1643 Leutnant und bei der Belagerung von Roses 1645 lahm geschossen. Trotzdem treffen wir ihn schon 1646 vor Lerida in Catalonien und vor Piombino und Portolongone in Italien. Nach seines Onkels Tode übernahm er 1649 als Hauptmann das Kommando über dessen Gardekompagnie und befehligte 1654 ein Gardebataillon bei Arras gegen die Spanier. In dem Glaubenskriege von 1656 führte er das Kommando über die Zuger; 1659 wurde er Landvogt in der Grafschaft Baden und 1663 nahm er an der Gesandtschaft der Eidgenossen zur Beschwörung des Bündnisses mit Ludwig XIV in Paris teil. Nachdem 1668 seine Gardekompagnie abgedankt und er, von Ludwig XIV. mit einer goldenen Kette beschenkt, entlassen worden war, starb er 1676 im 55. Lebensjahre.

120.

121.

120 **Rundes Monolithscheibchen. 1671.**

Hochzeit zu Kana. Unten zwei Wappenschilde unter gemeinsamer Helmzier. Daneben die Inschrift:

»Herr Hauptman Oswald Meyenberg
Des Raths Lob / lichen Orths Zug Gewester
Landt / vogt Der Grafschafft Lugaris / Vnd
Frauw Veronica / Elsenerin Sein / Ehge-
machel / 1671.«[1])

Zwischen den beiden Schilden das Monogramm MM.

Durchmesser 16 cm.

121 **Rundes Monolithscheibchen. 1673.**

St. Michael in der Glorie, der Patron des Donators, tötet den Drachen. Rechts der Höllenrachen, ein großer Fischschlund, von dessen Nase herab ein Teufel die nackten Sünder verunreinigt. Andere Teufel, deren einer mit einem Morgenstern bewaffnet ist, treiben die Verdammter herbei, darunter zwei schwarz gekleidete Reformatoren, von denen der eine gewisse Ähnlichkeit mit Antistes Bullinger in Zürich hat, und eine Nonne. Der ganze Boden steht in Flammen. Über dem Kopf des Erzengels: *QVIS VT DEVS.*

Miniaturmalerei von größter Feinheit.

Unten das Wappen und die mit zierlichen Schnörkeln verzierte Inschrift:

»Herr Michael Keiser Der Zeit / Pfarherr
zu Steinhusen / Anno domini / 1673.«

Durchmesser 16 cm.

[1]) Oswald Meynberg war 1654—1656 Landvogt zu Locarno.

122.

123.

122 **Rundes Monolithscheibchen. 1673.**

Abt Martin von Vertou bei Nantes († um 600), der Inful, Stab und Gebetbuch zur Seite gelegt hat, hält einer anstürmenden Schar von Teufeln das Kruzifix entgegen, vor dem er betete. Unten der mit dem Protonotariushut bedeckte Wappenschild und die Inschrift:

»R. D. Joann. Martinus / Keyser proth: not:
Apost. et parochus / In Meyers / Capel Ano
1673.«

Durchmesser 16 cm.

123 **Rundes Monolith-Stadtscheibchen von Zug. 1679.**

Taufe des Philippus. Im Hintergrund der Wagen, mit zwei Schimmeln bespannt, und einer der Diener mit den Kleidern des Kämmerers (Apostelgesch. Kap. 8). Auf dem gelben Streifen der Spruch:

»Ein Engel Füört Philippum auff d'stras
Zum verschnittnen Mörder im gsatz Las
thuot ihm dasselbig aus legen
taufft ihn im wasser underwägen.«

Unten die beiden Standesschilde von Zug, überragt vom gekrönten Reichsschild und gehalten von zwei Löwen. Auf dem mit kalligraphischen Schnörkeln verzierten untern Teil die Inschrift:

»Die Loblich Statt Zug 1679.«

Monogramm MM.

Durchmesser 16 cm.

124 **Rundes Monolithscheibchen. ca. 1680.**

In einem Garten zwei nackte Knaben, deren einer, auf Ähren liegend, die Rechte auf einen Totenkopf legt (Tod). Der andere hüpft zwischen zwei Blumentöpfen und einer Vase herum und beschäftigt sich mit Seifenblasen (Leben). Unten drei Wappen inmitten der Inschrift:

Hr. Joh. Jost Müller Des Großen Raths und/ gewessner OberVogt zuo Gangertschwil / Der Zeit Des Geschwornen Wuch / en Grichts Zug und Fr. Eüphemia / Müllerin sin Erste und Fr. / Maria Barbara / Huoberin Sein / Ehgemachel.«

Die Jahrzahl ist verdeckt.

Auf dem gelben Streifen der Spruch:

»So vil vermag Die Zeit, Die Zeit so alles wendet
Das sich ein Jedes Ding, mit Ihrem Vmlauff endet.«

Durchmesser 16 cm.

124.

Johann Jost Müller wurde 1676 Obervogt zu Rysch (Gangoldschwil), 1684 Pfleger bei St. Wolfgang, 1691 Seckelmeister, 1696 Obervogt zu Cham, 1699 Ratsherr, 1702 und 1714 Rats-Seckelmeister, 1713 und 1719 Landvogt zu Hünenberg. Er starb 1738 im 85. Altersjahre. Das Glasbildchen muß demnach zwischen 1677 und 1683 entstanden sein.

Adam Zum Bach, tätig in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.

Über die äußeren Lebensschicksale dieses Meisters wissen wir zurzeit nur, daß er einem alten Zugergeschlechte angehörte. Seine Arbeiten sind ziemlich zahlreich erhalten geblieben und datieren zurück bis in die Mitte der 1660er Jahre. Demnach war Zum Bach ein Konkurrent von Michael Müller, und in der Tat wetteifern diese beiden Meister so sehr um die Zuneigung des Publikums, daß sich ihre Arbeiten nur schwer voneinander unterscheiden lassen, manchmal sogar nur durch die etwas verschiedene Schrift und infolge des Umstandes, daß auch Zum Bach sehr viele derselben mit seinem Monogramm oder mit seinem vollen Namen versehen hat. Ein Zyklus von kleinen Standesscheiben der katholischen Orte aus der Kapelle in Reckingen und dem Jahre 1681 befindet sich im historischen Museum in Aarau. Weitere Arbeiten von ihm bergen sowohl das Schweizerische Landesmuseum als auch das historische Museum in Zug.

125.

126.

125 **Rundes Monolith-Gemeindescheibchen. 1671.**

Der hl. Martin zu Pferd, neben ihm die hl. Anna selbdritt. Unten der Gemeindeschild auf dem Reichsadler inmitten der Inschrift in kalligraphischem Schnörkelwerk:

»Die Lobliche Gemeind Baar. 1671.«

Durchmesser 16 cm.

126 **Rundes Monolithscheibchen. 1674.**

Christus reicht dem untersinkenden Petrus auf dem Meer die Hand. Oben der Spruch:

»*Domine Salua Nos Perimus. Math.* 8, *V.* 25.«

Unten das Donatorenwappen inmitten der Inschrift:

»Herr Joann Peter Vogt Priester auf
S. Annae Pfruond Zug 1674.«

Durchmesser 16. cm

127.

128.

127 **Rundes Monolithscheibchen. 1675.**

Christus vertreibt die Wechsler aus dem Tempel. Auf gelbem Streifen der Spruch:

»Ein Bätthaus ist Meines Vatters hauss
Und Ihr Machet Ein Mörder grüob drauss
Sagt Jesus und trib us dem tempel
die hendler so drin triben grempel.«

Unten die Alliance-Wappen inmitten der Inschrift:

»Herr Oswald Blüwler. Fr./Anna Maria
Werdzin/und Fraw Anna/Lantwingin
Seine/Egemahel Anno 1675.«

Durchmesser 16 cm.

128 **Rundes Monolithscheibchen. 1678.**

Christus in der Wüste wird von den Engeln gespeist. Als Hintergrund eine Flußlandschaft in feiner Ausführung.

Auf dem gelben Querband der Spruch:

»Als Christus Viertzig tag und Nacht,
gfastet, den Teuffel s'schanden gmacht.
Hatt Gott der Vatter d'Engel gschickt
die Ihn mit dienst und speis Erquickt.«

Unten das Donatorenwappen inmitten der Inschrift:

»Hr. Caspar Zürcher gwester
Pfruondtuogt zu Menzingen
Anno Domini 1678.«

Durchmesser 16 cm.

129 **Rundes Monolithscheibchen. 1678.**

Der Engel Raphael treibt den gefangenen Teufel an einer Kette »in die Wüste ferne Egypten«, wo er ihn anbindet (Tob. Kap. 8, V. 3). In der Linken schwingt er einen großen Schlüssel. Flußlandschaft mit Störchen.

Auf dem gelben Querstreifen der Spruch:

»Raphael Nimbt den Teüffel z'bhandt,
Führt Ihne in Aegipten Landt.
Dort in der Wüöste bindt Ihn an,
Hatt nit gwalt Vber Thobiam.«

Unten das Wappen inmitten der Inschrift:

»Herr Wendel Heglin, der Zeit
Pfahrherr zu Näffletz/Anno
Domini 1678.«

Durchmesser 16 cm.

129.

130.

131.

130 **Rundes Monolith-Gemeindescheibchen. 1680.**

Der hl. Martin zu Pferd, Patron der Kirche zu Baar. Im Hintergrund ein Fluß und ein Landhaus mit zwei Seitentürmen (Baar). Unter dem Wappenschild der Gemeinde Baar in einer Kartusche der Reichsadler mit der Krone inmitten der Inschrift:

»Die Gemeind / Baar. der Zeit / was
Sekelmeister Hr / Oswald Utiger 1680.«

Durchmesser 16 cm.

131 **Rundes Monolithscheibchen. 1682.**

Josef gibt sich seinen Brüdern in Ägypten zu erkennen. Unten die beiden Donatorenwappen inmitten der Inschrift:

»Hr. Pfläger Joann Caspar Branden / berg
des Grosse Raths und alt / Ungeltner
Fr. Anna / Maria Frey sein / gemahlin
Ao / 1682.«[1]

Durchmesser 16 cm.

132.

132 **Rundes Monolithscheibchen. 1682.**

Vor dem Kreuz mit der Inschrift: »*In cruce victoria*« kniet der hl. Oswald, Patron des Donators, den Helm neben sich, hinter ihm die knieenden Kriegsknechte. In seinem Nimbus die Inschrift: »*S. Oswaldus Rex et Martir*«. Auf einem weißen Zettel: »*Sit par Fortuna labori*«. Darunter ein gelber Streifen mit dem Spruche:

»*Wan das Glück dich soll bestralen*
Sauren schweiß Muost nit Ersparen
Die Müeh und krütz der Engel zeigt
Hier zur kron, den in Himell Leit.«

Neben dem Alliance-Wappen die Inschrift: »Herr Oswaldus Colin Der Medicin / Statt Doctor und des Grosen / Raths Zu Zug Frauw Maria / Anna Catharina / Wisigin Sein / Gmalin / 1682.«[2]

Durchmesser 16,5 cm.

[1]) Die Brandenberg sind ein altes angesehenes Zuger Geschlecht, das eine größere Zahl höherer Offiziere in fremden Kriegsdiensten stellte.

[2]) Oswald Colin (Kolin), aus dem bekannten Zuger Geschlechte, war auch Ritter, 1716, 1718 und von 1723—1730 Statthalter. Er wurde in den Unruhen von 1732 seiner Ämter entsetzt.

133.

134.

133 **Rundes Monolithscheibchen. 1687.**

Christus übergibt Petrus den Schlüssel. Unten das Wappen inmitten der Inschrift:
»Herr Johan Peter Vogt der Zeit / Pfläger der
Grossen Bruoder / schafft des Hl. Martirers /
Sebastiani und Pfahr / herr zuo Kahm /
Anno 1687.«

Durchmesser 16 cm.

134 **Rundes Monolithscheibchen. 1688.**

Christus am Lager des sterbenden Joseph, Patron des Donators; auf der andern Seite des Bettes Maria, am Fußende zwei Engel, von denen der eine die Kerze, der andere einen Weihwedel trägt. Über dem Kranken schwebt die Taube. Am Fuße das Donatorenwappen inmitten der Inschrift:
»Hr Hauptman Carll Joseph Brandenberg /
Landtsfendrich des Orths Zug Gwester /
Lantvogt zu Sargans und / Frauw Anna
Helena / Brandenbergin Sin / Gmahlin
Ao 1688.«[1])

Durchmesser 16 cm.

135 **Rundes Monolithscheibchen. ca. 1665.**

Pharaos Tochter findet das Knäblein Moses (Überschrift: *Exodi II. Kap.*). Das Abendrot im Hintergrund der Flußlandschaft ist mit rötlichem Auftrag gegeben.

Unten das Wappen in ovaler Rollwerkkartusche. (In rot ein wachsender weißer Widder nach links auf grünem Dreiberg.)

Durchmesser 17 cm.

135.

[1]) Carl Joseph Brandenberg, Ritter, war Oberstleutnant in Königlich spanischen Diensten und 1683 Landvogt zu Sargans.

136.

136 **Rundes Monolithscheibchen. ca. 1665.**

Im Vordergrunde Aaron mit Moses, der die Gesetzestafeln zerschlagen will; im Tale tanzen die Juden um das goldene Kalb (2. Buch Mose, Kap. 32). Keine Inschriften. Oben in ovaler Kartusche ein eingeflicktes Wappen.

Durchmesser 17 cm.

ZUG.

Franz Josef Müller, tätig seit c. 1682, † 1713.

Als Sohn des Michael Müller wurde Franz Josef im Jahre 1658 in Zug geboren. Nach dem Tode seines Vaters setzte er das Glasmalergewerbe fort, indem er auch dessen Bestellungsbuch benutzte. Seine ersten Arbeiten, von denen die vorliegende Sammlung einige enthält (vgl. Nr. 137 f.), stehen denen des Vaters technisch und künstlerisch nach. Doch vervollkommnete er sich sehr bald, so daß seine später gemalten Scheiben denen des Vaters nicht nur gleichkommen, sondern sie in gewissen Beziehungen noch übertreffen. Zu seinen besten Leistungen gehören die Nr. 141, 142 und 143. Sein Geschäftskreis war noch ausgedehnter als der seines Vaters, indem er selbst die Aristokratie des fernen Wallis zu seinen Kunden zählte. Seine Spezialität waren, wie bei seinem Vater, die Monolith-Rundscheibchen, doch malte er auch rechteckige Wappenscheiben, wovon das Schweizerische Landesmuseum vier von Walliser Stiftern aus den Jahren 1700 und 1701 besitzt. Eine davon trägt seinen vollen Namen. Diese gab dem Verfasser die Gewißheit, daß die künstlerisch und technisch viel höher stehenden Rundscheibchen (Nr. 141—143) dieser Sammlung auch von diesem Meister gemalt sein müssen. Arbeiten von ihm befinden sich auch im historischen Museum in Zug. Er starb im Jahre 1713.

137.

137 **Rundes Monolithscheibchen. 1682.**

Anbetung der Könige in figuren- und farbenreicher Darstellung. Darunter die Inschrift:

»Hr Johan Caspar Utiger Alt pfleger S. oswa / walt Fürsprech Des Geschwornengrichts / Der Zeit pfleger S. Wolffgang und / Zwing Herr zuo Rütti Vnd / Frauw Anna Rotin Sein / Eheliche Haus / Frauw 1682.«[1])

Monogramm FIM

Durchmesser 17 cm.

[1]) Die Utiger sind ein altes Geschlecht der Stadt Zug mit einem Zweige in der benachbarten Gemeinde Baar, das eine Reihe bemerkenswerter Männer aufweist.

138.

139.

138 **Rundes Monolithscheibchen. ca. 1682.**

Martyrium des hl. Justus. Im Vordergrunde sitzt der Heilige (rechts) im Pflock vor dem Gefängnis und empfängt von Gott die Märtyrerkrone, gleich daneben wird ihm (links) der Kopf mit einer Axt abgeschlagen.

Im Hintergrund der hl. Georg, Patron des Donators, zu Pferd im Kampf mit dem Drachen. Um den obern Rand die Aufschrift, deren erste Zeile durch das Blei verdeckt ist: »*Sanctus Georgius .... no. comiti et Martyri Christi invictissimo*«. Darunter auf gelbem Band: »*Justus quasi Leo confidens portabit coronam decoris in capito suo*«. Unten das Wappen und die Inschrift: *amodum.*

Reverend9. D9 Georgius Huebers, parochus in Römersw(il)

Durchmesser 17 cm.

139 **Rundes Monolith-Standesscheibchen von Schwyz. 1684.**

Der hl. Martin zu Pferd reicht dem Bettler ein Stück seines Mantels. Unten die Standeswappen von Schwyz unter dem Reichsschild.
Inschrift:

»Das Loblich Landt Schwitz
Anno Domini 1684.«

Durchmesser 16 cm.

140.

140 **Rundes Monolithscheibchen. 1684.**

Christus schläft während des Sturmes auf dem Meer. Im Hintergrund eine Hafenstadt. Unten in der Mitte das Alliance-Wappen inmitten der Inschrift:

»Herr Petrus Meyenberg Des / Raths Lobl.: Statt Zug / und Frau Elisabet Zur / lauben Sein Ehe / gmahell / 1684.«

Durchmesser 16 cm.

141.

142.

141 **Rundes Monolith-Wappenscheibchen Falk. 1696.**

Eine Bordüre aus Früchten und Blättern umrahmt das Wappen auf farblosem, mit Schnüren verziertem Grunde. Auf der einen Seite sieht man einen Fluß, auf der andern ein Haus an einer Brücke. Darunter die Inschrift:

»Hr: Johan Ulrich
Falck Custos und Chorherr dess
Loblichen Gestifft zu / Baden Anno 1696.«

Durchmesser 17 cm.

142 **Rundes Monolith-Alliance-Wappenscheibchen Falk-Baldinger. 1696.**

Der farblose Hintergrund ist mit Schnüren und einem herabhängenden Fruchtbündel geschmückt; der Rand besteht aus Früchten und umrahmt die beiden Alliance-Wappen, zwischen denen wiederum ein Fruchtbündel liegt. Unten die Inschrift:

»Hr: Johan Beat Fack (Falck) des Raths / und Spitalherr und Fr. Maria / Verena Baldingerin
sein / Ehegemahlin Ao 1696.«

Durchmesser 17 cm.

143.

143 **Rundes Monolithscheibchen. ca. 1690.**

Dem hl. Franz von Assisi erscheint die Madonna in den Wolken; den Hintergrund bildet eine ungemein zierliche Flußlandschaft. Die Bordüre ist aus Früchten und Rollwerk gebildet, mit einem geflügelten Engelskopf im Scheitel. Auf einem gelben Band, in dessen Mitte der Wappenschild angebracht ist, steht die Inschrift:

»Hr. Caspar Züllin des Rhatts zuo
Surssee und Fr. Anna Fischerin
und Maria Bart. sei. Eheg.«

Durchmesser 17 cm.

FREIBURG i Ü.

Unbekannter Meister.

144 **Wappenscheibe Schröter. 1649.**

In der Mitte steht das Wappen, gehalten von einem Geharnischten mit Spieß und von einer behelmten Frau mit dem Säbel an der Seite. Unter dem Wappen die Inschrift:

»Hr. Johann Schrötter / der Zyt Rahtschriber der / Statt Fryburg 1649.«

Die Oberbilder, zwei Putten, die Fruchtkörbe tragen, und der hl. Nikolaus von Myra, gehören nicht zu der Scheibe.

Höhe 31 cm, Breite 20 cm.

144.

SOLOTHURN.

Wolfgang Bochli, tätig seit c. 1545, † vor 1587.

Im Jahre 1545 leistete Wolfgang Bochli den Bürgereid zu Solothurn. Er war 1559 einer der Mitbegründer der Lukasbruderschaft und scheint ein Künstler von großer Begabung gewesen zu sein, da sein Name oft in den Stiftsprotokollen genannt wird. 1562 lieferte er im Auftrage der Chorherren ein Glasgemälde mit dem Stiftswappen von St. Urs und Viktor nach dem Kloster Bellelay. Er starb 1587. Arbeiten sind von ihm bis jetzt nicht bekannt geworden.

Diese Angaben von A. Zetter-Collin in Solothurn passen vollständig auf die beiden Glasgemälde dieser Sammlung, um so mehr, da von den anderen Solothurner Glasmalern keiner, mit Ausnahme von U r s A m i e t, der nach der Überlieferung allerdings auch oft das Martyrium von Urs und Viktor dargestellt haben soll, in Frage kommen könnte. Doch dürften diesem seine vielen Staatsgeschäfte kaum Muße zu einer so trefflichen Ausbildung als Glasmaler gelassen haben, wie wir sie namentlich auf Nr. 145 bewundern.

145 **Figurenscheibe mit Wappen der Chorherren des St. Ursenstiftes zu Solothurn. 1564.**

Auf zwei schweren Pfeilern ruht ein weiter, innen kassettierter Bogen, der einem spitz zulaufenden, auf korinthischen Säulen ruhenden Giebel vorgesetzt ist. Darunter steht der hl. Ursus mit dem großen, im Winde flatternden Panner in silberweißem, mit Gold verziertem Harnisch. Hinter ihm fließt in reizender Berglandschaft die Aare vorbei, über die eine Brücke führt, auf der die beiden Anführer der thebaischen Legion, Ursus und Viktor, den Märtyrertod erleiden. Weitere Krieger werden aus dem Stadttor heraus auf die Brücke geführt. Im Vordergrund der Darstellung sieht man die geharnischten Enthaupteten den Fluß hinabschwimmen, indem sie ihre Köpfe über dem Wasser tragen. Den Gewölbebogen und die Pfeiler schmücken zwölf Wappenschilde mit Namenbändern, von denen folgende acht erhalten blieben:

H. Hans Ivlivs WRC-GART
H. HEINRICH SCHVTVR
M. IACOBVS NEY
M. BENEDICT FRANCZ
H. IOST HABERMAN
VRS MANSLIEB (Probst)
H. PANTALEON DINO
(Anth)ONI THAL

145.

In den beiden oberen Zwickeln ist die Verkündigung dargestellt. Unten links hält ein Engel den Wappenschild des St. Ursenstiftes zu Solothurn. Ihm gegenüber kniet die Königin Bertha von (Klein-)Burgund als die legendarische Gründerin der St. Ursuskirche, deren Modell sie trägt, hinter ihrem bekrönten, sagenhaften Wappen. Dazwischen steht die Inschrift:

»Her Probst vnnd Capittel der Stifft Santt / Ursen zu Solothurn 1564.«

Höhe 48 cm, Breite 48 cm.

146 **Runde Ämterscheibe von Solothurn. 1564.**

Auf blauem Damastgrund stehen die beiden Standesschilde, überragt von dem bekrönten Reichsschild, den ein Löwe mit Fahne und ein zweiter mit Schwert und Reichsapfel halten. Zwischen den Schilden enthält ein Band die Jahrzahl 1564. Im Kranze die 19 sehr sauber ausgeführten Wappenschilde der Ämter: »*Dorneck, Faltchenstein, Bucheck, Gösgen, Amleberen, Gilgenberg, Wessenn(?), Kienberg, Wartenfelß, Balm, Wartburg, Froburg, Rotberg, Flumenthal, Allt Dierstein, Bächburg, Oltten, Haltenn.*«

Durchmesser 45 cm.

146.

BASEL.

Anthony Glaser, tätig seit c. 1505, † 1551.

Im Jahre 1505 trat nach seines Vaters Tode Anthony Glaser in die Zunft zum Himmel in Basel ein, wurde 1509 Sechser und zog 1515 mit dem Stadtfähnlein nach Mailand. 1518 erwarb er sich ein Haus, in dem er bis 1541 wohnte. Er starb zu Anfang des Jahres 1551 in sehr geordneten Lebensverhältnissen. Als Glasmaler gehörte er zu den am meisten beschäftigten und geschätztesten Künstlern seiner Zeit. Demzufolge wurden seine Arbeiten auch sehr hoch bezahlt. Erhalten blieben davon die großen Figurenscheiben im Chore der St. Leonhardskirche in Basel, der Zyklus von 15 Standesscheiben im Rathause mit den Wappen der 13 alten und zweier zugewandter Orte (St. Gallen, Stadt und Abt); vier Figurenscheiben und eine Standesscheibe von Basel im Kreuzgang zu Wettingen, vier Figurenscheiben in der Wallfahrtskirche Maria im Hag bei Meltingen im Kanton Solothurn und die Wappenscheibe des Heinrich Hug (1516) im Musée du Louvre in Paris. Glaser entnimmt die Motive zu seinen Glasgemälden sehr oft Entwürfen von Hans Holbein d. j. und Urs Graf. (Vgl. Nr. 147.)

147.

147 **Wappenscheibe des Bischofs von Basel. ca. 1530.**

In einer prächtigen, perspektivisch vertieften Halle steht vor einer Mauer das Wappen des Bischofs von Basel, Philipp von Gundolstein. Den Hintergrund bildet farbloses Glas. Die Architektur ist eine genaue Kopie derjenigen auf dem Scheibenriß von Hans Holbein d. J. mit dem Wappen Lachner im Nationalmuseum in Stockholm (abgebildet im Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 1903, Heft 3) und etwas modifiziert wiederholt auf einer Wappenscheibe Kaiser Karl V. im Rathaus zu Davos.

Höhe 40 cm, Breite 39 cm.

Philipp von Gundolstein aus Franken, geboren 1487, wurde am 28. Februar 1527 zum Bischof von Basel gewählt und starb am 3. Oktober 1553.

148.

148 **Wappenscheibe vom Homburg. ca. 1515.**

Zwei einfache Säulen tragen einen flachen Giebel, über welchem in den Zwickeln auf dunklem Grunde zwei posaunenblasende Putten von Blattwerk umschlungen werden. Darunter steht vor dunkelblauem, wolkigem Hintergrund das Wappen und zu dessen Seite eine flotte junge Dame als Schildhalterin.

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

Das Glasgemälde trägt im allgemeinen den Charakter der Arbeiten unseres Meisters. Das Wappen stimmt mit dem des Geschlechtes vom Homburg überein bis auf den Geck mit den zwei Stangen als Helmzier. Doch wäre es durchaus nicht auffallend, wenn zu dieser Zeit ein Glied der Familie sich eine besondere Helmzier zugelegt hätte, namentiich, wenn es sich um einen Sprossen von nicht ganz standesgemäßer Abstammung handelte. Als solcher könnte Gilg, der Sohn des Adam vom Homburg und einer Spaet, als Stifter in Frage kommen, für welchen im Jahre 1507 vier Edelleute bezeugen, daß er die für Erlangung einer Domherrenpfründe beim Domstift Basel erforderlichen vier Ahnen von edlem, ritterlichem Stande habe. Daß Domherren, wie auch Chorherren, um diese Zeit Wappenscheiben mit Damen als Schildhalterinnen stiften, ist nichts Außergewöhnliches.

Die Architektur des Glasgemäldes ist aufs innigste verwandt mit der auf dem Glasgemälde des Frater Andreas Wengi im Kreuzgang zu Wettingen von 1517.

149.

149 **Wappenscheibe von Hatstein. ca. 1530.**

Unter einem Spitzgiebel, der von runden, mit Zweigen umwundenen Säulen getragen wird, steht das gevierte Wappen auf dunkelgrünem Fliesenboden. Die Zwickel verbindet ein durchgehender Fries mit nackten Putten, von denen einige Schellenkappen tragen. Der Hintergrund besteht aus dunkelblauem, großblumigem Damast, in welchen von dem Spitzgiebel zwei grüne Traubenguirlanden herunterhängen, die durch einen Traubenkranz, der einen Roßstirnschild umrahmt, verbunden werden. Diese Dekoration stimmt in einigen Details genau mit solchen auf der Figurenscheibe der hl. Agathe in der Kirche Maria im Haag bei Meltingen überein. (Vgl. S. 97.) Am Fuße in gotischen Minuskeln die Inschrift:

»Johan · von Hatstein.«

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

Johannes von Hatstein war 1519 Meister des Johanniterordens in teutschen Landen, 1515 Comthur zu Heitersheim, 1522 und 1539 Comthur zu Freiburg. Er starb 1546 als Großprior zu Malta, Heermeister in teutschen Landen und Fürst zu Heitersheim, 91 Jahre alt. (Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. I, S. 550.)

BASEL.

Unbekannter Meister.

150.

150 **Standesscheibe von Basel. 1580.**

Vor zwei breiten kurzen Säulen, welche ein gerades Gebälk tragen, stehen als Schildhalter zwei flotte Schweizer, der rechts in den Stadtfarben (schwarz und weiß), der links in gelb und schwarzem Samtwams. Beide halten den großen Baslerschild (ohne das Reichswappen), der an den Mittelpfeiler angelehnt ist. Darüber kniet in einer Nische die Justitia mit verbundenen Augen, das Schwert in der Rechten und die Wage in der Linken.

Der farblose Hintergrund ist mit flatternden Schnüren verziert.

Den unteren Abschluß bildet ein roter Steinsockel mit Rollwerk und weiblicher Maske in der Mitte. Auf der Säulenbasis links steht die Jahrzahl 1580. Der Riß zu dieser Scheibe stammt wahrscheinlich von Daniel Lindtmayer in Schaffhausen.

Höhe 54 cm, Breite 51 cm.

BASEL oder FREIBURG im BREISGAU.

Unbekannter Meister.

151.

151 **Wappenscheibe von Lichtenfels. ca. 1510.**

Zwei Holzstämme, die aus gotischen Säulenbasen herauswachsen und sich oben zu einem Astbogen verbinden, bilden die Umrahmung für das Wappen derer von Lichtenfels. Daneben steht eine Schildhalterin in stark ausgeschnittenem Kleide. Ihr Federbarett ist keck über das linke Ohr gesetzt, während sie mit ihrer Rechten das lange Kleid hält. An ihrer Hüfte hängt ein kleiner Schweizerdolch. Als Hintergrund dient ein dunkelroter Damast. Im Oberbild flüchtet sich das Einhorn, gejagd von einem Engel mit Hunden als Jäger, in den Schoß der Jungfrau.

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

Nach dem typischen Schweizerdolche, den die Dame trägt, muß der Entwurf zu diesem Glasgemälde in der Eidgenossenschaft entstanden sein und zufolge der Darstellung der Schildhalterin in der Nähe von Urs Graf. Der Zeichner dürfte darum zu jenen Graf künstlerisch verwandten Illustratoren gehört haben, welche um das Jahr 1510 für die Bergmannsche Offizin in Basel tätig waren (vgl. P. Ganz, Handzeichnungen schweizerischer Meister vom XV. bis XVIII. Jahrhundert, Jahrg. II, Blatt 33).

Als Besteller des Glasgemäldes kommen zwei Glieder der Familie Lichtenfels in Betracht: 1. Cornelius von Lichtenfels, der 1487 Domherr zu Basel wurde, 1488 ein Adelsattest erhielt, 1505 und 1523 Vizedekan des Domstiftes Basel, 1510, 1523 und 1525 Scholastikus daselbst und dazwischen 1512 Propst zu Münster in Granfelden war. Er starb 1535 als solcher und als Domherr in Basel und Protonotarius apostolicus; 2. Wolf oder Wolfgang von Lichtenfels, der 1504 als Bürger von Freiburg im Breisgau genannt wird, 1519 dem Herzog Ulrich von Württemberg absagte und 1520 tot war (vgl. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. II, S. 500).

Der Glasmaler kann sowohl in Basel als auch in Freiburg gesucht werden, doch spricht die Verwendung weißer Gläser mit Silbergelb selbst für die Figur eher für einen süddeutschen Meister.

BASEL oder STRASSBURG.

Unbekannter Meister.

152 **Große Wappenscheibe von Straßburg. 1606.**

152.

In einer von viereckigen Doppelpfeilern mit geradem Gebälk gebildeten Umfassung steht auf blauem Hintergrund das Wappen der Stadt Straßburg, gehalten von zwei Löwen. Darüber enthält ein kleines Täfelchen die Devise: »*Gott Geb Gnad.*« Unter dem Wappen stehen in einer größeren Tafel Name und Stand des Stifters:

»Herr Christoph Städel Alter Am / meister zu Strassburg ANNO MDCVI.«

und daneben in ovalen Medaillons sein Wappenschild und Helm. Das Mittelbild flankieren die großen allegorischen Figuren der »*Justitia*« und der »*Prvdentia*«. Darunter spielen vor dem Sockel zwei Putten Harfe. An Stelle des Oberbildes nennt ein Spruch auf einer Doppeltafel den Grund der Schenkung:

»Diß Wapen sampt dē Helm ūd Schild
Der Freyen Reichsstat Straßburg mild
Hatt, mit Bewilligung gemein
Der Herren Geheimer Räht, so fein
Herr Christoph Städel, solcher maße
Malen, und hieher setzen lassen:
Zu sondrer Ehr, auch Danckbarkeit
Für die erzeigte Gastfreyheit,
So Ihm, auß freundschafft wol geneigt
Doctor Felix Plater erzeigt.
Als zu Basel das Schießen war
Im Sechtzehen hundert fünffte Jar.«

Eine weitere Inschrift am Fuße der Scheibe fehlt.

Höhe 54 cm, Breite 51 cm.

Das Glasgemälde war für Basel bestimmt und wurde auch wahrscheinlich dort gemalt. (Vgl. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1893, S. 198.)

Felix Plater ist der berühmte Arzt, geboren zu Basel 1536, seit 1557 Doktor und Stadtarzt, 1570 Professor Medicinae practicae und zu wiederholten Malen Rektor der Universität. Sein Ruf ging so weit, daß er oft von fremden Fürstlichkeiten zu Rate gezogen wurde. Daneben war er ein großer Freund der Musik, berühmt als Sammler von Naturalien, Raritäten und Altertümern. Sein botanischer Garten und seine Kunstkammer zählten zu den gesuchtesten Sehenswürdigkeiten seiner Zeit. Er starb 1614.

SCHAFFHAUSEN.

Felix Lindtmayer d. Ä., † 1543.

Das Geburtsjahr des Meisters ist nicht bekannt und ebensowenig weiß man, wo er das Malen, Glasen und Glasmalen erlernte. Eine erste Nachricht aus dem Jahre 1524 über ihn meldet, daß er einer der eifrigsten Bilderstürmer war, wofür er aus der Stadt verbannt und des Zunftrechtes verlustig erklärt wurde. Er malte aber schon im gleichen Jahre wieder Standesscheiben für denRat. Daneben war er namentlich als Tafelmaler tätig. Er starb 1543. Vermutlich malte er 1529 den prachtvollen Zyklus von Figurenscheiben in das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen, wovon das Schweizerische Landesmuseum zwei Stücke besitzt. Eine von ihm signierte Wappenscheibe (v. Fulach — v. Muntprat) befindet sich im Kunstgewerbemuseum in Dresden. Sie gibt den Anhaltspunkt für die Bestimmung der weiteren Arbeiten, die sich technisch namentlich durch den tiefen Auftrag von Schwarzloth und die wunderbare Leuchtkraft seiner Gläser, ganz ähnlich wie dies auch bei dem vortrefflichen Meister Anthony Glaser in Basel der Fall ist, auszeichnen. Aber auch als Zeichner steht er unter seinen Zeitgenossen in erster Reihe.

153.

153 **Pannerträger von Glarus. ca. 1515.**

Vor blauem, feingemustertem Damaste schreitet der selbstbewußte Pannerträger von Glarus im Fußharnisch, rotem, geschlitztem Wams und Barett mit riesigem Federbusch auf einem Fliesenboden. Auf dem Panner erblicken wir St. Fridolin, den Apostel der Alamannen und Patron des Ländchens, über ihm, im kleinen Quartier, die Auferstehung Christi. Dies kennzeichnet sie als Geschenk des Papstes Julius II. vom Jahre 1512. Gewundene Baumsäulen, die sich oben mit Astwerk zusammenschlingen, bilden die Umrahmung. Darin stehen ein Pfeifer und ein Trommler. Das auffallend kleine Standeswappen mit dem Reichswappen darüber zeigt durch seine Stellung in der unteren linken Ecke, daß diese Scheibe zu einem Paare gehörte. Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

154 **Gemeindescheibe von Unter-Hallau. ca. 1520.**

Zwei schwere Renaissancesäulen tragen einen leichten, mit spärlichen Blattormanenten besetzten Astbogen, der große Zwickel freiläßt. In diesen pflügt links ein Bauer mit vier Pferden und einem Knechte, rechts arbeiten ein Bauer und eine Bäuerin mit zwei Taglöhnern in einem Rebberg. Im Mittelbild steht vor blauem Damast der hl. Mauritius in grünem Rock. In der Linken trägt er die Kreuzfahne, mit der Rechten hält er den Wappenschild der Gemeinde Unter-Hallau (Kt. Schaffhausen), deren Kirchenpatron er war und die noch heute durch ihren Weinbau berühmt ist.[1])

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

154.

SCHAFFHAUSEN.

Felix Lindtmayer d. J., † 1574.

Im Jahre 1544 ließ der junge Lindtmayer, Sohn des bekannten Glasmalers und Malers gleichen Namens, sich als Meister in seiner Vaterstadt nieder. Wie sein Vater, war er ein wilder Geselle und hatte auch in der Ehe viel Unglück. Im Jahre 1554 führte er mit seinen Handwerksgenossen Hieronymus Lang und Georg Keller im Namen der Meister des Glaserhandwerks mit Erfolg Klage beim Rate gegen solche Glaser, die ihr Handwerk nicht zünftig erlernt hatten. Der Mangel an Arbeit mag hauptsächlich die Veranlassung dazu gegeben haben. Denn im Jahre 1557 nahm Lindtmayer Handgeld und beteiligte sich an dem Zuge nach Châlons an der Saône und in die Pikardie; doch kehrte der stark gelichtete Haufe schon im nächsten Jahr wieder in die Heimat zurück. Auch als Schütze zeichnete er sich aus. 1564 wurde seine Frau wegen Diebstahls und Ehebruchs verhaftet und aus der Stadt verbannt. Schließlich war unserem Meister doch wenigstens noch ein ruhiges, ehrenvolles Alter beschieden, denn 1570 wählten ihn seine Zunftgenossen in das Stadtgericht und 1571 in den Großen Rat. Er starb infolge eines Sturzes aus dem Fenster während der Nacht am 5. Oktober 1574. Lindtmayer war ein sehr talentvoller Mann, der es aber jedenfalls in seinen jüngeren Jahren selten zu einer ruhigen Arbeit brachte. Wenn darum auch manche seiner Glasgemälde zufolge ihres flotten Kolorits über die Flüchtigkeiten der Zeichnung hinwegzutäuschen vermögen (vgl. Nr. 157), so fallen diese doch auf den schwarz-weiß Reproduktionen umso unangenehmer ins Auge. Daß er aber als Künstler den besten seiner Zeitgenossen nicht nachstand, wenn er sich nur einigermaßen anstrengte, beweisen nicht nur die wunderbar fein ausgeführten Oberbilder, sondern auch Wappenscheiben wie Nr. 155 und 156. Wahrscheinlich stammen von ihm die schönen Schaffhausener Scheibenrisse aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, die als Handelsware überall in der Eidgenossenschaft verbreitet waren und den besten Meistern als Vorlagen dienten. Fünf Glasgemälde von seiner Hand, das eine mit seinem Wappen, befanden sich früher im Gemeindehause zu Jestetten. Sie gaben die Anhaltspunkte zur Bestimmung seiner weiteren Arbeiten.

[1]) Im Jahre 1524 malte Felix Lindtmayer eine Standesscheibe von Schaffhausen um 5 Pf. 12 Sch. in der Trinkstube zu Oberhallau.

155.

155a.

155 **Alliance-Wappenscheibe von Fulach-Schultheiß (Konstanz). (Pendant zu 156.) 1556.**

Die beiden Wappen hält eine jugendliche Dame in violettem Gewand vor weißem, graugeblumtem Damastgrund. Über dem (neuen) Bogen eine fein ausgeführte Saujagd. Unten die Inschrift:

»Wilhelm von Fulach Burger zu Schaffhusen 1556.«[1])

Der Riß zu diesem Glasgemälde ist erhalten geblieben. Er befindet sich in der Sammlung Wyß im historischen Museum in Bern, Bd. II, Fol. 11. (Vgl. 155a.)

Höhe 30,5 cm, Breite 20,5 cm.

156.

156 **Alliance-Wappenscheibe von Fulach-Constanzer. (Pendant zu Nr. 155.) ca. 1556.**

Zwischen den beiden Wappen steht ein älterer Mann, vermutlich der Donator, mit dem Gerichtsstab (?). Über dem zierlichen Volutenbogen sind in den Zwickeln zwei Darstellungen angebracht: Links tritt die Hausfrau in das Wohnzimmer ein, das durch ein zierlich ausgeführtes Waschschränkchen mit Zinnbecken gekennzeichnet ist; auf dem Tisch steht eine leere Weinkanne. Offenbar sucht die Hausfrau ihren Gemahl. Rechts sehen wir die Frau im Nachthemd in einem anderen, durch eine Bretterwand charakterisierten Lokal, in dem ihr Gemahl, ebenfalls im Hemd, auf einem Nachtstuhl schläft. Draußen brennt eine Kerze. Wahrscheinlich handelt es sich um Darstellungen aus dem Familienleben des unstäten Donators. Unten die Inschrift:

»Jacob von Fulach Ober Amptman In der Graffschafft Cläckgoüw.«[2])

Höhe 31 cm, Breite 26,5 cm.

[1]) Wilhelm von Fulach, ältester Sohn des Hs. Wilhelm zu Laufen, Gerichtsherr zu Osterfingen und Bruder des Amtmanns Jakob, war des Rats zu Schaffhausen und 1555 Obervogt zu Neunkirch. Er wohnte im Hause zum Mohren und hatte zwei Frauen, Dorothea von Ofteringen und Barbara Schultheiß von Konstanz, Rüeger im Turms sel. Witwe. (J. J. Rüeger, Chronik der Stadt Schaffhausen, Bd. II, S. 730).

[2]) Jakob von Fulach, ein Sohn des Wilhelm zu Laufen und Gerichtsherr zu Osterfingen und Bruder des Obervogtes Wilhelm, war Gerichtsherr zu Osterfingen und Landvogt im Klettgau 1545—1568. Er kaufte von seinem Vater Osterfingen 1545. Nachdem er 1544 sein Bürgerrecht zu Schaffhausen aufgegeben hatte, wurde er Bürger zu Zürich. Seine Gemahlin, Maria Salome Constanzerin, schenkte ihm keine Kinder. J. J. Rüeger, Chronik der Stadt Schaffhausen, Bd. II, S. 730.

157.

157 **Figurenscheibe mit drei Wappen. 1559.**

Auf blauem Überfangglas breitet in der Mitte ein großer Baum seine Äste aus, an welche ein Knabe hinaufgreift. Daneben steht der Donator in der Stirnbinde mit gewaltigem Federbusch und schwarzem Samtwams, roten Puffärmeln und weißen Beinkleidern. Die linke Hand stemmt er in die Hüfte, die rechte legt er an den Schweizerdolch. Ihm gegenüber steht seine Frau in weißer Haube und weißem Oberkleid, rotem Umlauf und violettem Unterrock. Auf den beiden Postamenten die Inschriften:

»Hans Imen / huser von / Stan 1559« und »Madlena / Wilhälmin(e) / von vostry.«

Dazwischen sind drei Wappenschilde eingesetzt, deren mittlerer dem Manne angehört (zwei Knaben, einen Bienenkorb störend). In den Zwickeln spielen ein Trommler und ein Pfeifer zwei nackten Speerfechtern auf.

Zu der prächtigen Farbenwirkung dieses Glasgemäldes stehen die unproportionierten Stifter in grellem Widerspruch.

Höhe 39 cm, Breite 28,5 cm.

158 **Gemeindescheibe von Osterfingen (Kt. Schaffhausen). ca. 1550.**

Zwischen zwei flotten Hellebardieren steht der Gemeindeschild und darüber das kleinere Standeswappen von Schaffhausen vor blauem Lindenblätterdamast. Das Oberbild zeigt links einen Sämann, rechts pflügt ein Bauer mit einem Viererzug Pferde, dem der Knecht den Pflug lenkt.[1])

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

158.

[1]) Die Inschrift am Fuße gehört nicht zum Glasgemälde. Sie lautet: »Anthony Merach der Zit Ammann vnd Kammerer zu Münster vnd Elsbetha Holdermeiery sin erste. Maria Bürgy Die andere Margreth Wandlery sin Jetzige eliche husfrav 1608«.

SCHAFFHAUSEN.

Unbekannter Meister.

159.

159 **Fragment einer Schaffhauser Standesscheibe. Ende 16. Jahrhdrt.**

In der Mitte die beiden Schaffhauser Schilde, darüber Reichsschild und Krone. Daneben links ein flotter geharnischter Pannerträger.

Im Zwickel links ein Aufzug von Büchsenschützen mit einer Marketenderin, die einen Hund an der Leine führt; in der Mitte (eingeflickt) eine Schar im Laufschritt anrückender, zielender Musketiere in Helmen.

Neben der Wappenpyramide rechts steht ein zweiter Pannerträger im Kostüm vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Daneben sind verschiedene Damaststücke von älteren Scheiben eingeflickt.

Die ebenfalls nicht zugehörige Inschrift lautet:

»Cunrat Escher Alter Landtvogt zu Baden diser Zyt dess Raths Ouch Sekellmeister der Statt Zürich und Vogt zu Altsteten.«[1])

Höhe 47 cm, Breite 35 cm.

SCHAFFHAUSEN.

Unbekannter Meister.

160 **Wappenscheibe Peyer, Keller, Grübel. 1593.**

In architektonischer Umrahmung stehen, getrennt durch einen Mittelpfeiler, die beiden Wappen der Peyer und Keller, darunter zerstört das der Grübel. Über dem Mittelpfeiler in ovalem Medaillon ein Wappenschildchen mit einem grünen Palmzweige, den eine aus den Wolken ragende Hand trägt. Darüber der erklärende Spruch:

„Ob Ich schon würd undertrukt vast
Grün ich doch wie ein Palmē ast
der uff wachßt underen großen last."

160.

Unten stehen übereinander zwei lange Inschrifttafeln, welche durch das Grübelwappen in zwei Teile getrennt werden. Sie enthalten die Inschriften der Donatoren:

»(Bernhardt) Peyer Obervogt .... und Pardyser oberpfleger / Alexander Keller Seckelmast / er und Pardyser, ampts Oberpfleger«.

Und darunter:

»Sebastian Grübel Pardysischer / Amptman zu Schaffhusen 1593.«

Als Oberbildchen die Vertreibung aus dem Paradies und die Traube aus Kanaan.

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

---

[1]) Konrad Escher war 1513 Landvogt zu Greifensee, 1559 des Rats, 1561 Salzhausschreiber, 1569 Landvogt zu Baden, 1572 Seckelmeister, 1573 Vogt zu Altstetten, † 1588.

SCHAFFHAUSEN. (?)

Unbekannte Meister.

161.

162.

161 **Bauernscheibe. 1560.**

Vor feingemustertem, grauem Damaste (ähnlich wie Nr. 162) kredenzt die Frau in üblicher Darstellungsart ihrem Manne den Becher. Dessen Kleidung verrät den wohlhabenden, angesehenen Bauer. Diese Wohlhabenheit des Donatorenpaares wollte der Glasmaler wohl auch durch den mächtigen Schlüsselbund andeuten, der an einer Kette neben der Tasche von den Hüften der Frau herabhängt. Im Oberbild pflügt der Bauer mit seinem Knechte und vier Joch Vieh. Am Fuße die Inschrift: Hans Ulrich Streng / Anna Aberly sin Ehegemal / 1560.

Höhe 31 cm, Breite 21 cm.

162 **Alliance-Wappenscheibe Waldkirch-Ziegler. ca. 1590.**

In vierteiliger Architektur stehen in der Mitte die beiden Wappen, deren Helmzier in den eigenartig ornamentierten Hintergrund hineinragen.[1]) Daneben steht links die allegorische weibliche Figur der »Fides«, rechts die der »*Themperancia*«. Das Oberbild links ist durch ein Flickstück aus einer Anbetung der heiligen Drei Könige ersetzt. Rechts prüft Gideon seine Krieger nach dem Rahte des Herrn (Buch d. Richter, Kap. 7, Vers 4—7), im Hintergrund kniet er neben dem Fell.

Höhe 38 cm, Breite 31 cm.

163 **Stadtscheibe von Stein a. Rh. 1641.**

Auf farblosem Hintergrund stehen ein Geharnischter mit dem Stadtbanner und ein Hellebardier im Lederkoller, Spitzenkragen und großem, schwarzem Filzhut mit blauer Feder, Schärpe und Pluderhosen. Die äußerst barocke Architektur ist nur stellenweise sichtbar. Auf den beiden einfachen Stadtwappen steht der barocke Reichsschild mit Krone in ganz ungewohnter Form. Darunter das Wappen des St. Georgenklosters. Unten die Inschrift:

»Die Statt Steinn 1641.«

Als Oberbild ein lebhaftes Reitergefecht.[2])

Höhe 40 cm, Breite 29 cm.

163.

[1]) Onophrion Waldkirch, 1547—1603, war Stadtrichter und seine Gemahlin hieß Anna Ziegler. Die Inschrift: »Die Gmaind zu Werishusen, 1593« gehört nicht zur Scheibe.

[2]) Dieses Glasgemälde zeigt für die Schweiz so ungewohnte Formen, daß es bis jetzt ein Unikum ist und wahrscheinlich von einem wandernden Gesellen gemalt wurde, der aus Holland kam.

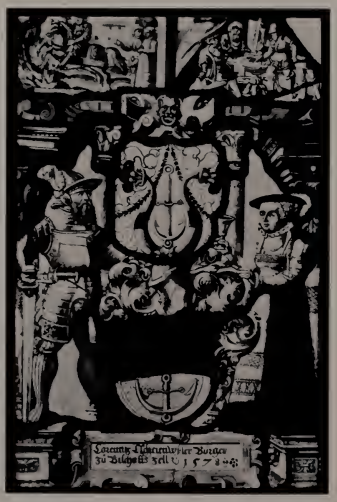
ST. GALLEN.

Wyl.

Niklaus Wirt, thätig c. 1573—1585 (†).

Im Dienste der kunstsinnigen St. Galler Äbte Otmar II. Kunz und Joachim Opser, die in dem Städtchen Wyl residierten, hatte Wirt Gelegenheit, sich durch seine Kunst auch eine angesehene bürgerliche Stellung zu erringen. Nachweisbar war sein Geschlecht schon seit dem Jahre 1480 im Städtchen ansässig. Im Jahre 1573 treffen wir Niklaus unter den Mitgliedern des Großen Rates und von 1576—1584 war er je das zweite Jahr Richter. Im Steuerrodel von 1583 erscheint er als Hausbesitzer. Zu seiner Kundsame gehörte auch der süddeutsche Adel, namentlich insoweit er die Ehrenämter am äbtisch sanktgallischen Hofe bekleidete, äbtische Lehen besaß oder in der Ostschweiz begütert war.

Da Wirt bei der Regimentsbestallung von 1585 nicht mehr erscheint und Urkunden des Wyler Archivs von 1585 eines »nüwen Schiltbrenners« gedenken, so dürfte er in diesem Jahre gestorben sein. Die größte Zahl seiner Arbeiten besitzt das historische Museum in St. Gallen. Sie zeichnen sich weniger durch Zeichnung und Komposition, die sogar oft zu wünschen übrig läßt, aus, als durch die schillernde Farbenglut der Gläser. (Vgl. J. Egli, Die Glasgemälde des Monogrammisten N. W. im historischen Museum St. Gallen 1904.)



164.

164 **Bürgerscheibe mit Wappen Tscheienwyler. 1578.**

Zwischen zwei schweren Pilastern steht vor zwei schlanken Säulen das volle Wappen, gehalten vom Donator im Halbharnisch und seiner Frau in modischer Tracht, welche ihm einen Becher kredenzt. Als Oberbildchen links Markus Curtius, der sich zu Pferd in den feuerspeienden Schlund stürzt, rechts Mucius Scaevola, der sich vor dem Zelte des erschreckenden König Porsenna die Hand verbrennen läßt. Am Fuße eine Tafel mit Inschrift:

Lorenntz Tscheienwyler Bürger
zu Bischoffszell 1578.

Höhe 32 cm, Breite 20 cm.

165 **Alliance-Wappenscheibe von Schwalbach-Giel. 1576.**

Die beiden Donatorenwappen verdecken die seitliche Architektur fast vollständig, so daß nur noch die schöne Kartusche in der Mitte der verbindenden Volute zur Geltung kommt. Sie trennt zwei mythologische Darstellungen aus der Geschichte von Pyramus und Thisbe: links der aus dem Brunnen trinkende Löwe, rechts Thisbe, die sich ins Schwert stürzt. Unten die Inschrift in zwei getrennten Abteilungen:

»Adam vo Shwalbach zu Birken-Rein
im brisg. — Eüafarsina Giellin von
Gielsperg sin Eliche gmal.«[1])

Darüber die Jahrzahl 1576.

Höhe 31 cm, Breite 20 cm.

165.

[1]) Durch seine Frau stand Adam von Schwalbach in engen Beziehungen zum Kloster St. Gallen, da deren Familie das Erbkämmereramt inne hatte. (Vgl. die Wappenscheibe von 1565 im historischen Museum St. Gallen, abgebildet bei J. Egli, a. a. O. Taf. 5.)

ST. GALLEN.

Wyl.

Der Monogrammist WB.

Über diesen Meister, von dem eine größere Anzahl signierter Glasgemälde erhalten blieb, existiert zurzeit noch keine Literatur. Aus dem Archive in Wyl erfahren wir, daß nach dem Tode des Niklaus Wirt ein »neuer Schiltbrenner« sich im Städtchen niedergelassen habe (vgl. S. 110). Es ist zweifellos unser Monogrammist W B., der 1588 eine Wappenscheibe für den Abt Joachim von St. Gallen malte (historisches Museum St. Gallen) und in den nächsten Jahren auch solche für die Äbte der Klöster Fischingen (1589) und Rheinau (1591). Aus dem Jahre 1594 datiert von ihm eine Wappenscheibe des Schultheißen und Rates der Stadt Wyl (Kunstgewerbemuseum Berlin). Später scheint er seinen Wohnsitz nach Rapperswil verlegt zu haben, wahrscheinlich nach dem Tode des Abtes Joachim Opser (1594). Denn nun treffen wir den Bischof von Chur und die Äbte von Pfäffers und Einsiedeln unter seiner Kundsame, daneben Bürger von Rapperswil und Baden. Im Jahre 1611 lieferte er einen größeren Zyklus von Glasgemälden in die Kirche von Schennis, von dem noch drei Stück erhalten blieben. Aber auch den süddeutschen Adel zählte er zu seinen Kunden, so die Grafen von Sulz und Hohenems. Da 1597 ein Wolfgang Bühler vorübergehend als Geselle bei dem vielbeschäftigten Glasmaler Franz Fallenter in Luzern genannt wird, d. h. gerade zu einer Zeit, da die Tätigkeit unseres Monogrammisten sich in Wyl nicht mehr verfolgen und für Rapperswil noch nicht nachweisen läßt, so ist nicht unmöglich, daß beide identisch sind. Dies ist sogar um so wahrscheinlicher, als sich um diese Zeit in der ganzen Eidgenossenschaft kein anderer Meister findet, dem das Monogramm zugewiesen werden könnte.

166.

166 **Alliance-Wappenscheibe von Mörsberg — von Waldburg. 160?.**

Unter einem geraden Balken mit großer Scheitelkartusche, getragen von zwei korinthisieren den Säulen, stehen vor farblosem Grunde die beiden Donatorenwappen. Darunter in einer von nackten Putten gehaltenen Tafel die Inschrift:

»Joachim Christoff Freiherr zue Mörsperg und / Peffort Herr zue Bondorff und Roseneckh / Sabina Freifrouw zue Mörssperg und Peffort Geborne des heiligen Röm Reichs / Erbtruchsessin Freyfrouw zue Waldburg 160(1).«[1])

Als Oberbild ist zwischen einer trommelnden und einer pfeifenden Putte eine Hirschjagd mit Herren und Damen zu Pferd, Treibern und Hunden dargestellt.

Höhe 39 cm, Breite 29,5 cm.

Wyl.

Hans Melchior Schmitter genannt Hüg, um 1610.

Über die äußeren Lebensschicksale des Meisters wissen wir zurzeit nichts. Seine erhalten gebliebenen Arbeiten datieren aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Drei signierte Glasgemälde von ihm aus den Jahren 1602 und 1607 befinden sich im Gerichtssaale zu Wyl, eines von 1602 im Schlosse zu Maihingen, zwei aus den Jahren 1608 und 1611 im Schweiz. Landesmuseum und drei aus dem Jahre 1610 im Musée Cluny in Paris. Davon trägt das eine die Inschrift: »Hans Melcher Schmitter Genand Hüg. Bürger vnd Glasmaler zu Wyl Im Thurgaw«. Schmitter gehört zu den kleinstädtischen Meistern, deren beste Kunden die wohlhabenden Bauern stundenweit in der Umgebung waren. Er signierte verschieden H H. HMH. H · HVG. HM HVG.

167.

167 **Alliance-Wappenscheibe Fuchs — ? 1609.**

In der Mitte stehen die beiden Wappenschilde mit gemeinschaftlicher Helmzier (Fuchs). Darüber ist in einer rundlichen, von zwei Säulen getragenen Kartusche die Rückkehr des verlorenen Sohnes (»*Lucce, XV. Kap.*«) zwischen den allegorischen Figuren der »Astronomie« und der »Malerei« dargestellt, während die kleinen Figuren des Kaiser Heinrich (Überschrift: »*S. HEINRICH*«) und der hl. Barbara (»*S. BARBARA.*«) zum Teil hinter der Helmdecke verschwinden. Am Fuße zwischen den allegorischen Figuren der »*Weisheit*« und der »*Standhafte*« eine Tafel mit Inschrift:

Heinrich Fuchs Jung Grichtschryber. bürger

Zwischen den Wappen die Jahrzahl 1609 und das Monogramm. HMH

Höhe 30 cm, Breite 20 cm.

[1]) Christoph Joachim Freiherr von Moersberg und Belfort, Herr zu Bonndorf und im Wutentale 1603, im Rittervereine von St. Georgenschild zu Pfullendorf 1608, wurde nach 1610 Bürger zu Freiburg i. Br. Er war auch Herr zu Bonndorf und Roseneck und verkaufte 1608 sämtliche bei Truns und andern Orten des Gerichtes Disentis gelegenen Bergwerke, Lehen des Abtes von Disentis, um 1000 fl. an den Freiherrn Hans Pleikard von Freiberg. Er war ein Verschwender, mußte außer Landes ziehen und ist mit seinen Söhnen im Kriege verschollen. Seine Gemahlin Sabina, Tochter des Grafen Jakob Truchseß von Waldburg und Wolfegg, kaufte 1609 ein Haus in Aach und stiftete Pfründen an das dortige Gotteshaus. (Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. III, S. 100.)

168.

170.

169.

168 **Bauernscheibe. 1610.**

Dem Mann im Harnisch, mit der Lilie auf dem Brustpanzer und einem Morion, auf dem eine Feder steckt, reicht die Frau in brauner Moiréjacke und Schürze den Willkomm. Der Hintergrund ist farblos. In den Zwickeln die Tochter der Herodias mit dem Kopfe des Johannes und dessen Enthauptung. Unten, zwischen den gespreizten Beinen des Mannes, sein Wappenschild; daneben die Inschrift:

»Hans Küntzli zu brynadren[1]) und barbell Strelin Sin Egmahel 1610.«

[1]) Im Toggenburg.

Höhe 31 cm, Breite 20 cm.

169 **Bauernscheibe. 1610.**

Dem Manne im Festkleide mit der Hellebarde reicht die Frau den Becher. Oben eine Auffahrt auf die Alp, etwas zurück die Leitkuh mit der Schelle. Unten die beiden Wappenschilde, dazwischen die Inschrift:

»Heinnj An der Egg und Margreta Am Büöll Sein Egemagell 1610.«

Höhe 30 cm, Breite 20 cm.

170 **Bauernscheibe. 1610.**

Auf farblosem Grunde steht der Mann in hohem Federhut mit der Hellebarde, auf welcher ein Schildchen die Hausmarke trägt, die sich auf den Fässern im Oberbild und im Wappen wiederholt. Ihm reicht seine Frau den Becher. Unter dem Mann sein Wappenschild und daneben die Inschrift:

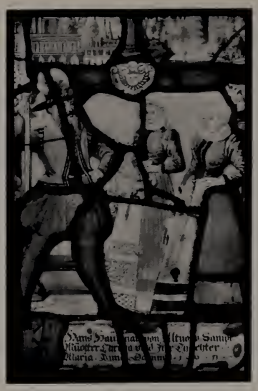
»Klaus Wagner zu Kenerbach[1]) / und Cathrina Oberwilary Sein / Elliche hausfrow 1610.«

Oben ein Zug von Saumpferden, mit Weinfässern beladen; letztere sind bedeckt mit weißen Blachen, welche die Hausmarke tragen, die man auch im Wappenschilde findet. Sie werden begleitet von zwei Männern, von denen der eine einen Stauf in der Hand hält. Der Donator war demnach offenbar Wirt oder Weinhändler.

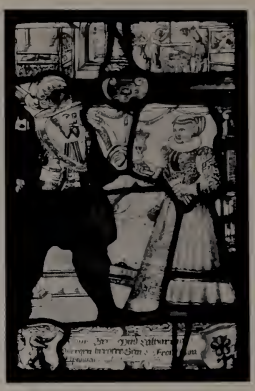
Höhe 31 cm, Breite 21 cm.

[1]) Kengelbach, ein Weiler im sanktgallischen Bez. Alt-Toggenburg.

171.



172.



173.

171 **Bauernscheibe. 1610.**

Dem Manne reicht die Frau den Deckelbecher. Die kostbaren Waffen und das modische Kleid mit der weißen Feldbinde über der Brust lassen auf einen wohlhabenden Bauern, der, nach der Wage im Wappen, nebenbei wahrscheinlich Getreidehändler war, schließen. Im Oberbild der Donator, der mit zwei Joch Ochsen pflügt, im Hintergrunde steht sein Haus. Unten zwischen beiden Wappenschilden die Inschrift:

Jerg Keller Von̄ gundershwill[1]) /
Und Anna Singabe ..... ri Genannt /
Küchlin Sein Egmahell 1610. /

Höhe 32,5 cm, Breite 21 cm.

172 **Bauernscheibe. 1611.**

Dem Stifter gegenüber stehen seine Frau und seine Tochter, letztere mit »Schäppeli« und langem Doppelzopf; die Mutter in weißer Haube und Halskrause. Beide tragen braunmoirierte Jacken; die Tochter in weißer Schürze hält die Handschuhe in der Hand. Zu den Füßen des Donators im Lederkoller mit der Hellebarde steht sein Wappenschild neben der Inschrift:

»Hans Häüssman von Altnow[2]) Sampt/Müotter Thrina
und Ihr Thochter/Maria Anno Domini 1.6.11.«

Als Oberbild David und Bathseba. Der farblose Hintergrund ist mit Schnurornamenten verziert.

Höhe 32 cm, Breite 21 cm.

173 **Bauernscheibe. 162 ?.**

Dem Manne mit Muskete auf der Schulter und dem Pulverhorn in der Hand kredenzt seine Frau den Becher. Als Oberbilder links ein Pferd in einem Beschlagstall, rechts das Innere einer Hufschmiede. Unter den Figuren in den Ecken die beiden Wappenschilde. Dazwischen die Inschrift:

»Hanss Ber. Vnd Catharina / Mergenbergere Sein E. Frow
von Kesswillen [3]) 162—.«

Höhe 32 cm, Breite 20 cm.

---

[1]) Im Toggenburg.

[2]) Am Bodensee, in der ehemaligen Landgrafschaft Thurgau gelegen, hatte seit der Reformation eine paritätische Bevölkerung.

[3]) Am Bodensee, in der ehemaligen Landgrafschaft Thurgau gelegen, stand unter der Gerichtsbarkeit des Klosters St. Gallen.

ST. GALLEN.

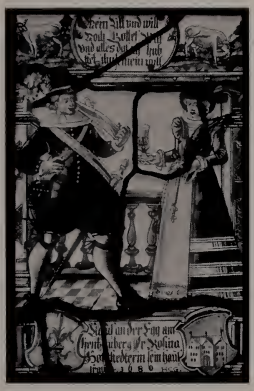
Wyl.

Hans Caspar Gallati.

Über die äußeren Lebensschicksale des Meisters wissen wir nichts, als daß er in Wyl tätig war.

Wie Melchior Schmitter zu Anfang des 17. Jahrhunderts, befriedigte er in der zweiten Hälfte die Bedürfnisse des Städtchens und der Landschaft, so gut er es mit seiner durchaus handwerksmäßigen Kunst vermochte. In der Vincent-Sammlung waren von ihm sieben Arbeiten aus den Jahren 1667, 1672, 1673 und 1675 vertreten (vgl. Auktions-Katalog Nr. 377—383), worunter ordentlich gemalte Grisaillen. Eine Rautenscheibe ohne Bild mit einem Spruch und dessen Monogramm wird sogar unter Nr. 396 aus dem Jahre 1641 (?) aufgeführt. Das Musée Cluny in Paris besitzt zwei größere bunte Glasgemälde von ihm aus den Jahren 1679 und 1680 und das Musée de la Manufacture in Sèvres eine runde Grisaillscheibe von 1680.

174.



175.

174 **Figurenscheibe mit Alliance-Wappen Suter-Ruotz. 1680.**

Im Mittelbild empfängt der hl. Franz von Assisi, der Namenspatron des Donators, die Wundmale. Unten stehen in ovalen Blattkränzen die beiden Wappen zu Seiten der Inschrift:

»Frantzihus Sudter / Landtrichter der / Groffschafft
Dogen / burg und F. Maria / Barbara Ruotzin sein Eh. 1680.«

Die Oberbildchen stellen Ereignisse aus dem Leben des hl. Franz dar.

Monogramm: HCG

Höhe 31,5 cm, Breite 23 cm.

175 **Bauernscheibe. 1680.**

Auf farblosem Grunde reicht die Frau ihrem Manne, der eine Muskete auf der Schulter trägt, den Becher. Als Oberbild stehen zwei Kühe auf der Weide zu Seiten des Spruches:

»Mein Zill und will
Noch Gottes will
und alles das ich hab
stet ihn seinem will.«

Am Fuße der Scheibe ist zwischen die beiden Familienwappen die Inschrift eingetragen:

»Claus an der Egg am / hentzenberg[1]) Fr. Rosina / Hoffstedterin sein haus / fraw. 1680.«

Monogramm:

Höhe 32 cm, Breite 20 cm.

[1]) In der Pfarrei Watwil und der ehemaligen sanktgallischen Grafschaft Toggenburg gelegen.

176.

176 **Rundes Monolithscheibchen. 1722.**

Zwischen dem hl. Bischof Theodul, neben dem ein nackter Teufel die Glocke trägt, und der hl. Anna selbdritt steht der Pannerträger der Höfe und unter ihm der Wappenschild (in Gelb zwei nach links fliegende Raben übereinander) inmitten der Inschrift:

»Der Ober Hoff / Pfeffickhen 1722.«[1])

Durchmesser 16 cm.

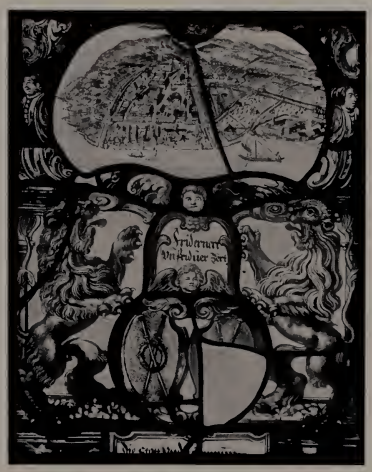
[1]) Pfäffikon, ein Dorf am oberen Zürrichsee, das dem Kloster Einsiedeln gehörte. Daher dessen Panner und Wappen.

KONSTANZ.

Wolfgang Spengler, ca. 1624 bis ca. 1678.

Als Glied einer zahlreichen Glasmalerfamilie, die während einigen Generationen tätig war, versah Wolfgang Spengler, gestützt auf Empfehlungsschreiben, eine Anzahl Schweizerstädte mit Glasgemälden, deren Hauptreiz in den Stadtprospekten besteht, die er darauf anzubringen liebte und die ihm wohl auch die Aufträge verschafften. Daneben malte er aber auch Figuren- und Wappenscheiben aller Art und sogar solche größten Formates. Seine Arbeiten charakterisiert ein rußigschwarzer Ton und ein unangenehmes Rot als Auftragfarbe. Seine frühesten Werke dürften um 1624 entstanden sein (Darstellung des zugefrorenen Bodensees, im Rathaus zu Konstanz) und sicher nachweisbar ist er bis 1678 tätig gewesen (Lieferung eines Glasgemäldes mit Stadtprospekt an den Stadtrat von Chur). Viele sind mit seinem Monogramm W SP versehen und blieben erhalten, außer in seiner Vaterstadt Konstanz, im historischen Museum der Stadt Solothurn, im historischen Museum zu St. Gallen, im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich und anderswo.

Da W. Spengler weit mehr in der Schweiz beschäftigt wurde, als in seiner engeren Heimat, reihen wir ihn ohne Bedenken unter die schweizerischen Glasmaler ein.



177.

177 **Stadtscheibe von Steckborn. Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.**

In unregelmäßigem Oval mit barocker Umrahmung ist ein Prospekt der Stadt Steckborn eingezeichnet, die auf drei Seiten vom See umgeben scheint. Darunter steht das Doppelwappen, gehalten von zwei Löwen, mit der Überschrift: »*Frid ernert Unfrid verzert*«. Am Fuße in einer Tafel die verstümmelte Inschrift:

»Die Statt und Cum̄un (Steckborn . . . . . .«[1])

Höhe 40 cm, Breite 32 cm.

[1]) Das Städtchen Steckborn, am Untersee (Bodensee) gelegen, ist eine Gründung der Abtei Reichenau. Später kam es mit der Abtei an den Bischof von Konstanz und mit der Landgrafschaft Thurgau nach dem Schwabenkriege an die Eidgenossen. Seit 1798 gehört es zum Kanton Thurgau. Ein ähnliches Glasgemälde von 1667 wird im Stadtarchiv aufbewahrt.

178.

179.

178 **Stadtscheibe von St. Gallen. 1655.**

Zwei nüchterne, mit Traubenranken umwundene Rundsäulen flankieren einen Pannerträger und einen Hellebardier in einer Flußlandschaft vor farblosem Hintergrund, in den von einem geraden Balken Guirlanden herabhängen. Über diesem ist eine Ansicht der Stadt St. Gallen mit den Bleichefeldern und dem Schützenplatz im Vordergrund angebracht. Am Fuße stehen vor einer kleinen Tafel die beiden kleinen Stadtschilde unter dem bekrönten Reichswappen. Daneben die Inschrift:

»Die Löbliche Statt Santt / Gallen Anno 1655.«

Monogramm: WSP

Höhe 41 cm, Breite 33 cm.

179 **Standesscheibe von Appenzell a. Rh. 1644.**

Vor farblosem Grunde stehen der geharnischte Pannerherr und ein Hellebardier mit Federbarett in den Standesfarben (weiß und schwarz). Beide tragen an goldenen Ketten Medaillons mit dem Appenzeller Bären darauf. Die beiden Standesschilde unter dem gekrönten Reichswappen sind an den Fuß der Scheibe gerückt und verdecken infolgedessen einen beträchtlichen Teil der Tafel mit der Inschrift:

»Das Land Appenzell / der Usseren Roden 1644.«

Der Zwickel rechts fehlt.

Höhe 32 cm, Breite 20 cm.

C. SCHWEIZERSCHEIBEN UNBESTIMMTER HERKUNFT.

Unbekannter Meister.

Standesscheiben von 1527.

Die beiden Standesscheiben von Schwyz und Glarus, zu denen eine dritte zugehörige von Zug das Schweizerische Landesmuseum schon früher aus England zurückerwarb, gehören offenbar zu einem größeren Zyklus, dem alle eidgenössischen Orte ihre Wappen beisteuerten und der für ein weltliches Gebäude bestimmt war, sei es ein Rat-, Schützen- oder Gesellenhaus. Nun stellten schon im August des Jahres 1522 auf der Tagsatzung zu Einsiedeln die Waldleute ein Gesuch um der Orte Wappen in ihr neues Rathaus. (Eid. Absch. Bd. IV, Abt. 1a S. 230, i.) Die Basler Instruktion zu diesem Gesuche lautet: »Der begerten fenster halb sag unser bott denen von Swiz, daß wir das Fenster in das rathuse zuo den Einsidlen gern wellen bezalen, doch daß die man, die unsern schilt heben, in wyß und schwarz bekleidet werden« (a. a. O. S. 235 zu h.). Auch die anderen Orte sagten zu, doch eilten sie nicht mit der Bezahlung des Betrages, so daß der Gesandte von Schwyz sich an der Tagsatzung zu Baden im November gleichen Jahres zu einer Reklamation veranlaßt sah (a. a. O. S. 247, s.). Noch im November des Jahres 1524 mußten auf einem Tage zu Einsiedeln Basel und Schaffhausen an ihren Beitrag gemahnt werden (a. a. O. S. 532, o.) und auf einem späteren im Februar 1526 geht an Solothurn die Mahnung: »Sind indenk der viij gl. halb, so ghörend gon Einsidlen an die fenster, wie ir das wüssend (a. a. O. S. 857, z.). Da nun die Ausführung wahrscheinlich erst begann, nachdem das Geld gesammelt war, dürfen wir annehmen, daß dieser um 1527 entstandene Zyklus einstmals die Fenster im Rathause der Waldstatt geschmückt habe, um so mehr, als andere Schenkungen, die in Frage kommen könnten, während dieser Jahre nicht nachweisbar sind. Auch der Umstand, daß von diesem Zyklus keine Scheibe in Umrahmung und Oberbild wie die andere komponiert ist, weist auf eine allmähliche Entstehung, wobei der Stand Schwyz den Anfang gemacht haben dürfte.

180.

181.

180 **Standesscheibe von Schwyz. C. 1527.**

Vor blauem Damastgrund steht der bekrönte Standesschild (ohne Reichsschild) zwischen einem geharnischten Pannerträger und einem Hellebardier. Der obere Teil der Scheibe stellt einen Kriegszug dar.

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

181 **Standesscheibe von Glarus. 1527.**

Aus zwei ganz von Blattwerk umwundenen, kurzen Renaissancesäulen entspringen zwei nach außen sich drehende, in eine Blume auslaufende Blattvoluten, die durch ein Band miteinander verbunden sind. Darunter auf blauem Damastgrund der einfache Glarnerschild mit der Reichskrone, aber ohne Reichsschild. Links steht der geharnischte Pannerträger mit der Glarner Fahne, an der ein weißer Schwenkel hängt, rechts ein Hellebardier im Federbarett, ganz in Rot gekleidet. Auf dem grünen Sockel die Inschrift:

»Glaris 1527.«

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

182.

182 **Wappenscheibe** (Baumann?). **ca. 1540.**

Vor blauem Damastgrund steht ein schmucker Krieger im Fußharnisch mit der Hellebarde in der Linken, während er mit der Rechten den Helm hält, der auf dem Wappenschilde steht. Über der Volute, welche auf zwei Renaissancesäulen ruht, ist eine Hirschjagd dargestellt.

Höhe 40 cm, Breite 29 cm.

183.

183 **Bürgerscheibe mit Wappen Stöckli. 1589.**

In der Mitte steht der Stifter in ganz rotem Kleide auf gelbem Damastgrund als Hellebardier, die Rechte an den Schweizerdolch gelegt. An seiner linken Seite hängt ein Säbel mit Löwenkopf am Knauf. Die Umrahmung bilden zwei schwere Rundsäulen, die ein gerades Gebälk tragen. Oben ziehen fünf Pferde, abwechselnd Rappen und Schimmel, ein Fuder Wein und der Fuhrmann schwingt die Peitsche. Unten der Wappenschild inmitten der Inschrift:

»Hans Stöckly.«

Darüber die Jahrzahl 1589.

Höhe 30 cm, Breite 19 cm.

184.

185.

184 **Alliance-Wappenscheibe (?)-Müller** (Zürich). **ca. 1620.** [1]

Vor einem Säulenportal, von welchem ein Fruchtgewinde mit daraufsitzendem Papagei herabhängt, steht das gevierte Wappen mit zwei Helmen. In den Zwickeln stehen Blumenbecken.

Höhe 26 cm, Breite 20 cm.

[1]) Die Inschrift am Fuße ist, wie die Postamente daneben, neu und gehört nicht zu dieser Wappenscheibe.

185 **Figurenscheibe mit Wappen Blattner. 1634.**

Das Mittelbild stellt die von den beiden Alten bedrohte Susanna im Bade dar. Darüber steht auf einer Tafel der erläuternde Spruch:

»Sie wöllen schenden Sussan dz edle weib
doch bhelts in Künschheit iren Leib
Sie wirt verdampt, kompt daniel
vnd trifft das rechte Urtheil schnel.«

Am Fuße steht das Wappen inmitten einer großen Tafel mit Inschrift:

»Eberhart Blatner / Burgermaister zu /
Ermathingen 1634.«

Höhe 32 cm, Breite 20 cm.

ANHANG.

SÜDDEUTSCHE UND ENGLISCHE KABINETTSCHEIBEN.

KONSTANZ.

Unbekannter Meister.

186.

186 **Wappenscheibe des Bischofs von Konstanz. 1558.**

Zwischen zwei massiven Pfeilern steht vor blauem Damast, gehalten von einem Löwen und einem Greifen, das gevierte Wappen des Bischofs von Konstanz. Auf dem Schilde ruht eine reich mit Steinen besetzte Inful, hinter welcher das Pedum hervorragt. Unten die Inschrift:

»Christo(ph) von Gottes Gnaden Bischoff Zu /
C(onstanz) Und Abtt der Richenowe 1558[1]).«

Höhe 45 cm, Breite 41 cm.

187 **Wappenscheibe Spett. 1530.**

Vor eingeflickten blauen Damaststücken steht das Wappen, in dessen Helmdecke die beiden Schildhalter, eine junge Dame und ein junger Mann, beide in vornehmer Kleidung, eingeschlungen sind. Mit der Linken hält der Jüngling sein deutsches Landsknechtschwert. Von der Umrahmung ist nur noch eine Säule erhalten und auch das Oberbild ist durch Flickstücke ersetzt. Am Fuße in einer Tafel die Inschrift:

»Uorich Spett 1530.«

Höhe 32 cm, Breite 21 cm.

187.

[1]) Christoph Metzler von Andelberg aus Feldkirch, I. U. Dr., wurde 1548 zum Bischof von Konstanz erwählt, nachdem er vorher Kanzler und Vikar seines Vorfahrs gewesen war. Er starb in Meersburg am 11. September 1561.

188.

189.

188 **Wappenscheibe Ferdinand I., König von Böhmen und Ungarn.** (Pendant zu Nr. 189.) **ca. 1540.**

Vor gelbem, wolkenartig damasziertem Grund schwebt der einköpfige Adler mit den Wappen von Ungarn und Böhmen und dem von Spanien als Herzschild.

Die seitliche Einrahmung bilden zwei Säulen, die eine schmale Volute verbindet. Darüber turnieren acht Ritter zu Pferd. Unten die Inschrift:

»Ferdinand von Gots Gnaden Römischer
zu Hungern / und Beheim Kunig, Infant
in Hispanien —« (der Rest ist abgeschnitten).

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

189 **Figurenscheibe mit drei Wappen.** (Pendant zu Nr. 188.) **ca. 1540.**

Das Mittelbild zeigt den lehrenden Christusknaben im Tempel. Die seitliche Umrahmung bilden zwei Renaissancesäulen, die einen Bogen tragen. Über dessen Scheitel steht der Wappenschild des Landes unter der Ems, gehalten von zwei nackten Putten, zwischen dem österreichischen Bindenschild und dem des Bistums Konstanz.

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

190.

190 **Runde Figurenscheibe. ca. 1540.**

Das Bild stellt das Innere einer Backstube dar. Im Vordergrund knetet ein nackter Bäcker den Teig, neben ihm formt ein zweiter die Brote und hinter ihnen schiebt sie der Meister, dem seine Frau hilft, in den Ofen. Neben diesen steht auf einem Tisch ein Tragkorb. Am Fuße ist das Donatorenwappen (in Rot eine gelbe Lilie) noch vorhanden, während die Umschrift fehlt. Das ganze Bild ist in Schwarzloth und Silbergelb ausgeführt.

Durchmesser 16,5 cm.

191.

192.

191 **Wappenscheibe von Bernhausen — von Helmsdorf. 1543.**

Auf blauem Grunde stehen die beiden Wappen, flankiert von Renaissancesäulen, welche durch rote Blattwerkvoluten verbunden sind. Unten die Inschrift:

»WILHELM VON BERN HVSEN 1543[1]).«

Von den beiden Oberbildern gehört nur das links zur Scheibe. Es stellt einen unbekannten Vorgang dar. In dem Flickstücke rechts läßt Joseph den Becher (Kopf) in den Sack Benjamins stecken.

Höhe 39 cm, Breite 29 cm.

Unbekannter Meister.

192 **Große Wappenscheibe** (Fragment). **ca. 1520.**

Zwei gelbe, ineinander verschlungene, entwurzelte Baumstämme bilden einen in den oberen Ecken mit großen Blättern verzierten Bogen, unter welchem auf großblumigem rotem Damast das später eingesetzte unbekannte Wappen steht. Sein Helm wird gehalten von einer aus mehreren, zum Teil nicht zugehörigen Stücken zusammengesetzten Dame als Schildhalterin, an deren Stelle wahrscheinlich früher ein Schildhalter stand, und einem bärtigen Krieger im Fußharnisch mit Barett. Von der Waffe ist nur noch die Stange erhalten. Auf dem Brustharnisch steht oben: »*MARIA HILF*«. Der Mann ist ohne Verwendung farbigen Glases nur in Schwarz und Silbergelb durchgeführt. (Der Wappenschild zeigt einen schwarzen Sparren im gelben Feld, darüber zwei, darunter ein schwarzer Stern; als Helmzier dient ein doppelter weißer Flug.) Von der in großen Lettern geschriebenen Inschrift am Fuße ist nur noch der Anfang erhalten:

»Erhart Vo . . . . .«

Höhe 57 cm, Breite 47 cm.

[1]) Wilhelm von Bernhausen war vermählt mit Maria Cleophe von Helmsdorf. Das schwäbische Adelsgeschlecht besaß auch die Schlösser und Gerichte zu Roggwil, Hagenwil, Auenhofen und Hefenhofen, Oberaich, Eppishausen und den Turm zu Moos im Thurgau.

VILLINGEN.

Unbekannter Meister.

193.

193 **Wappenscheibe Meienberg (Villingen). 1582.**

In der Mitte steht das Wappen, flankiert von den allegorischen Figuren der »*Justitia*« und der »*Fides*«. Darunter sitzen »*Spes*« und »*Caritas*« zu Seiten einer Tafel mit der Inschrift:

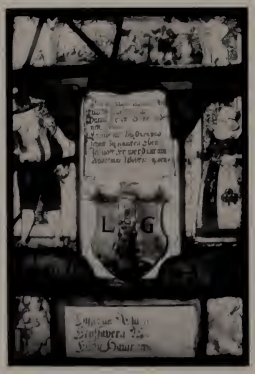
»Jacob Meyenberg
Der Zytt Schultheiss
zu Villingen
Anno 1582.«

Die Oberbildchen stellen das Urteil Salomons und die Königin Esther vor Ahaspherus dar. An Stelle des Helmes ist ein Flickstück eingesetzt.

Höhe 34 cm, Breite 26 cm.

ULM.

Unbekannter Meister.



194.

194 **Wappenscheibe Glaser** (Ulm). **1604.**

Im Mittelfelde steht das Wappen (in Gelb auf grünem Dreiberg ein großes Buckelglas mit den Initialen LG) unter einer gelben Tafel mit Spruch:

»Und Ich schlug Hansen
Rechfus die fenster nein
Damit Er Im Besten
gedenk Mein,
Er gibt mir Vil Oxen und
schaff zu kauffen Eben,
Ich hoff Er werd mir ain
Andermal Wölffler geben.«

Rechts neben dem Wappen steht der Stifter in hohem Hut und links seine Frau in Pelzmütze und Halskrause. Eine viereckige Tafel unter dem Wappen enthält die Inschrift:

»LasserusGlasser vonUlm/EelissabetaMilerinSein/Eliche Hausfraw 1604.«

Im Oberbild marschiert der nämliche Mann mit dem Schwert an der Seite und einem langen Knüttel in der Hand hinter einer Herde Ochsen und Pferde, die ein Knecht treibt.

Höhe 30 cm, Breite 20 cm.

Englische Wappenscheiben.

Für die acht runden englischen Wappenscheiben war der Verfasser auf die wenigen Notizen angewiesen, welche der frühere Besitzer der Glasgemälde einem Manuskript eingestreut hatte, das Pläne über die Einsetzung des gesamten Scheibenmaterials im Kreuzgang des Schlosses Toddington enthielt, gemeinsam mit kleinen Abhandlungen über die Scheiben, welche einerseits von diesem selbst, anderseits von Leuten verfaßt waren, die keine genügende Kenntnis von der Geschichte der Glasmalerei hatten. Danach wurde seinerzeit diese Kollektion von Wappenscheiben, welche im Schloß Sudeley schon vorhanden und früher in Toddington- oder Hailes-Abbey war, der Sammlung schweizerischer und deutscher Glasgemälde im neuen Kreuzgang des Schlosses Toddington beigesellt. Vermutlich wurden sie im 17. Jahrhundert in Erinnerung an Mitglieder des Hauses Tudor gestiftet.

195.

195 **Runde Wappenscheibe von England.**

In ähnlicher Komposition, wie bei den deutschen und schweizerischen Scheiben aus gleicher Zeit, steht auf feinem Damaste das Wappen von England zwischen den bekrönten Initialen H K. Darum schlingt sich ein Gürtel mit Schnalle, auf dem die Devise *»hony soytt qvi mall y pance«* steht.

Nach den Initialen bezieht sich das Wappen auf König Heinrich VIII. von England und seine sechste Gemahlin, Katharina Parr, vermählt 1543.

Durchmesser 47 cm.

196 **Runde Wappenscheibe von England.**

Von genau gleicher Ausführung wie Nr. 195.

Durchmesser 47 cm.

197.

197 **Runde Wappenscheibe von England.**

Von gleicher Komposition, wie Nr. 195, aber mit Wappen Richards, des jüngeren Sohnes des Herzogs Richard von York, 1461 zum Herzog von Gloucester erhoben, seit 1483 als Richard III. König von England, † 1485.

Durchmesser 47 cm.

198 **Runde Wappenscheibe von England.**

Von gleicher Ausführung wie Nr. 197, enthält diese Wappenscheibe keine Zutaten, welche auf einen bestimmten Donator schließen lassen.

Durchmesser 47 cm.

199 **Runde Wappenscheibe von England.**

Von gleicher Ausführung wie Nr. 197.

Durchmesser 47 cm.

200 **Runde Wappenscheibe von England.**

Von gleicher Ausführung wie Nr. 199.

Durchmesser 47 cm.

201 **Runde Wappenscheibe von England.**

Von gleicher Ausführung wie Nr. 199.

Durchmesser 47 cm.

202 **Runde Wappenscheibe von England.**

Von gleicher Ausführung wie Nr. 199.

Durchmesser 47 cm.

VERZEICHNIS DER GLASMALER.

Familienname	Vorname	Ort	Seite
Balduin	Peter	Zofingen	60
Ban	Hans Heinrich	Zürich	15
Ban	Ulrich	Zürich	14
Bluntschli	Niklaus	Zürich	18
Bluntschli	Rudolf	Zürich	13
Bochli	Wolfgang	Solothurn	95
Brennwald	Joachim	Zürich	52
Brunner	Jakob	Brugg	61
Bühler	Wolfgang	Wyl	111
Dettling	Hans	Schwyz	73
Egeri, von	Carl	Zürich	20
Engelhart	Hans Heinrich	Zürich	38
Fallenter	Franz	Luzern	68
Fisch	Hans Balthasar	Aarau	62
Funk	Ludwig	Zürich	5 u. 7
Gallati	Hans Kaspar	Wyl	115
Glaser	Anthony	Basel	97
Göschel	Oswald	Luzern	3
Herport	Beat	Bern	57
Hirt	Caspar	Zürich	46
Holzhalb	Heinrich	Zürich	19
Hüg genannt Schmitter	Hans Melchior	Wyl	112
Jäggli	Hans Ulrich	Winterthur	50
Kuster	Christophel	Winterthur	49
Lindinner	Mathias	Zürich	39
Lindtmayer	Felix d. Ä.	Schaffhausen	104
Lindtmayer	Felix d. J.	Schaffhausen	105
Lohner	Caspar	Thun	59
Moser	Martin	Luzern	66
Müller	Bartli	Zug	77
Müller	Franz Joseph	Zug	92
Müller	Michael	Zug	81
Müller	Peter Paul	Zug	78
Müller	Tobias	Zug	79
Murer	Christoph	Zürich	25
Murer	Jos	Zürich	23
Murer	Josias	Zürich	33
Nüscheler	Hans Jakob I.	Zürich	42
Nüscheler	Hans Jakob II.	Zürich	43
Nüscheler	Hans Ulrich	Zürich	44
Nüscheler	Heinrich	Zürich	40
Seebach	Uli	Zürich	17
Schmitter, genannt Hüg	Hans Melchior	Wyl	112
Spengler	Wolfgang	Constanz	117
Tschupp	Hans Jost	Sursee	71
Walthard	Mathys	Bern	55
Weber	Jakob	Winterthur	51
Wirt	Niklaus	Wyl	110
Wolf	Hans Wilhelm	Zürich	47
Zehnder	Hans	Bern	56
Zum Bach	Adam	Zug	88
Zwirn	Mathias	Bern	58

VERZEICHNIS
DER AUF DEN GLASMALEREIEN ABGEBILDETEN WAPPEN.

Die Zahlen bedeuten die Nummern des Glasgemäldes.

A. Staaten-, Städte-, Ämter- und Gemeinde-Wappen.

Appenzell a. Rh., Standeswappen 179
Appenzell, Standeswappen (neu) . 35
Baar 115, 125, 130
Basel, Standeswappen . . . 33, 150
Basel, Wappen des Bischofs Philipp von Gundolstein 147
Bern, Standeswappen 68
Beromünster, Chorherrenstift, Kt. Luzern 91
Böhmen, Königreich 188
Brugg, Stadtscheibe 75
Einsiedeln, Benediktinerkloster (Wappen fehlt) 93
Ems, Wappen des Landes unter der Ems 189
Flurlingen, Gemeindewappen . . 65
St. Gallen, Stadtwappen 178
St. Georgen Kloster, Stein a. Rh. 163
Glarus, Standeswappen . . . 153, 181
Hallau (Unter), Gemeindewappen 154
Konstanz, Bistum 189
Konstanz, Wappen des Bischofs Christoph Metzler von Andelberg 186
Kyburg, Grafschaft 27, 41, 44
Luzern, Standeswappen (* mit Wappen der luzernischen Ämter) 31, 80*, 83*, 89
Luzern, Leodegarstift 7, 8, 9
Muri, ehemalige Benediktinerabtei, Kt. Aaargau 2, 16
Osterfingen, Gemeindewappen . . 158
Pfäffikon, Kt. Schwyz, Wappen des Oberhofes 176
Reichswappen 6, 10, 15, 17, 18, 19, 20, 22, 30, 31, 32, 34, 35, 38, 42, 45, 49, 66, 68, 80, 83, 88, 104, 122, 139, 146, 153, 159, 163, 178, 179
Schaffhausen, Standeswappen 34, 158, 159
Schwaben, Herzogtum (s. Luzern, Leodegarstift) 7, 8, 9
Schwyz, Standeswappen . 32, 139, 180
Solothurn, Standeswappen mit Wappen der solothurnischen Ämter 146
Spanien, Königreich 188
Stammheim (Ober- und Unter-) Kt. Zürich 39
Steckborn, Stadtwappen 177
Stein a. Rh., Stadtwappen . . . 163
Straßburg, Stadtwappen 152
Ungarn, Königreich 188
Unterwalden, Standeswappen . . 19
Uri, Standeswappen 18, 88
St. Ursenstift, Solothurn 145
Wettingen, ehemalige Cisterzienser Abtei, Kt. Aargau . . 29, 106, 107
Winterthur (Stadtwappen fehlt) . 62
Wipkingen, Zürich IV. 55
Zehngerichtenbund, Graubünden . 21
Zug, Standeswappen . . 20, 104, 122
Zürich, Standeswappen (* mit Wappen der zürcherischen Ämter) 10*, 15*, 17*, 22, 27, 30, 38*, 42*, 45*, 49, 66*.

B. Familien-Wappen.

Ambüehl 169
Am Rhyn, Luzern 89
v. Andelberg 186
Anderegg 169
Anderegg, Toggenburg 175
Bäldi, Glarus 100
Baldinger, Baden 142
Bär 173
Baumann (?) 182
v. Bernhausen 191
Berta, Königin von Klein-Burgund 145
Betschard, Schwyz 108
Blarer von Wartensee, Zürich . . 58
Blattner, Thurgau 185
Bleuler, Zug 127
Bluntschli, Zürich 56
v. Blydegg 27
v. Bonstetten 71
Bornhauser, Thurgau 67
Brandenberg, Zug 131, 134
Brändlin 12
Breitinger, Zürich 23
Brüchli, Thurgau 67
Brünysen, Kt. Bern 70
Brunner, March 102
Brunner, Zürich 23
Bryner, Turbenthal 63
Bucher, Zürich (?) 40
Düchel, Thurgau 67
Düsch, Thurgau 67
Elsner, Zug 120
Engelfried, Zürich 57
Escher (Luchs) Zürich 25
Falk, Baden 141, 142
Feierabend, Abt Johannes II., in Muri 2
Ferdinand I., König von Böhmen und Ungarn 188
Frei, Zug 131
Froschauer, Zürich 24
Fuchs, Wil 167
v. Fulach, Schaffhausen . . 155, 156
Gallati, Glarus 95
Geßner, Zürich 26
Gießer, Thurgau 67
Giger, Luzern 81
v. Gilsberg 165
Gisler, Uri 82, 86

Glaser, Ulm 194
Göldli, Zürich 11
Gruber, Lachen 109
Grübel, Schaffhausen (zerstört) . 160
v. Grüth, Johann Christoph, Abt von Muri 16
v. Gundolstein 147
Gürber, Lachen 109
Habsburg, Grafen von 16
von Hatstein 149
Häusmann, Bodensee 172
Hedinger, Zug 113
v. Hegelbach 27
Heglin, Glarus 129
v. Helmsdorf 191
Hirzel, Zürich 54
Hofmann, Zürich 14
Hofstetter, Bern 73
Hofstetter, Toggenburg 175
Holzhalb, Zürich 53, 59, 60
vom Homburg 148
Huber, Innerschweiz 138
Im Hof, Uri 84
Immenhauser 157
Im Thurn, Schaffhausen 25
Jauch, Uri 79
Jenner, Bern 72
Kägi, Zürich 14
Keller, Thurgau (zweimal) 67
Keller, Schaffhausen 160
Keller, Toggenburg 171
Keyser, Zug 121, 123
Kilchsperger, Zürich 48
Kollin, Zug 132
Konstanzer 156
Kramer, Zürich 51
Küchlin, Toggenburg 171
Küderli, Thurgau 67
Küenzli, Toggenburg 168
Kuhn, Uri 87
Kündig, Arth 114
Lager, Glarus 97
Landolt, Zürich (?) 40
Landtwing, Zug 127
Lang, Oetwil (zwei verschiedene) 13
v. Lichtenfels 151
Lindiner, Zürich 46
Locher, Zürich 26
Lochmann, Zürich 51
Meienberg, Villingen 193
Meienberg, Zug 120, 140
v. Meiß, Zürich 25
Mergenberger, Thurgau 173
Mestral, Peterlingen 69
Meyer, Thurgau 67
Meyer von Baldegg, Luzern . . . 90
Morhart, Aarburg 74
v. Mörsberg 166
Müller, Zug 119
Müller, Zug (zweites Wappen) . . 124
Müller, Zürich 24, 184
Oehninger, Wyden 64
von Oesterreich, Herzoge 189
Oetliker, Aarburg 74
Pestalozzi, Zürich 61
Peter, Zug 126
Peyer, Schaffhausen 160
Peyer, Zürich 47
Pfyffer, Luzern 90
Pfyffer (Ilgen) Luzern 92
v. Roll, Uri 84
Roth, Zug 137
Ruetz, Toggenburg 174
Rütimann, Thurgau 67
Scherer, Uri 78
Scherrer, Wattwil 52
Scherrer, Zug 111
Schmid, Peter II., von Baar, Abt zu Wettingen 29, 106, 107
Schmid, Glarus 37
Schnetzler, Bülach (zweimal) ? . 43
Schriber, Schwyz 116
Schröter, Freiburg 144
Schuler, Glarus 101
Schultheiß, Konstanz . . . 155, 155 a
Schumacher, Zug 113
v. Schwalbach 165
Schwarzwald, Aargau 76
Signer, Zug 117
Singabe, Toggenburg (genannt Küchlin) 171
Speth (Süddeutschland) 187
Städel, Straßburg 152
Stahel, Turbenthal 63
Stapfer, Zürich 28
Stepfer, Uri 85
Stocker, Zug 112
Stöckli 183
Stüßi, Glarus 94
Stucki, Glarus 98, 99
Stucki, Zürich 47
Suter, Toggenburg 174
Suter, Wyden 64
Suter, Zug 110
Thumeysen, Zürich 53
Troger, Uri 77
Trüeb, Zürich 56
Tscheienwiler, Bischofszell 164
Utiger, Zug 105, 137
Vogel, Glarus 94
Vogt, Zug 133
Wagner, Toggenburg 170
v. Waldburg 166
v. Waldkirch, Schaffhausen . . . 162
Walling, Bern 73
Waser, Zürich 50, 60
Widmer, Zug 119
Wirz, Aargau 76
Wolf 12
Wolf, Zürich 47, 61
Wysig, Zug 132
Zay, Glarus 96
Ziegler, Schaffhausen 162
Zot 72
Züllin, Sursee 143
Zürcher, Zug 36, 128
Zurgilgen, Luzern 89
Zurlauben, Zug 36, 118, 140
Zwick, Zürich 48